Heute auf Seite 3: Heimat und Territorialität

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 47 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 19. November 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutsche Frage:

Weder Illusion noch Utopie

Die Forderung nach Wiedervereinigung darf von uns nicht aufgegeben werden

Es sollte kein Zweifel darüber bestehen, daß der von dem CDU-Generalsekretär Geißler bei einer Veranstaltung im Bonner Adenauer-Haus gesprochene Satz „Wer glaube, die Nation läßt sich in den Grenzen von neunzehnhundertxypsilon herstellen, der unterliegt einem historischen Fehlurteil" in weiten Kreisen Besorgnis und Empörung hervorgerufen hat. Diese konnte auch durch Geißlers nachgeschobene Erklärung, die auf die Rechtspositionen und die Wiederherstellung der deutschen Einheit Bezug nehmen, bisher nicht aus der Welt geschafft werden. Zumal man aus Bonn hört, sowohl der Bundeskanzler wie auch Fraktionschef Dregger hätten der von Geißler nachgeschobenen Klarstellung nachgeholfen. Bei den Mißhelligkeiten, die der CDU zur Zeit ins Haus stehen, war es höchst überflüssig und politisch unvertretbar, auch noch Mißtrauen an der deutschlandpolitischen Zuverlässigkeit der CDU aufkommen zu lassen.

Es ist zu begrüßen, daß auch der Vorsitzende der CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag und designierte Parteivorsitzende der CSU, Theo Waigel, in der Fraktion einige Dinge zurechtgerückt hat, als es um die Äußerungen Geißlers zur Deutschlandpolitik ging. Jetzt hat Waigel in einem Interview noch einmal den Standpunkt der CSU und insbesondere der ihres verstorbenen Vorsitzenden Franz Josef Strauß zur deutschen Frage präzisiert. Franz Josef Strauß war, so betonte Theo Waigel, „in der Deutschlandpolitik immer prinzipienfest. Er hat nie Zweifel daran gelassen, daß die deutsche Frage offen bleiben muß — dies in Wahrung von Rechtspositionen und im Hinblick auf Verhandlungsspielraum für einen Friedensvertrag. Schließlich hat Strauß den Schritt der Bayerischen Staatsregierung zum Bundesverfassungsgericht veranlaßt. Wenn man nun ausgerechnet ihm unterstellen wollte, er sei von der durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts gegebenen Rechtsposition abgerückt, dann muß dem klar widersprochen werden. Strauß war nie ein Illusionist oder Utopist".

„Er hat niemals versucht, den Menschen etwas vorzugaukeln. Noch bei seinem letzten Besuch in Moskau hat er gegenüber Generalsekretär Gorbatschow und Außenminister Schewardnadse keinen Zweifel daran gelassen, daß er für die Einheit der Nation steht und daß die Forderung nach Wiedervereinigung von den Deutschen niemals aufgegeben werden darf. Immerhin hat Gorbatschow eingeräumt, daß man dies der Geschichte überlassen dürfe und daß ein geschichtlicher Prozeß immer ein offener sei."

Unzweifelhaft kann sich die Union keine Mißverständnisse in der Deutschlandpolitik leisten, wie sie durch Geißlers Äußerungen hervorgerufen wurden. Auch Waigel vertritt die Auffassung, daß es in dieser entscheidenden Frage keine zwei Lager innerhalb der Union geben darf, so daß Irritationen in der Bevölkerung, wie durch Geißlers Ausführungen hervorgerufen, künftig ausgeschlossen sein sollten. **E. B.**

Noch-Präsident Ronald Reagan, Nachfolger George Bush: Nach einem weniger von Inhalten als von persönlichen Angriffen bestimmten Wahlkampf deutet der Sieg des Republikaners auf Kontinuität in der US-Politik hin. Aber noch lange wird der Schatten des starken Vorgängers auf das Weiße Haus fallen — Foto dpa

Profilierungssucht:

Fragwürdige Vorschläge des Stuttgarter OB

„Aussiedler haben das gleiche Recht hier zu leben wie Herr Rommel"

Bonn — BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk verurteilt die Vorstellungen des Stuttgarter Oberbürgermeisters Rommel, deutsche Aussiedler nur noch in einem kontrollierten, mit den Herkunftsländern abgestimmten Verfahren in die Bundesrepublik Deutschland „einwandern" zu lassen, als eine schlimme Entgleisung.

Rommels Vorschlag, ein „Einwanderungsprogramm" für die Aussiedler zu erstellen, zeigt nach Auffassung von Koschyk, daß Rommel weder mit den Verfassungsnormen vertraut ist, die für die Aufnahme Deutscher gelten, noch daß er die menschlich-moralischen Aspekte der Aussiedler-Problematik kennen will; wahrscheinlich sind diese ihm gleichgültig!

Man könne sich nicht des Eindruckes erwehren, daß Rommel den Verteilungskonflikt zwischen Bund, Ländern und Gemeinden auf dem Rücken der Aussiedler austragen will, was in dieser Rücksichtslosigkeit kaum mehr zu überbieten ist, meinte Koschyk.

Nach unserem Verfassungsrecht sind die Aussiedler Deutsche und haben somit unanfechtbar das gleiche Recht hier in der Bundesrepublik Deutschland zu leben wie Herr Rommel. Koschyk: „Auch Herr Rommel hat keine Sonderrechte!"

Wie fragwürdig die Vorschläge Rommels zur Aussiedler-Problematik sind, zeige eine frühere Erklärung von ihm, wonach er sich einen Ausländeranteil in Stuttgart von 30 Prozent vorstellen kann. Gemessen an dieser Aussage könne Rommels jüngste Erklärung gegenüber der „Welt" nur die Bedeutung haben, daß er sich um jeden Preis zu profilieren sucht, wobei es ihm gleichgültig zu sein scheint, wen er mit seiner unzügelten, unbedachten Argumentation trifft, meinte Koschyk. Ein besonderes Beispiel seiner Rücksichtslosigkeit gegenüber geltenden Rechtsnormen sei auch die von ihm inszenierte Städtepartnerschaft zwischen Stuttgart und Lodz gewesen, wobei er den als rechtswidrig erkannten Städtepartnerschaftsvertrag zwischen Wiesbaden und Breslau als Vorlage benutzte.

Das Problem historischer Wirklichkeit

H. W. — Selbst seine politischen Gegner, die Philipp Jenninger als einen aufrechten Demokraten und Freund Israels bezeichnen, werden ernsthaft nicht behaupten können, er habe in seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag, die er aus Anlaß des 50. Jahrestages des Pogroms vom 9. November 1938 hielt, Hitler verherrlichen und die unter seinem Regime begangenen Verbrechen verharmlosen wollen. Die, wie es heißt, dem Tag nicht angemessene Rede führte zu einem Eklat im Bundestag und schließlich zum Rücktritt des Präsidenten, obwohl selbst der stellvertretende Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, Michael Fürst, im Rahmen einer Fernsehdiskussion die gegen die Rede Jenningers vorgebrachten Bedenken nicht so bewertete, daß er zu einem Rücktritt des Präsidenten geraten hätte.

Jenninger, der dieser Situation wohl fassungslos gegenüberstand, ist von dem bisher von ihm korrekt wahrgenommenen Amt des Bundestages zurückgetreten. Eine Entscheidung, die er nur allein treffen konnte, da in der Geschäftsordnung des Bundestages eine Abwahl des Präsidenten nicht vorgesehen ist. Nachdem die parlamentarische Vertrauensbasis als erschüttert bezeichnet wurde, zog Jenninger jene Konsequenz, die Schaden von dem hohen Amte abhalten soll.

Die tieferen Gründe

Nachdem die Vertreter der Parlamentsparteien die politische Integrität Jenninger außer jeden Zweifel stellten, bleibt die Frage, ob in der Tat nur die angezweifelte Fähigkeit zu sprachlicher und sachlicher Nuancierung der Grund für die Bestürzung war, die dem Redner den Vorwurf mangelnder Sensibilität bei der Behandlung dieser sicherlich nicht leichten Materie eingebracht hat. Jenninger hat eine andere als die sonst bei Gedenktagen üblichen Reden halten wollen und er hat dabei in die Geschichte gegriffen. Jedoch keineswegs, um etwa für Verständnis zu werben, sondern vielmehr, wie die „Stuttgarter Zeitung" anmerkt, um verständlich zu machen, „wie es zur Vernichtung der Juden hat kommen können".

Die Frage, weshalb ein großer Teil der deutschen Wähler sich damals für Hitler entschieden habe, ist keineswegs erstmalig von Jenninger gestellt worden. Jenninger, der seine Ausführungen mit Erkenntnissen etwa von Joachim Fest oder Sebastian Haffner unterbaute, hätte diese als Zitate kenntlich machen können. Er hätte ferner auf ein weit größeres Reservoir zurückgreifen und z. B. den britischen Zeitungskönig Lord Rothermere zitieren und selbst den Churchill der ersten 30er Jahre anführen können. Niemand hätte ihm unterstellen können, eigene Gedankengänge auszubreiten, um damit „Verständnis" für etwas zu erheischen, für das es kein Verständnis geben kann. Doch solche Absicht wird niemand Jenninger unterstellen wollen.

Der in der Bundeshauptstadt erscheinende „General Anzeiger" ist jedenfalls nicht der Meinung, Jenninger sei „mit geistigen Knobelbechern durch die Geschichte marschiert". Denn wäre dem so, hätte das zitierte Blatt dem Präsidenten schwerlich „eine erstaunliche Ehrlichkeit" bescheinigt und ausgeführt, er habe „eigentlich gerade Respekt bei jenen erfahren müssen, die anschließend als erste ihren Unmut äußerten. Es liegt an diesem Thema, daß die Zuhörer nicht bereit waren, historische Wirklichkeit in solcher Aussprache zur Kenntnis zu nehmen".

Damit, daß er die historische Entwicklung aufzeigte, wollte Jenninger darlegen, wie es zu der unheilvollen Entwicklung kam, die zu dem Pogrom vom 9. November 1938 führte. Anderes wird niemand dem Bundestagspräsidenten, dem man politische Integrität ebenso zuerkennt wie sein Bemühen um die Freund-

Aus dem Inhalt — Seite

schaft gerade mit Israel, zu unterstellen vermögen.

So bleibt die Frage, ob an diesem Tage und in diesem Hause ein Rückblick auf die Geschichte gewünscht war bzw. ob nicht vielmehr nur ein Gedenken an die an den jüdischen Mitbürgern begangenen Verbrechen erwartet wurde. Jenninger aber hielt eine Rede, für die — zitieren wir nochmals die „Stuttgarter Zeitung" — „es dem einen oder anderen auch an historischen Kenntnissen gefehlt hat, so daß er manche Passagen der Rede nicht einzuordnen vermochte". Sind damit jene Grünen gemeint, die den Auszug einiger Abgeordneter der SPD und der F.D.P. aus dem Bundestag angeführt haben?

Ob man alles beim Namen nennen oder im Bundestag aussprechen kann, worüber sich die Historiker streiten, steht dahin. Wer die Rede Jenningers im Zusammenhang gelesen hat, wird ihm bestätigen müssen, daß er die Brandnacht vom 9. November 1938 als ein vor uns stehendes Menetekel interpretiert hat, das uns für Gegenwart und Zukunft Mahnung und Verpflichtung ist. Seine Rede hat keinen Zweifel daran gelassen, daß Verbrechen des Glaubens und der Rasse wegen für alle Zeit gebannt sein müssen. Auch im Ausland sollte man wissen, daß wir im Jahre 1988 leben.

Der zweithöchste Mann des Staates hat aus der Reaktion des Bundestages seine Konsequenz gezogen. Das sollte die Möglichkeit bieten, die Ausuferung dieses unseligen Themas zu verhindern. Dies nicht zuletzt auch, damit die deutsch-jüdischen Beziehungen keinen Schaden nehmen.

Ost-Berlin:

Altstalinist Honeckers Kampfappell

Die Kampftruppen der Arbeiterklasse als Nachfolger des Roten Frontkämpferbundes

Die Machthaber in der DDR ließen am 24. September 1988 wieder einmal ihre Muskeln spielen, als anläßlich des 35. Gründungstages der Kampfgruppen der Arbeiterklasse diese Einheiten in Ost-Berlin aufmarschierten. Altstalinist Erich Honecker ließ nach einem „Kampfappell" die Nachfolger des Roten Frontkämpferbundes der KPD an sich vorbeidefilieren. Wer die Parade sah, fühlte sich in die Zeit des kalten Krieges zurückversetzt. Auch erinnerte der Aufmarsch an nationalsozialistische Machtdemonstrationen. Die französische Militärregierung protestierte im Namen der drei Westalliierten gegen diese Parade „paramilitärischer Einheiten mit Waffen". Es wurde darauf hingewiesen, daß damit gegen den entmilitarisierten Status von Berlin verstoßen werde.

Das Zentralkomitee der SED bezeichnete die Kampfgruppen als „Garanten für die Unantastbarkeit der sozialistischen Errungenschaften". So hätten sich die „bewaffneten Arbeiterformationen als revolutionäres Machtinstrument" erwiesen. Der Leiter der Abteilung Sicherheit des Zentralkomitees, Herger, nannte die Kampfgruppen „einen gewichtigen Faktor der Stabilität der Arbeiter- und Bauern-Macht in der DDR".

Die Kampfgruppen der Arbeiterklasse — wie die Betriebskampfgruppen genannt werden — sind ein Ausdruck der Militarisierung in allen Bereichen in der DDR. Vorbild für die Aufstellung dieser paramilitärischen Einheiten waren die proletarischen Hundertschaften in den ersten Jahren der Weimarer Republik und die im Jahre 1924 gegründete Wehrorganisation „Roter Frontkämpferbund" der KPD. Bereits 1952 begann man in der DDR mit der Bewaffnung von Betriebsangehörigen. In der Periode des verstärkten Klassenkampfes, im Jargon der SED der Aufstand im Jahre 1953, wurde diese Betriebsmiliz erheblich verstärkt. Heute hat sie eine Stärke zwischen 400 000 und 500 000 Mann erreicht.

1953 konnten nur SED-Mitglieder und Kandidaten Angehörige der Betriebskampfgruppen werden. Später nahm man auch politisch zuverlässige Parteilose auf. Die Betriebsmilizionäre müssen geloben, „als Kämpfer der Arbeiterklasse die Weisungen der Partei zu erfüllen, die sozialistischen Errungenschaften jederzeit mit der Waffe in der Hand zu schützen" und dafür ihr Leben einzusetzen.

Die Grundausbildung sieht 132 Stunden vor. Sie erfolgt an 16 Wochenenden außerhalb der Arbeitszeit durch die Deutsche Volkspolizei. Die Ausbildung der Offiziere wird an der Lehranstalt „Hans Baimler" vorgenommen.

In der DDR bestehen in 1040 Städten und Gemeinden Kampfgruppen der Arbeiterklasse. Sie können auch über die Kreis- und Bezirksebene hinaus eingesetzt werden. In den Betrieben bildet die Grundeinheit die Hundertschaft, die sich in 3 Züge von je 3 Gruppen gliedert. Drei Hundertschaften werden zu einem Bataillon zusammengefaßt. Die Bewaffnung besteht aus Panzerabwehrgeschützen, mittleren und schweren Granatwerfern, schweren Maschinengewehren und leichter Flak. Die Uniform ist steingrau. Auf dem linken Ärmel tragen die Angehörigen der Betriebskampfgruppen ihr Emblem, ein hochgehaltener Karabiner mit einer befestigten roten Fahne. Für die Beschaffung und Lagerung der Waffen ist die Deutsche Volkspolizei zuständig.

Die Hauptaufgabe der Kampfgruppen der Arbeiterklasse besteht in der Unterdrückung von Aufständen. Weiterhin sollen sie im Kriegsfall die Operationsfähigkeit der Nationalen Volksarmee sichern, die Streitkräfte taktisch unterstützen und aus der Luft abgesetzte feindliche Einheiten bekämpfen.

Diese Kampfeinheiten sind ein Instrument in den Händen der SED, um die Bevölkerung in der DDR zu unterdrücken und notfalls jeden Widerstand mit Waffengewalt niederzuschlagen. Den alten Funktionären der SED steckt heute noch die Angst in den Knochen als 1953 die Arbeiter in den Betrieben ihre Arbeit niederlegten und auf die Straße gingen. Die Betriebskampfgruppen sollen verhindern, daß es jemals wieder zu einer solchen Situation kommt. Sie müssen im Falle innerer Unruhen in der DDR auf ihre Arbeitskollegen und Mitbürger schießen.

Ihre „Bewährungsprobe" haben die Kampfgruppen beim Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 bestanden, als sie in vorderster Reihe eingesetzt waren.

Ehemalige DDR-Bürger bezeichnen die Kampfgruppen der Arbeiterklasse als eine Privatarmee der SED zur Sicherung der eigenen Macht. Auch wird davon ausgegangen, daß der Aufmarsch in Ost-Berlin den Oppositionellen in der DDR zeigen sollte, wer der Herr im Hause ist. Der Westen hat den Kampfgruppen nichts Vergleichbares entgegenzusetzen. Ihr Wert für die Militärpolitik der DDR besteht auch darin, daß diese Miliztruppe von Abrüstungsverhandlungen nicht betroffen wird. Im Falle einer Reduzierung der Truppenstärke hätte die DDR immer noch eine Übermacht von ca. 500 000 Mann.

Adolf Wolf

Südtirol:

Eine Neuwahl beim Deutschen Orden

64. Hochmeister wurde Dr. A. Wieland — „Veritas in cruce et salus"

Der bisherige südtiroler Studentenseelsorger, Pater Dr. Arnold Wieland, wurde zum 64. Hochmeister des Deutschen Ordens gewählt. 1940 in Lengmoos auf dem Ritten oberhalb Bozens geboren, wuchs Wieland mit sechs Geschwistern in Südtirol auf, studierte in Innsbruck, nachdem er bereits 1960 in den Deutschen Orden eingetreten war. Seit 1976 war er als Seelsorger für alle katholischen Studierenden Südtirols an den Universitäten Innsbruck, Padua und Trient zuständig.

Die Statuten des 1929 vom Ritter- in eine rein geistliche Gemeinschaft umgewandelten Deutschen Ordens sehen eine Hochmeisterwahl alle sechs Jahre mit der Möglichkeit ständiger Wiederwahl vor. Die Neuwahl wurde notwendig, weil der über achtzigjährige sudetendeutsche Hochmeister Ildefons Pauler nach achtzehnjähriger erfolgreicher Arbeit sich nicht mehr zur Wiederwahl stellte. Die Wahl Dr. Wielands war insofern eine Überraschung, als es in der Ordensgeschichte fast unbekannt ist, daß der neue Hochmeister nicht aus dem Kollegium des Generalkapitels kommt. Der diesmal Gewählte mußte erst von einer Bergtour geholt werden, um die Zustimmung zu seiner Wahl zu geben. Die vor dem Wahlkonvent wartenden Journalisten hatten schon verwegene Kombinationen angestellt, weil sie nichtsahnend so lange vor verschlossener Tür ausharren mußten.

Das vierzigköpfige Generalkapitel setzte sich aus Priestern, Schwestern und Familiaren aus den Ordensprovinzen Bundesrepublik Deutschland, Italien, Österreich, Jugoslawien und Belgien zusammen. Verhindert waren die unter harten Bedingungen arbeitenden Schwestern aus der CSSR, denen einer der ersten Grüße des neuen Hochmeisters galt.

Im Amt des Hochmeisters wirkten die in Jerusalem, vor Akkon, in Siebenbürgen und dem Ordensstaat im Osten gewachsenen Traditionen bis heute fort. So ist der Hochmeister der einzige Generalobere in der katholischen Kirche, der drei Zweigen, nämlich Brüdern, Schwestern und Familiaren vorsteht. Die Anwesenheit von sieben Ordensbrüdern in vollem Ornat bei den Beisetzungsfeierlichkeiten für Franz Josef Strauß erinnerte daran, daß auch Strauß bereits in den sechziger Jahren als Familiare in den Deutschen Orden aufgenommen worden war, zu dem er sich stets bekannt hat.

Nach kirchlichem Recht ist der Hochmeister ein Abt. 1200 Ordensmitglieder, Ehrengäste und Freunde des neuen Hochmeisters waren zur Abtweihe am 30. Oktober nach Lana in Südtirol gekommen. Unter ihnen der südtiroler Landeshauptmann Dr. Silvius Magnago. Der österreichische Vizekanzler Aloys Mock und der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Lehmann, hatten Grußworte geschickt.

Die Weihe erteilte der Bischof von Bozen-Brixen, Dr. Wilhelm Egger. Als Zeichen der neuen Würde überreichte er Regeln und Statuten des Deutschen Ordens, Mitra und Hirtenstab. Als seinen Wahlspruch verkündete Hochmeister Wieland: „Veritas in cruce et salus", „Im Kreuz sind Wahrheit und Heil".

Lana, der Ort von Wahl und Weihe, hat in der Geschichte des Deutschen Ordens eine besondere Bedeutung. Dort konnte der von Hitler verbotene Deutsche Orden unbehelligt weiterarbeiten. Dort liegen die Hochmeister begraben, seit der Orden 1945 das nordmährische Freudenthal verlassen mußte. Sitz des Hochmeisters ist heute Wien. In der Bundesrepublik ist das Zentrum die Deutschordenskommende Frankfurt-Sachsenhausen. Das Mutterhaus der Schwestern liegt in Passau. Der Orden ist in der Seelsorge und karitativ tätig. In Köln und Regensburg unterhält er eigene Altersheime. In Mergentheim, dem Hochmeistersitz bis 1809, hat er ein Krankenhaus.

Bei der Abtweihe und damit der feierlichen Einführung des neuen Hochmeisters in sein Amt sah man viele junge Gesichter. Nach einer gewissen Stagnation in den sechziger und siebziger Jahren haben jetzt sowohl die Brüder wie die Schwestern „vom Deutschen Haus Mariens in Jerusalem" — wie der Name des Ordens nach wie vor lautet — wieder Nachwuchs.

Norbert Matern

„Um euch zu beweisen, daß man sie sehr wohl zusammenzählen kann"

Zeichnung aus „Die Welt"

Moskau:

Gorbatschows imperiales Konzept

„Die heutige deutsche Situation ist das Ergebnis der Geschichte"

In einer klugen Analyse der Ereignisse und Ergebnisse des Besuches von Bundeskanzler Kohl in Moskau (24. bis 27. Oktober 1988) hat Jörg Kastl, bis 1987 Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Moskau, den Satz geschrieben „Gorbatschow denkt alt" und diesen Satz auch mehrfach begründet.

Es wird zwar jetzt auch an Stalin Kritik geübt, aber diese Kritik trifft nur das grausame menschenverachtende, menschenmordende Verhalten im Inneren der Sowjetunion. Soweit es die außenpolitischen Erfolge betrifft, steht Stalin nach wie vor auf hohem Denkmalssockel. So geht das Imperium der Sowjetunion von Wladywostok bis an die Elbe Gorbatschow wie einst Stalin über alles. Der Bundeskanzler bekam dies während der Tischrede am 24. Oktober im Kreml zu hören. Gorbatschow nannte es „Realitäten" und „das Ergebnis der Geschichte", was sich 1945 und danach mit unserem Vaterland Deutschland ereignet hat. Er begann, mit einem Lob auf die DDR, das freundschaftlich gönnerhaft serviert wurde: „Jetzt haben wir sehr viele deutsche Freunde. Mit den Deutschen in der Deutschen Demokratischen Republik verbindet uns fest die Gemeinsamkeit der Gesellschaftsordnung und der sozialistischen Zielsetzungen. Wir sind Genossen und Verbündete." Auch West-Berlin wurde in demselben Atemzug mitgenannt: „Dabei gehen wir davon aus, daß der besondere Status der Stadt unerschütterlich bleibt." Gorbatschow weiter: „Über die sogenannte deutsche Frage habe ich in der letzten Zeit mehrmals gesprochen. Die gegenwärtige Situation ist das Ergebnis der Geschichte. Versuche, das von ihr Geschaffene umzustürzen oder mit einer unrealistischen Politik zu forcieren, sind ein unkalkulierbares oder gefährliches Unterfangen."

Bis zu diesem Zeitpunkt haben viele bei uns von einem Signal aus Moskau in Richtung Wiedervereinigung Deutschlands gesprochen, doch solches zu erwarten, ist Illusion, denn die Umgestaltung, Umstrukturierung, auf russisch Perestroika, betrifft nur das Innere der Sowjetunion, nicht das von Stalin geschaffene und von Breschnew durch die Ostverträge und die KSZE-Schlußakte, von Gorbatschow Kohl gegenüber rühmend erwähnte, gefestigte Imperium.

Die sowjetrussische Hegemonie über Rußland und alle Staaten des Warschauer Paktes gehört zur Staatsräson dieses mächtigen Mannes, der, wie uns die jüngsten Beschlüsse des Obersten Sowjet unterrichtet haben, sowohl der erste Mann in der Partei als auch im Staat sein will, also mit einer riesigen Machtfülle ausgestattet, durch die zusammengehalten werden soll, was durch die Rote Armee erobert und bis heute entgegen den Beschlüssen vom Februar 1945 in Jalta von Moskau aus beherrscht wird.

Wird indes Perestroika als allgemeine Umgestaltung und Umstrukturierung verstanden, wie wir dies in den baltischen Staaten Litauen, Lettland und Estland, wie wir dies im Konflikt zwischen Aserbeidschan und Armenien wegen Nagorni Karabach erleben, melden sich zentrifugale Kräfte zu Wort, gibt es lebhafte Anzeichen einer nationalen Selbstbestimmung als Opposition gegen das sowjetische Imperium, gegen Gorbatschow und sein altes Denken. Darum darf gefragt werden, inwieweit es Gorbatschow gelingen kann, Perestroika zu dividieren zwischen der Wahrung des von Stalin überkommenen Imperiums und einem parteilichen und wirtschaftlichen Neubeginn. Es fehlt bis zur Stunde am Mut, den ganzen Stalin zu verurteilen und zu verdammen, also auch denjenigen, der das sowjetische Riesenreich geschaffen hat.

Dr. Herbert Hupka

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk

Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 — Telefax (0 40) 44 75 81

Heimat und Territorialität

Zwischen Verwurzelung und Sozialutopien

VON Dr. WOLFGANG THÜNE

Eine Begegnung mit dem Begriff „Heimat" offenbart schnell, daß es keine verbindliche Definition dieses äußerst komplexen Begriffes gibt. Alle bisherigen Definitionen haben aber einen Tatbestand als für die Heimat unverzichtbar herauskristallisiert: Heimat ist ohne ein den Menschen tragendes Fundament nicht denkbar. Heimat braucht zunächst einen Boden, einen Raum, eine Landschaft als Grundvoraussetzung für die Entwicklung eines „Wurzelgefühls", denn, so Papst Pius XII., „der Mensch, so Gott ihn will und die Kirche ihn umfängt, wird sich ohne Bodenständigkeit und Überlieferung nie in Raum und Zeit verwurzelt fühlen".

Der Mensch lebt und bewegt sich in einem Raum-Zeit-Kontinuum und dazu gehört essentiell die „Bodenständigkeit". Dies ist mit Sicherheit keine Verbannung zur Unbeweglichkeit, das wäre absolut unrealistisch, und dazu war der Mensch selbst zu lange Jäger und Nomade, aber es ist ein Hinweis darauf, daß Gott die Heimat, die er dem Bruder gibt, durch seine Gebote schützt. Dazu Paul Bommersheim: „Ihr Raub ist Frevel. Der Mensch hat auf Erden ein Recht darauf, daß seine Heimat geachtet wird. Nur Gott kann sie nehmen", denn „die Heimat ist im Endlichen, Weg in Richtung des Unendlichen." Es ist aber auch ein ernster Hinweis darauf, daß der Mensch nicht nur eine skalare Größe, eine Verschiebemasse darstellt zwecks optimalen Funktionierens einer Gesellschaftsform. Was schon früh seitens der Theologie vorgeworfen wird, ist, daß das moderne Leben weithin ein „heimatloses Leben" sei, denn die „Lebensformen" zwängen den heutigen Menschen vielfach zur „Heimatlosigkeit". Da die „Notwendigkeit der soziologischen und psychologischen Heimat" nur eine „Offenbarung des metaphysischen Heimatbedürfnisses des Menschen" sei, so würde ein Verlust des Gefühls für die „Jetzt-Heimat" auch das Bedürfnis nach der „Letzt-Heimat" mindern und umgekehrt. Da der Glaube wesentlich auch gemeinschaftlich praktiziert wird, bedeutet ein Verlust an Gefühl für den Raum gleichzeitig einen Verlust an Gemeinschaft und damit möglicherweise an Religiosität, denn Heimat ist aus theologischer Sicht immer gleichzeitig ein sozialer Beziehungsraum. Auch Eduard Spranger deutet das Heimaterlebnis als ein ausgesprochen naturreligiöses Erlebnis: In dem Heimaterlebnis schwingt etwas tief Religiöses mit, auch bei dem, der es sich nicht eingestehen will, und wenn wir von jemandem sagen: er habe keine Heimat, so ist das ungefähr so viel, als ob wir sagten: Sein tiefes Dasein habe keinen Mittelpunkt.

Der Boden bildet, zumindest im affektiven Sinne, einen Grundbestandteil jeder Heimatdefinition, denn „bei jedem Volk hängt die ungeheure Mehrheit an dem Boden, den ihre Vorfahren gepflügt und gegen Angreifer verteidigt haben". Heimat ist daher einer der „hei-

Die Bedeutung des Bodens

ligsten Werte", die der Mensch auf Erden hat und darf als „das urtümlich bergende und tragende Stück Welt empfunden" werden. Zur Heimat gehört jedoch nicht nur die objektiv vorhandene, sondern die subjektiv erlebte Natur bis zu erlebten besonderen Wetterphänomenen. Auf die Frage: Woraus besteht der Begriff Heimat?, antwortete Raoul H. Franče: Sind es nur die liebgewonnenen Menschen, mit denen uns gemeinsame Herkunft und Sprache verbindet, die Erlebnisse der Jugend, die Freundschaften und gemeinsamen Ideen? Gewiß, auch sie tragen dazu bei, dem heimatlichen Ort einen Platz im Herzen zu sichern. Aber das ist nicht alles. Hängt man fern der Heimat seinen Erinnerungen nach, dann steigen auch andere, fast immer steigen sogar zuerst andere Bilder auf. Man erinnert sich vieler, das Herz bewegender Stimmungen, an frische Wintermorgen, die blitzend und eisstarrend das Blut in die Wangen trieben, an Sommersternennächte und verträumte Sonnenstunden. Nie zogen die Wolken so schön wie in der Heimat, nirgend blühten die Bäume so reich und duftend, niemals war das Leben so voll Erwartung, Sehnsucht und Befriedigung zugleich.

Wir müssen anerkennen, daß es keine Form der Verfügung über die äußere Natur gibt, durch die nicht gleichzeitig auch über den Menschen selbst verfügt würde. Um bei solchen Verfügungen das dem Menschen und der Natur gemäße Maß zu bewahren, bedarf es der „Rückbesinnung auf den Ursprung von Religion, Mystik und damit — die Metaphysik" (Günter Rohrmoser).

Unter dem Banner des Rationalismus und Materialismus sucht der moderne Mensch im „Garten der Natur" nicht allein nach Erkenntnis ihrer Gesetze, um danach sein Leben reiner, vollendeter, kontemplativer und harmonischer gestalten zu können, sondern eher nach „goldenen Früchten", die seine Genußsucht befriedigen und ihm Herrschaft über die Natur verleihen. Es sieht ganz so aus, als werde der Mensch sich nicht vor der Nemesis seiner dämonischen materiellen Macht und Habgier bewahren können, wenn er seine Haltung zur Biosphäre nicht grundlegend ändert. Wenn die Biosphäre aufhörte, Heimat des Lebens zu sein, würde die Menschheit, soviel wir wissen, ausgelöscht werden und mit ihr jede andere Form des Lebens.

Wie bereits Theoderich Kampmann herauskristallisierte, liegen die „verborgenen Wurzeln gegenwärtiger Heimatlosigkeit" in einer Jahrhunderte währenden Entwicklung, in der „das Zusammen von Himmel und Erde zerriß, das Miteinander von Diesseits und Jenseits zerbrach". — „Die Erde hört auf, Wohnstatt zu sein, wenn der Himmel aufhört, Himmel zu sein... Und der Mensch findet den Himmel nicht, wenn er die Erde verliert... Wir gewinnen oder verlieren immer beides, den Himmel und die Erde. Wer die Erde verachtet, spottet des Himmels. Wer den Himmel preisgibt, verdirbt die Erde." So ist denn auch die „Heimatvertreibung im letzten Grunde das Werk von Mächten, denen Himmel wie Erde aufhörten, Heimat zu sein." Für die Kirche gilt nicht nur „unsere Heimat ist im Himmel" (Phil. 3, 20), sondern auch, wie Papst Pius XII. in der Enzyklika „Summi pontificatus" hervorhebt, „Bodenständigkeit und Verwurzeltsein mit den ererbten Überlieferungen sind unentbehrlich für die gesunde Lebensentfaltung des Menschen". Daraus ergibt sich als Schlußfolgerung: Heimat ist ein raumgebundenes und stabiles soziales Ganzes. Heimat wird so zum „die ganze leibseelische Individualität des Menschen bergenden Lebensraum, zur wirklichen Heimat". Die zerortete Territorialität ist also eine conditio sine qua non für jeden wirklichen Heimatbegriff, woraus Max Thürkauf den logischen Schluß zieht: Im verwirklichten Christentum werden keine Menschen aus ihrer Heimat vertrieben, weil andere ihr Land erobern.

Das territoriale Heimatrecht in der Form zu mißachten, daß bei Eroberungen nahezu ganze Volksstämme von ihrer Heimatscholle vertrieben werden, das blieb der Neuzeit vorbehalten und ist in der Tat „das Werk von Mächten, denen Himmel wie Erde aufhörten, Heimat zu sein". Dies kann nur gutheißen, praktizieren und akzeptieren, wer den Menschen zu einem Stück Materie reduziert hat. Materialismus in Kombination mit vulgärem nationalistischen Sozialdarwinismus sind die geistig-philosophische Basis solchen, die Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben mißachtenden, Tuns. So stellten auch die Vertriebenen unmißverständlich fest: „Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremde auf der Erde." Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet ihn im Geiste töten. Vertreibung und damit Vernichtung der Bodenständigkeit sind anmaßende Eingriffe in die Schöpfungsordnung, sie sind ein Unrecht, und daher haben auch die Vertriebenen wie die Flüchtlinge „das Recht, zu ihren Wurzeln in ihr Heimatland zurückzukehren, das seinerseits das Recht auf nationale Souveränität, Unabhängigkeit und Selbstbestimmung hat."

Nach einem ersten, approximativen Definitionsansatz könnte die sehr komplexe Gleichung Heimat verkürzt dargestellt werden als: Heimat ist Bodenständigkeit, ist Wurzelgefühl, ist Territorialanspruch. Rechtlich ließe sich aus diesem provisorischen Heimatbegriff die Folgerung ziehen: Jeder Mensch hat das Recht, wieder an seinen Ursprungsort, in seine angestammte Heimat zurückzukehren, um den Wurzeln wieder Nährboden zu geben, die sein Wesen prägen. Jeder hat auch die Freiheit, den Ort seines Ursprungs zu verlassen, um in die Weite zu wachsen. Dies ist eine absolut defensive Begriffsdefinition von Heimat, und es existieren keinerlei „unheimliche Anzeichen" dafür, daß über das inzwischen gängige Muster „Suche nach Heimat" gleich „Suche nach Identität" aus der „Heimatbewegung ein neuer Nationalismus entstehen kann, der natürlich irrealistische Züge trägt", wie es Wilfried von Bredow befürchtet. Diese Unterstellung ist eine Offenbarung einer absolut inhumanen, menschenfeindlichen Geisteshaltung, denn das Recht auf die Heimat ist im weiteren Sinne ein Recht auf Leben, auf ein erfülltes Leben und nicht ein bloßes Dahinvegetieren in der Fremde, im Elend.

Der von der Industriegesellschaft ausgehende Druck zur Beweglichkeit fördert die Mentalität des „ubi bene, ibi patria". Wer das „ubi bene" singt, scheut aber im Grunde sowohl die Mühe, eine Heimat zu bauen, wie die, eine solche zu bewahren und zu besitzen. Es ist darum im wesentlichen ein zehrender und kein schöpferischer Mensch; er ist der Typ des Heimatlosen, eines Zaungastes der Welt. Hermann Hesse hat ihn wie folgt beschrieben: „Noch einmal liebe ich als die Heimatliche mit verstärkter Innigkeit, weil es zum Abschied ist. Morgen werde ich andere Dächer, andere Hütten lieben... Denn ich bin ein Nomade, kein Bauer. Ich bin ein Verehrer der Untreue, des Wechsels, der Phantasie."

Konzentriert sich das Denken der Menschen auf die elementaren Ordnungen ihres terrestrischen Daseins, so ist die Heimat als Heimatlandschaft „erdhaft und auf die Erde bezogen" (Carl Schmitt). Auch Immanuel Kant weist nach, daß die erste Erwerbung einer Sache keine andere als die des Bodens sein könne. Die Landnahme ist somit ein „rechtsbegründender Ur-Akt", und in ihr wird der Nomos sichtbar, mit dem ein „Volk seßhaft wird, d.h. sich geschichtlich verortet und ein Stück Erde zum Kraftfeld einer Ordnung erlebt". Obgleich die Menschheit weitestgehend seßhaft, verortet und damit beheimatet ist, wird die Beheimatung zunehmend weniger akzeptiert, was dem 20. Jahrhundert die Charakterisierung als „neues Zeitalter der Massenwanderung" eingebracht hat. Dies ist auch eine Bestätigung des Phänomens der Entfremdung des Menschen von der Erde, das aller-

Die Folgen des Heimwehs

dings nicht allein „im Wesen des menschlichen Vermessungsvermögens" begründet liegt, den „Globus in unsere Wohnungen" zu bringen und Entfernungen durch technische Erfindungen zusammenschrumpfen zu lassen. Außerdem ist es nicht vollständig durch die „Enteignung und damit die Entfremdung bestimmter Bevölkerungsschichten von der Welt", denn damit wird zwar der Entzug von Eigentum, aber nicht die Massenzwangswanderung und Vertreibung von Menschen aus ihrer Heimat erklärbar.

Da sowohl die drohende Zerstörung unserer menschlichen Daseinsgrundlagen als auch die Vertreibung beziehungsweise deren Sanktionierung weltweite Phänomene darstellen, müssen die tieferen Gründe geistiger Natur sein und in geistigen Strömungen unserer Zeit gesucht werden. Nach Renaissance und Reformation, nach den Stationen der Aufklärung mit ihrem Rationalismus und der Säkularisierung ist eine akzelerierende allgemeine Ideologisierung des Denkens festzustellen. Wir leben in einer Zeit der Hochblüte der Sozialutopien. Die Besonderheit utopischen Denkens ist es, daß es „keine Bindung an die Wirklichkeit und damit an den Raum" zuläßt, wie Lothar Bossle feststellt: „Es strebt keinen Topos an." In natura ist der mit Leben erfüllte Raum eine ganz konkrete Begriffseinheit. „Der Mensch ist in den Raum eingebunden, ja, Raumbesitz heißt Bindung; er ist eine Fessel, er kann dem Menschen ein unentrinnbarer Käfig sein. Der Ausbruch aus einem Raum bedeutet nicht schon die Neugewinnung eines Raumes, sondern oftmals Heimat- und Wurzellosigkeit." Auch das freiwillige Verlassen des Heimatraumes und das einer fremden Gesellschaft direkte Ausgesetztsein verursachen im allgemeinen ein störendes Gefühl der Desorientierung und Hilflosigkeit, das „Kulturschock" genannt wird.

Das aus einem Heimweh heraus geborene Fernweh vieler Intellektueller produziert permanent immer abstraktere Gesellschaftsmodelle mit einem imaginären, weil absolut gutem, rationalem und funktionalem anstatt des realen, unvollkommenen Menschen. Die Flucht vieler in die Utopie ist häufig Flucht vor der konkreten Verantwortung, denn „was zu wissen not tut, ist dies: daß wir ans Fernste nicht rühren können, wenn wir dem Nächsten die Solidarität, Loyalität und Aufopferung entziehen" (Paul-Ludwig Weinacht).

Nach dem Menschen fragen heißt also auch nach der Heimat fragen, denn so wie der Mensch voller Rätsel steckt, so steckt auch die Heimat voller Rätsel. Ein theoretisch-abstraktes Menschenbild bedingt ein ebenso fremdes Heimatbild. Die Heimat verliert ihre Bedeutung als „Ort des tiefsten Vertrauens, der tiefsten Ruhe, den Ort, der die Ruhe des Vertrauens schenkt", der Mensch wird entwurzelt, denn Heimat gehört für den unkomplizierten, nicht durch den Intellekt verwandelten Menschen zu dem Wichtigsten, was die Welt ihm bieten kann. Heimat ist der einzige Raum, in dem sich die Frage „Wohin gehöre ich?" nicht stellt.

Abendstimmung am ostpreußischen Spirdingsee: Vertreibung reduziert den Menschen zur Materie — Foto Graw

Kurz notiert

Abtreibungspille zurückgezogen

Die umstrittene Abtreibungspille „Mifepristone" des französischen Pharma-Herstellers Roussel-Uclaf ist nach heftigen Protesten vor allem der katholischen Kirche vom Markt genommen worden. Die Firma, eine Tochter der Hoechst AG, begründete die Entscheidung mit der „Aufregung eines Teils der öffentlichen Meinung". So seien in den USA alle Produkte des Herstellers von einem Boykott bedroht gewesen.

Ostgebiete „nicht ehemalig"

Schlesien, Pommern und Ostpreußen sind nach Überzeugung des baden-württembergischen Kultusministers Gerhard Mayer-Vorfelder immer noch „deutsche Ostgebiete" und nicht „ehemalige deutsche Ostgebiete". Daran ändern auch die Ostverträge von 1970 nichts, bekräftigte der Minister jetzt in einer Antwort auf die SPD-Landtagsfraktion, die diese Auffassung heftig kritisiert hatte. Der Minister sagte, seine Haltung werde von der Landesregierung „voll gebilligt". Er berief sich unter anderem auch auf das Bundesverfassungsgericht. Dieses hatte im Juli 1975 entschieden, es gehe aus den Ostverträgen nicht hervor, daß Deutsche, die im heutigen Polen leben, ihre alte Staatsangehörigkeit verloren hätten oder daß die Gebiete östlich von Oder und Neiße aus der rechtlichen Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen und der Sowjetunion und Polen endgültig unterstellt worden seien. Die Verträge seien lediglich eine „Konkretisierung des Gewaltverzichts", so der Minister. Diese Auffassung werde auch von der Bundesregierung geteilt.

Der Minister begründete auch, warum er die deutsch-polnischen Schulempfehlungen nicht akzeptiere. Solange in polnischen Schulbüchern der Hitler-Stalin-Pakt verschwiegen und die Vertreibung von Millionen als „Bevölkerungstransfer" bezeichnet werde, werde sich an dieser Haltung nichts ändern.

Siegfried Röder

Beten ist unbezahlbar

Beten ist nicht mit Geld zu bezahlen. Zu diesem Urteil gelangte das Oberlandesgericht Celle in einem Prozeß um den „Verdienstausfall" eines Benediktiner-Mönchs nach einem Verkehrsunfall. Dieser wollte 12 400 DM Entschädigung, weil er ein Jahr lang wegen der Unfallfolgen nicht die Klosterorgel spielen und den Garten bestellen konnte. Doch die Richter lehnten ab: Nach ihrer Ansicht sind Beten und das Halten der Messe die wichtigsten Aufgaben des Mönchordens. Beides sei finanziell nicht zu bewerten. Schließlich sei der Mönch zu unentgeltlicher Arbeit verpflichtet.

Hochschule:

Die deutschen Studenten sind zu alt

Die Studiendauer in der Bundesrepublik Deutschland ist immer noch viel zu lang

An den deutschen Hochschulen wird zu lange studiert. Auch vor dem Hintergrund des für 1992 beschlossenen EG-Binnenmarktes sind die lange Studiendauer und das damit verbundene „hohe" Berufseintrittsalter deutscher Universitätsabsolventen besorgniserregend, denn die Universitätsabsolventen der anderen EG-Länder sind wesentlich jünger. Während deutsche Universitätsabsolventen im Durchschnitt erst mit 28,3 Jahren ihre Berufslaufbahn beginnen, liegt das Durchschnittsalter z. B. von Absolventen britischer Universitäten gegenwärtig bei knapp 23 Jahren.

Das bedeutet für 1992: „Jüngere Hochschulabsolventen aus den Nachbarländern werden auf den deutschen Arbeitsmarkt drängen, denn wir zahlen gute Gehälter und haben die kürzesten Arbeitszeiten. Außerdem ist es bei uns vielfach üblich, das Lebensalter für die Gehaltsfestsetzung heranzuziehen und deshalb sind jüngere Arbeitskräfte meist billiger." (Bundesminister Möllemann).

Die politische Forderung nach einer Verkürzung der Studienzeiten ist naheliegend, aber auch vielen Mißverständnissen ausgesetzt. Es geht dabei nicht primär um eine Kostensenkung im Bildungswesen, sondern um die Chance zur vollen Persönlichkeitsentwicklung. Für junge Menschen ab dem 25. Lebensjahr müssen die Möglichkeiten zur Übernahme beruflicher Verantwortung, zur Familiengründung und zur materiellen Unabhängigkeit gegeben sein. Ausbildungs- und Lebensarbeitszeit müssen in einem sinnvollen Verhältnis zueinander stehen. Eine Verlängerung der Bildungsjahre bei gleichzeitiger Verkürzung des Erwerbslebens ist paradox. Das Prinzip der Freizügigkeit in Lehre und Studium kann nicht bedeuten, beliebig lange zu studieren.

Es muß wieder verstärkt ins Bewußtsein gerufen werden, daß ein Studienabschluß immer eine Art Studienabbruch, wenn auch ein qualifizierter, ist. Im Sinne lebenslangen Lernens wird deshalb die vierte Säule unseres Bildungswesens, die Weiterbildung, immer wichtiger. Auch die Hochschulen werden sich in Zukunft noch stärker für die Weiterbildung öffnen.

Den Tendenzen vieler Studenten, längere Studienverweildauern in Kauf zu nehmen, um durch eine gestreckte Examensphase bessere Noten oder Zusatzqualifikationen zu erreichen, müssen die Hochschullehrer entgegentreten. Längere Studienzeiten führen nicht zu besseren Noten; dies haben Untersuchungen ergeben.

Für das Beschäftigungssystem gilt: Die Diskrepanz zwischen dem generellen Wunsch nach jüngeren Berufsanfängern und den überhöhten Anforderungen bei der Einstellungspraxis muß aufgehoben werden. Leistungen und Noten müssen immer auch in der Relation zu der Zeit gesehen werden, die für ihr Erreichen benötigt wurde.

Warum beenden deutsche Studenten ihr Studium so spät?

Im wesentlichen sind dafür zwei Faktoren verantwortlich:

1. der späte Studienbeginn deutscher Studenten (Durchschnittsalter 21,6 Jahre) als Folge der — mindestens — 13jährigen Schulzeit und der sich beim männlichen Studenten anschließenden Ableistung von Wehr- oder Zivildienst.

2. die langen Studiendauern (im Durchschnitt 6,9 Jahre), denen sich oft noch eine mehrmonatige Suchphase nach der Abschlußprüfung bzw. Wartezeiten auf die Referendarausbildung anschließen.

Die Anzahl der Prüfungsleistungen für Zwischen- und Abschlußexamen ist derzeit noch nicht festgelegt. Die Prüfungsphasen sind zu lang, weil es oftmals keine Begrenzung der Wiederholungsmöglichkeiten gibt und gesetzliche Regelungen für die Zeiten zwischen den einzelnen Prüfungsphasen fehlen. Bei den Examens- und Diplomarbeiten haben sich inoffizielle „Vorlaufzeiten" eingebürgert, da die Prüfungsämter zu einer wirksamen Überwachung der Bearbeitungszeit derzeit noch nicht in der Lage sind. Prüfungsrechtliche Vorschriften, die eine Straffung des Prüfungsverfahrens bewirken sollen, werden allzuoft nicht beachtet.

Benötigt wird eine zwingende zeitliche Regelung für die Anmeldung zur Prüfung.

Überlaufene Seminare, zu geringe Möglichkeiten der individuellen Betreuung aufgrund der hohen Studentenzahlen und fehlende Labor- und Praktikumsplätze führen zu einem „inneren Numerus clausus". (Derzeit studieren 1,4 Mio. Studenten an bundesdeutschen Hochschulen.)

Bei der Forschungs- und Studienfreiheit führt die zu starke Betonung der Wahlmöglichkeiten bei Lehrenden und Studierenden zu einer fortschreitenden Spezialisierung. Immer mehr Spezialthemen werden vermittelt, ohne daß z. B. gleichzeitig die bisher gelehrten Themen daraufhin überprüft werden, ob sie noch sinnvoll sind.

Im Oktober 1988 hat die Ständige Konferenz der Kultusminister wichtige Beschlüsse gefaßt.

— Maßnahmen zur Verbesserung der Information und Beratung der Studienanfänger und Studenten;

— der inhaltlichen Ausgestaltung des Studiums und der Studienorganisation;

— zur inhaltlichen Ausgestaltung der Prüfungen und zur Straffung des Prüfungsverfahrens sowie zur Schaffung von Anreizen für ein kurzes Studium.

Einheitliche Diplomprüfungsordnungen wurden festgelegt.

Die Bearbeitungszeit für Diplomarbeiten soll grundsätzlich sechs Monate nicht überschreiten.

Auch im Hinblick auf den für das Jahr 1992 angestrebten europäischen Binnenmarkt halten es die Kultusminister für erforderlich, die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Hochschulabsolventen innerhalb Europas durch kürzere Studienzeiten zu sichern. Dies erfordert rasches Handeln.

Die Reduzierung der Lehrinhalte, der fachangemessene Studienaufbau und geeignete Studien- und Prüfungsorganisationen sind langfristig die wichtigsten Maßnahmen zur Kürzung der Studiendauer.

Es ist keine Frage: Die überlangen und langen Studiengänge müssen verkürzt werden, und zwar rigoros. Der Abschluß mit 25 Jahren ist anzustreben. Nur Ausnahmen dürfen hier die Regel bestätigen.

Hans Edgar Jahn

Volle Hörsäle — Lange Studiendauer

Foto Archiv

Tagung:

Eine Versöhnung mit den Völkern in der Sowjetunion

Die Evangelische Akademie Tutzing bringt römisch-orthodoxe und evangelische Kirche unter ein Dach

Beim Besuch einer Gruppe des Evangelischen Bildungswerkes in dem russischen Städtchen Susdal kam es vor Jahren im Haus des dortigen russisch-orthodoxen Archimandriten Valentin zu ersten Gesprächen über eine Städtepartnerschaft Susdal—Rothenburg ob der Tauber. In diesem Jahre war das Abkommen nach langwierigen Verhandlungen unterschriftsreif. Es wurde von den Bürgermeistern unterzeichnet. Die Vertreter der russisch-orthodoxen wie der evangelischen Kirche beider Orte sind engagiert mit dabei, um die Städtepartnerschaft mit echtem Leben zu erfüllen.

So lag es für die Evangelische Akademie Tutzing nahe, ihre Tagung „Versöhnung mit den Völkern der Sowjetunion" in die Evangelische Tagungsstätte Wildbad bei Rothenburg o. d. T. zu legen. In Anwesenheit von Archimandrit Valentin und einer Stadtverordneten von Susdal ging es darum, in Erinnerung an die grauenvollen Ereignisse des Zweiten Weltkrieges an Möglichkeiten und Wege zur Versöhnung zwischen den Völkern der Sowjetunion und den Deutschen zu suchen.

Anläßlich der Tausendjahrfeier der Christianisierung Rußlands hatten EKD und der Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR ein gemeinsames Wort zu Versöhnung und Verständigung formuliert.

Der Theologe, Professor Dr. Georg Kretschmar von der Universität München, umriß die religiöse Dimension der Versöhnung und wies zugleich auf vielfaches Mit- und Gegeneinander in der Geschichte hin. Ein neues Verhältnis sei weniger kollektiv, als vielmehr nur von Mensch zu Mensch zu erreichen. Versöhnung lebe von Vertrauen, sie sei weitaus mehr als Vergebung. Wie weit die offizielle Politik davon noch entfernt ist, machte ein Beitrag des sowjetischen Botschaftsrats Popow überdeutlich. Er setzte erhebliche Fragezeichen hinter den Besuch von Bundeskanzler Kohl in der Sowjetunion. „Das erste Wort der Versöhnung wurde noch nicht gesprochen — es kann nicht vom Opfer kommen. Zu tief sind die Gräben der Vergangenheit, um Versöhnung zu erreichen." Der sowjetische Diplomat mahnte ein ernsthaftes Versöhnungszeichen der Deutschen an, „eine Umgestaltung der Ostpolitik der BRD". Anders der orthodoxe Archimandrit: „Ich reiche Ihnen die Hand — aber verzeihen bedeutet nicht vergessen." Ein Drittel der Bevölkerung von Susdal hat während des Krieges das Leben verloren.

Die ganze Last der Vergangenheit kam den Tagungsteilnehmern auch bei dem jüngst mit einem sowjetischen Preis bedachten russischen Film „Komm und siehe" zum Bewußtsein. Was dort dramatisch gestaltet war, belegte der Freiburger Militärhistoriker Dr. Rolf-Dieter Müller mit harten Zahlen: 31 Millionen Sowjetbürger sollten nach den Vorstellungen Hitlers verhungern. Die dadurch „gesparten" Lebensmittel sollten die durch den langen Krieg unruhig gewordenen Deutschen zugute kommen. Angesprochen wurde auch die internationalen Vereinbarungen zuwider laufende Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener und die Politik „verbrannter Erde", der allein in Weißrußland über sechshundert Dörfer zum Opfer fielen. Die Akten darüber liegen im Militärhistorischen Forschungsamt Freiburg, das dem Bundesverteidigungsministerium untersteht.

Die vorgetragenen Fakten trafen die Rothenburger Zuhörer — wie einer von ihnen erklärte — wie ein Keulenschlag. Professor Dr. Karl-Heinz Ruffmann, Erlangen-Nürnberg, faßte die Kriegsereignisse in Thesen zusammen, wobei er — ohne aufzurechnen — auch das Leid der deutschen Zivilbevölkerung seit Herbst 1944 ansprach. Zugleich setzte er sich für einen Fortfall der Visumspflicht wenigstens für die junge Generation ein, um den Jugendaustausch zwischen den Völkern der Sowjetunion und den Deutschen zu erleichtern.

Immer wieder tauchte in Rothenburg die Frage auf, warum erst jetzt so ernsthaft über eine Versöhnung zwischen Sowjetbürgern und Deutschen gesprochen werde. Haftbar dafür wurden die nach dem Kriege verständliche Flucht ins Private und der kalte Krieg gemacht. Vieles werde heute durch die Perestroika erleichtert.

Zum geistlichen Höhepunkt der Evangelischen Akademietagung wurde der deutsch-russische Gottesdienst in der Rothenburger St. Jakobskirche. In beiden Sprachen wurde gemeinsam das Vaterunser gebetet, nach Melodien der orthodoxen Kirche sang die Gemeinde Fürbitten und Kyrie.

Norbert Matern

Soziales:

Hilfe für Bundeswehr-Familien

Mit Benefizkalender unterstützen Künstlerinnen Sorgenkinder

„Künstlerinnen für Kinder" heißt ein Kalender für das Jahr 1989, den elf Malerinnen und eine Bildhauerin Elfie Wörner, der Ehefrau des NATO-Generalsekretärs, anläßlich ihres Abschieds aus Bonn schenkten. Mit dem Verkaufserlös soll behinderten Kindern von Soldaten geholfen werden. Der Benefizkalender ist somit ein Brückenschlag zwischen den beiden Verbänden, in denen Elfie Wörner ehrenamtlich tätig war, der „Aktion Sorgenkinder in Bundeswehrfamilien" und der „Gemeinschaft der Künstlerinnen und Kunstfreunde", GEDOK.

Janet Brooks-Gerloff, die bekannte Aachener Malerin, Monika von Hassel, Ehefrau des ehemaligen Verteidigungsministers Kai-Uwe von Hassel, und die Kölner Professorin für Literaturwissenschaft Birgit Lermen haben Konzeption und Gestaltung übernommen. Jeder der zwölf Bilder wird durch themengleiche Lyrik ergänzt.

So findet sich auf dem Kalenderblatt für den Monat Februar das Bild von Ilsetraut Glock „Venezianischer Karneval" und das Gedicht „Masken" von Gertrud Fussenegger. Die einzige bildhauerische Arbeit, die Plastik „Mutter ist nach Hause gekommen" von Eva de Maizière ziert mit dem Text „Für ein Kind" von Günter Bruno Fuchs das Dezember-Blatt. Die Techniken der Künstlerinnen sind ebenso unterschiedlich wie ihr Stil. Mit Öl, Tusche, Kreide oder textilen Materialien stellen sie Figürliches und Abstraktes dar.

Bei der Suche nach den ausdrucksstärksten und in der Linienführung brillantesten Arbeiten dürfte ein Augenmerk auf „Die Beweinung" von Janet Brooks-Gerloff fallen. Auf hellem, in Blautönen gehaltenem Grund ließ sie eine leicht gebeugte Frauengestalt entstehen, die dem Betrachter den Rücken zuwendet. Janet Brooks-Gerloff versteht es, sich auf wenige Details zu beschränken, die in ihrer Aussagekraft um so stärker sind.

Kritisch anzumerken bleibt lediglich, daß im Kalendarium der Tag der deutschen Einheit am 17. Juni nicht besonders kenntlich gemacht wurde, anders als etwa der Tag der Arbeit. Gerade bei einem der Bundeswehr nahestehenden Kalender hätte man dieses Versäumnis nicht erwartet.

Der Benefizkalender „Künstlerinnen für Kinder" ist dank großzügiger Unterstützung durch den Bertelsmann-Verlag zum Preis von 15,— Mark erhältlich, bei Abnahme einer größeren Stückzahl sind Preisnachlässe möglich. Der Kalender hat eine unbedruckte Kopfleiste, die von Firmen mit Weihnachts- oder Neujahrsgrüßen für Geschäftsfreunde gestaltet werden kann. Bestellungen nimmt das Bundeswehr-Sozialwerk, Mönkemöllerstraße 37, 5300 Bonn 1, entgegen.

Gabi Allendorf

Salzgitter:

Keine Leisetreterei gegenüber der SED

70 ehemalige politische Häftlinge aus der DDR besuchten die Erfassungsstelle

„Honecker paß auf!" „Niemand hat das Recht, über andere Menschen zu regieren." Solche Sprüche in der DDR kürzlich mit weißer Farbe auf die Straße oder an die Hauswand geschrieben, bringen im realsozialistischen Mitteldeutschland gut über ein Jahr Gefängnis ohne Bewährung ein.

Dem stellvertretenden Leiter der Erfassungsstelle Salzgitter für Unrechtsstraftaten in der DDR, Dr. Grasemann, steht die Verwunderung über dieses Strafmaß in's Gesicht geschrieben — er ist erst seit dem 1. 8. 88 bei der Erfassungsstelle. Dem Publikum, ca. 70 ehemaligen politischen Häftlingen aus der DDR und Opfern des Stalinismus mit ihren Angehörigen und Freunden, ist Unrecht und politische Verfolgung im Kommunismus eine vertraute Erfahrungstatsache. Die VOS-Hamburg als Landesgruppe der bundesweit organisierten ehemaligen politischen Häftlinge organisierte die Fahrt zum Informationsbesuch der Erfassungsstelle Salzgitter. Vom berüchtigten Nachkriegslager Workuta in der Sowjetunion bis hin zu den DDR-Haftanstalten Cottbus, Brandenburg und dem Frauengefängnis Hoheneck im Erzgebirge reichten die persönlichen Leidens- und Zuchthauserfahrungen der Besucher.

Unter dem Schock des Mauerbaus schufen die Justizminister und Justizsenatoren der Bundesländer im Herbst 1961 diese Erfassungsstelle. Erfaßt und registriert werden Gewaltakte der DDR. Dazu gehören Tötungshandlungen an der Grenze, Mißhandlungen von Häftlingen im Strafvollzug, politische Denunziation und die Erfassung der politischen Verurteilungen.

In den Aktenschränken des früheren Landgerichts, in dem heute neben der Erfassungsstelle die zweite Polizeiwache von Salzgitter-Bad untergebracht ist, stapeln sich ca. 43 000 Gewaltakte der DDR in den Karteien. Nicht erfaßt sind darin die Gewalt- und Terrorakte der DDR vor 1961. Die Verurteilungen aus politischen Gründen mit 27 048 Fällen bilden die größte Gruppe. Bekannt sind auch 2920 politische Denunziationen, 610 Häftlingsmißhandlungen als „Ausdruck des Systems", 1935 Häftlingsmißhandlungen sonstiger Art und 4363 Tötungshandlungen an der innerdeutschen Grenze (einschließlich Schußwaffengebrauch).

Auf eine Schätzung der „Dunkelziffer" mochte sich Dr. Grasemann nicht einlassen. „Verwaltet" werden die zu Akten geronnenen Einzelschicksale von nur sieben Personen mit einem Jahresetat von 250 000 DM. An den Kosten dieser Ländereinrichtung beteiligt sich der Bund mit 50 000 DM.

„Sie werden sich wundern, diese kleine Dienststelle, eine Minibehörde, macht nun einen solchen politischen Wellenschlag innerhalb der DDR, aber auch in der Bundesrepublik." Damit sprach Dr. Grasemann die „Geraer Forderungen" des SED-Generalsekretärs Erich Honecker an, der 1980 u. a. die Abschaffung der Erfassungsstelle und der gemeinsamen deutschen Staatsbürgerschaft forderte.

Staatsanwalt Grasemann wird zum Verteidiger der strafrechtlich und politisch ohnmächtigen Deutschen in der DDR, als er sich an die Adresse der „Verfassungsstellenauflöser" in der Bundesrepublik wandte:

„Wenn man für die Auflösung der Erfassungsstelle ist, begibt man sich der Möglichkeit, Menschenrechtsverletzungen dahinten in Bautzen oder Cottbus festzustellen. Dann muß man konsequent sein, muß die Häftlingsorganisationen VOS bis hin zur Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte bis hin zu Amnesty International ... dann müßte im Grunde alles abgeschafft oder aufgelöst werden."

Grasemann führt neben der menschenrechtlichen Begründung für das Weiterbestehen der Erfassungsstelle auch die national-solidarische des Grundgesetzes und die entsprechenden Urteile des Bundesverfassungsgerichtes an und leitet daraus ab: „Wir haben die verfassungsrechtliche Pflicht, die Identität des deutschen Volkes zu wahren — dazu gehört auch der strafrechtliche Schutz der Deutschen in der DDR durch die Arbeit der Erfassungsstelle."

Baldur Jahn, der Landesgruppenvorsitzende der VOS-Hamburg, sieht die Bonner SPD-Parteizentrale und SPD-Landesregierungen, die für die Auflösung der Erfassungsstelle eintreten, „noch auf dem Boden des Grundgesetzes, aber schon mit arg schmutzigen Schuhen". Die westdeutschen Sozialdemokraten werden aufgerufen, ihren „SPD-Kontotätern", die Salzgitter finanziell austrocknen wollen, „in den Arm zu fallen".

Wohl eher ironisch wird der „Bonner SPD-Baracke" mit Gorbatschow gedroht: „Soll der denn auch noch diese Baracke von Breschnewisten säubern?" Die ehemaligen politischen Häftlinge hielten der SPD-Führung eine „Kinderladen-Mentalität" gegenüber der SED vor: Die Verwechslung von Interessenpolitik mit offenen gruppendynamischen Sitzungen zum Feindbildabbau sei weder „Streitkultur", noch „ist es ein Beitrag oder Anstoß zur demokratischen Transformation der DDR".

Die „Opfer des Stalinismus" halten ein Abstandnehmen der SPD von der Honeckerforderung nach Auflösung der Erfassungsstelle für möglich; immerhin sei die SPD auch einmal die „Partei Dr. Schumachers" gewesen. Die VOS-Hamburg verspricht „phantasiereiche Aktionen", um den Umdenkungsprozeß bei der SPD und deren „Rückkehr zu verfassungspatriotischen Werten" — jenseits von moralischer Leisetreterei und ideologischer Schönrednerei mit der SED — zu unterstützen.

Fritz Haimann

Sowjetunion:

Vertrauen ist gut — Kontrolle ist besser

Finanziert die Bundesrepublik die Nordwestregion als Ausgangspunkt eines Angriffes nach Westen?

In der westeuropäischen Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wurde bisher ein Rekord ganz besonderer Art: Auf der Halbinsel Kola entstand eine riesige Tiefbohrung, die bis 15 km Endtiefe hinabreicht und das tiefste Bohrloch der Erde überhaupt darstellt. Nach etwa 18jähriger Bohrtätigkeit hat man schließlich die Endteufe in der Nähe der ehemals finnischen Eismeer-Hafenstadt Petsamo erreicht, die seit 1945 sowjetischerseits Peczanga genannt wird.

Wie verschiedenen fachpublizistischen Äußerungen zu entnehmen ist, verlief die Bohrung in den tieferen Untergrund der Halbinsel Kola hinab wissenschaftlich außerordentlich erfolgreich. Alle gehegten Erwartungen aber wurden erfüllt hinsichtlich neuer, unverhoffter Erzfindung. In der Umgebung von Petsamo (Peczanga) treten großräumig angelegte, vor allem aber rüstungswichtige Metallerzlagerstätten auf. Aus ihnen werden sogenannte ‚strategische Metalle' wie Nickel, Chrom, Titan, Vanadium, Mangan u. a. hergestellt.

Normalerweise braucht diese bergwirtschaftliche Situation uns Westdeutsche nicht sonderlich zu beunruhigen, doch weiß man hierzulande und in anderen Ländern sehr wohl, daß gerade dieser Teil der sowjetischen Nordwestregion von der dortigen Militärplanung als Ausgangsposition für einen westwärts gerichteten Kampfangriff ausersehen ist. Nichts deutet bisher darauf hin, daß der Kreml ein anderes Konzept — unter Ausschluß dieser Region — erarbeitet oder die ‚installierten Signale' auf Halt gestellt hätte. Entspannend wirken daher solche ungeklärten Situationen nicht gerade.

Die geologischen Untersuchungen bei Petsamo erbrachten den eindeutigen Beweis vor allem darüber, daß im Untergrund der Halbinsel Kola noch enorme derartige Erzvorräte lagern. Da die oberflächennahen Vorräte bis auf nur noch wenige Millionen Tonnen z. T. raubbaumäßig abgebaut worden sind, muß man ‚in die Tiefe gehen'. Doch den Russen fehlen wissenschaftlich-technische Voraussetzungen, die eine Entwicklung in dieser Richtung überhaupt erst ermöglichen. Anstatt einer freien Wirtschaft verfügen sie lediglich über eine außerordentlich schwerfällige und ineffektive Planwirtschaft sozialistischer Provenienz, die bisher nur der nationalen Rüstungswirtschaft zuhielt.

Besonders den Deutschen in Ost und West werden erhebliche technisch-wissenschaftliche Entwicklungskenntnisse zugeschrieben. Da aber die DDR-Wirtschaft auch nur planungsorientiert produziert, liegen hier entsprechende Grenzziehungen, die sie nicht überspringen kann oder wird, weil das dann gegen den Willen des großen Bruders geschieht. Also bleibt nur noch die Bundesrepublik Deutschland übrig, die der Sowjetunion sicherlich auch helfen kann.

Gegenwärtig erleben wir aber auch, wie ein wortgewandter Generalsekretär nicht nur westliches Mißtrauen gegenüber der UdSSR abbaut und gleichzeitig die deutsche Wiedervereinigungsfrage schroff ablehnt. Die Geschichte wird wohl sehr bald aufzeigen, ob Gorbatschow nicht auch einer deutschen Wiedervereinigung im europäischen Rahmen ebenso im Wege steht.

Mit Vorsicht ist das russische Werben um bundesdeutsches Know-how besonders zu diesem Zeitpunkt zu betrachten, auch wegen der sowjetischen Zielsetzung, entsprechendes Wissen vertraglich in die rüstungswirtschaftlich hochbedeutsame Kola-Region einzuleiten.

Der deutsche Bundeskanzler vergab anläßlich seines Moskau-Besuches 3 Mrd. DM Wirtschaftskredit in sowjetische Hände ohne wirklich nennenswerte russische Gegenleistung. Jetzt fordert man bereits ‚Wirtschaftshilfe' in solchen Regionen, die dem Westen als militärisches Aufmarschgebiet gen Westen bekannt und suspekt sind und deutet damit gleichzeitig auch die Nichtzurücknahme einmal bezogener geostrategischer Vorzugspositionen an. Unterstellt man Gorbatschow zwar den guten Reformwillen in außermilitärischer Hinsicht, bleibt die Frage, was geschieht, wenn in der UdSSR früher oder später ein Generalsekretär zur Macht greift, der — nach gehöriger Wirtschaftsreform — die Konfrontation als alleiniges Ziel zum ‚roten Oktobersieg' ansieht?

Übrigens haben die Polen schon einmal mit Raffinesse ein sehr ähnliches Exempel statuiert, als ihr Generalsekretär Gierek von der Bundesregierung in Bonn einen einige hundert Millionen zählenden ‚Wirtschaftshilfebetrag' vereinnahmte und damit den niederschlesischen Kupferschieferbergbau aktivierte. Zwar hält sich die Gegenseite fast akribisch genau an die Vertragsabmachungen, doch die rüstungswichtigen Spurenelemente werden insgesamt der sowjetischen Militärindustrie zugeleitet. Doch prüfe wer sich ewig bindet — ob sich nicht was Besseres findet ...

ss

Der sowjetische Nordwesten mit der Halbinsel Kola: Ein Rohstoffreservoir Foto Archiv

30 Jahre:

Miteinander — Füreinander

Das Ostheim in Bad Pyrmont — Begegnungsstätte für jung und alt

VON SILKE OSMAN

Begegnung, Miteinander, Verständnis, Gemeinschaft, Heimat — das alles sind Werte, die man früher in der Familie fand, damals, als die Familien noch intakt waren, als man die Großfamilie noch kannte, wo jeder noch für den anderen da war. Der große Krieg, Flucht und Vertreibung haben viel zerstört, so auch oft den Zusammenhalt der Menschen. Familien wurden auseinandergerissen, gar in alle Winde verstreut. Liebe, vertraute Menschen fanden den Tod, andere wurden einsam. Gerade die älteren Menschen sind es, die sich nach dem Miteinander zurücksehnen, aber auch jüngere besinnen sich wieder auf die alten Werte...

Begegnung, Miteinander, Verständnis, ja, Heimat findet der Gast seit nunmehr drei Jahrzehnten in einem Haus, an dessen Giebelseite ein Relief, geschaffen von Joachim Görlich, Bad Pyrmont, aus einer alten oberschlesischen Steinmetzfamilie, schon verrät, was dort gepflegt wird. Das Relief zeigt die Umrisse von Ostpreußen, und Eingeweihte werden längst wissen, um welches Haus es sich handelt: das Ostheim in der Parkstraße von Bad Pyrmont.

1956 wurde auf Initiative der Landsmannschaft Ostpreußen und der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft der Verein Ostheim e. V. gegründet und beim Amtsgericht Bonn eingetragen. Zweck des Vereins ist es, „durch Aufnahme und Durchführung von Vortragsveranstaltungen, Lehrgängen und Seminaren, Bildung und Erziehung die Völkerverständigung und den Heimatgedanken zu fördern, insbesondere durch Veranstaltungen, die das Ziel haben, das ostpreußische Kulturgut als wesentlichen Bestandteil der deutschen Kultur im Bewußtsein der Ostpreußen, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten, es zu pflegen und weiter zu entwickeln". — Trockene Forderungen, die es galt, mit Leben zu erfüllen...

Fast zwei Jahre nach Gründung des Vereins erwarben die Landsmannschaft Ostpreußen und der Verein Ostheim das Anfang der zwanziger Jahre von Dr. Otto Buchinger als Sanatorium erbaute Haus in der Pyrmonter Parkstraße je zur ideellen Hälfte. 1963 trat die Deutsch-Baltische Landsmannschaft aus dem Verein aus, um sich nunmehr nur der Altenbetreuung zu widmen. Heute erinnern noch drei Wappen in den Treppenhausfenstern an die gemeinsame Zeit; außerdem trägt einer der Tagungsräume den Namen „Baltensaal".

Drei Jahrzehnte — eine lange Zeit, und viel ist geschehen in diesen Jahren. Zunächst mußte das Haus baulich verändert werden; Küche, Eß- und Tagungsräume wurden eingerichtet, alles ein wenig „heimelig" gemacht. „Heute haben wir 57 Betten in 21 Doppel- und 15 Einzelzimmern", berichtet Hans-Georg Hammer, seit Mai 1975 Leiter des Hauses, dem Ostpreußenblatt. „WC's und Duschen befinden sich bei uns auf den Etagen, und einige Zimmer verfügen auch über Balkone. Gemütliche Aufenthaltsräume und eine kleine, aber feine Bibliothek sorgen dafür, daß sich unsere Gäste auch außerhalb des Tagungsprogramms wohlfühlen können."

Apropos, Gäste: Schätzungsweise 250 000 waren es in den vergangenen dreißig Jahren, die für ein paar Tage im Ostheim gewohnt und sich natürlich auch mit der Heimat Ostpreußen beschäftigt haben. „In den Jahren 1987 und 1988 haben wir", so Hans-Georg Hammer, „je rund 110 Gruppen mit acht bis siebzig Personen aufgenommen, die im Schnitt nicht mehr als drei Tage bei uns waren. Das ist schon eine gewaltige Arbeit für unser Personal!" Manche kommen immer wieder, so eine Gruppe, die bereits zum 10. Mal im Ostheim „Quartier nahm" — nicht zuletzt ein Zeichen dafür, wie zufrieden die Gäste sind, wie sehr sie sich im Ostheim zu Hause fühlen.

Apropos, zu Hause: Wer einmal im Ostheim gewesen ist, wird festgestellt haben, daß dort einiges anders ist als in einem Hotel. So gibt es dort nicht wie in jedem Hotel Zimmer von 1 bis 20 etwa — nein, im Ostheim hat jedes Zimmer einen Namen: Königsberg oder Lyck, Kurische Nehrung oder Memel. Kein Wunder, daß bei den Hausgästen bald eine erinnerungsträchtige, ja, fast wehmütige Stimmung aufkommt, zumal in den entsprechenden Räumen auch Fotos der ostpreußischen Kreise, Städte oder Landschaften an den Wänden hängen...

Neben all der Erinnerung an die Heimat darf in einem Haus wie dem Ostheim, das ganzjährig geöffnet ist und für Seminare und Tagungen eingerichtet wurde, die moderne Technik nicht fehlen. So stehen heute im Ostheim beste Hilfsmittel zur Verfügung: Video-Recorder, Farbfernsehen, Tageslichtschreiber, Episkop, Dia- und Filmprojektoren, Verstärkeranlage, Schulwandkarten. Kürzlich wurde ein neues Klavier „eingeweiht", das mit Unterstützung der Stiftung Ostpreußen erworben werden konnte. Und der Pianist und Kulturpreisträger Gottfried Herbst aus Lyck ließ es sich nicht nehmen, dieses Klavier bei einem Hauskonzert im Ostheim zum ersten Mal zu spielen.

Wer nun hat die Möglichkeit, das Ostheim als Tagungsstätte zu nutzen? Das Ostheim ist zu allererst für Seminare und Tagungen der Landsmannschaft Ostpreußen gedacht, für die staatspolitischen Seminare, die Werkwochen und die staatsbürgerlichen Frauenarbeitstagungen, für Seminare der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, des Bundes ostpreußischer Studierender und befreundeter Landsmannschaften. Darüber hinaus aber ist das Ostheim auch zu einer beliebten Stätte der Begegnung, vorwiegend für Ost- und Westpreußen geworden. So treffen sich fast regelmäßig ehemalige Schul- und Klassengemeinschaften, Vereine und Verbände, Dorfgemeinschaften und Familienverbände in der Parkstraße. Erst kürzlich feierten 18 Damen des Abitur-Jahrgangs 1938 vom Körte-Oberlyceum Königsberg im Ostheim. Der Clou ihres „Goldenen Abiturs" war zweifellos das Cerevis, das Hannah Quaet-Faslem nach einer geretteten Kappe für „ihre Mädchen" aus rotem Samt, in den sie mit Goldfaden das persönliche Monogramm einarbeitete, gefertigt hat. — Diese Kappe wurde früher nach bestandenem Abitur bis zur Entlassungsfeier getragen und galt als Symbol für die Berechtigung, die Albertus-Universität zu besuchen.

Weitere Höhepunkte im Ablauf eines Jahres sind unbestritten die Freizeiten, die von Margot Hammer ins Leben gerufen wurden und die sich auch bei Einzelgästen und Ehepaaren zunehmender Beliebtheit — falls diese überhaupt noch zu steigern ist — erfreuen. Seit Sommer 1976 hat sie 41 Freizeiten durchgeführt, immer im Zeichen Ostpreußens und seiner Kultur. So stand die 10. Herbstfreizeit ganz unter dem Motto „40 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen" — ein Ereignis, das einerseits auf Bundesebene, andererseits auch in der örtlichen Gruppe Bad Pyrmont begangen werden konnte.

Immer wieder gelingt es ihr, der „rührigen Seele", die seit 35 Jahren in der landsmannschaftlichen Arbeit steht („Herr Hammer sorgt für die Ordnung, Frau Hammer für die Seele" — Be- und Erkenntnis eines Ostheim-Gastes), die Teilnehmer der Freizeiten mit den Ostpreußen, die in Bad Pyrmont leben, zusammen zu bringen. Eine Wechselwirkung, die sich nicht zuletzt auch bei den Feierlichkeiten zum 40jährigen Bestehen der Gruppe als fruchtbar erwiesen hat. So wurde vor vier Jahren in Bad Pyrmont eine Volkstanzgruppe gebildet, deren besondere Aufgabe es ist, ostdeutsche Volkstänze zu pflegen. „Zur Zeit", so Margot Hammer zum Ostpreußenblatt, „sind es 16 Mädchen und Frauen, die in dem Volkstanzkreis mitwirken, und die Begeisterung ist so groß, daß sie gerade dabei sind, sich eine Tracht möglichst originalgetreu nachzuarbeiten." Und wenn es darum geht, das ostpreußische Liedgut zu erarbeiten, nun auch in dieser Hinsicht muß man sich in Bad Pyrmont keine Sorgen machen. Einmal wöchentlich treffen sich etwa 15 Frauen im Ostheim, um zu singen. Im Volksmund werden sie schon die „Dienstagssänger" genannt. Sie sind auch mit dabei, wenn auf den Freizeiten morgens fröhlich gesungen wird und wenn Veranstaltungen der örtlichen Gruppe durchgeführt werden.

Viermal im Jahr werden die Freizeiten im Ostheim angeboten, mit einem abwechslungsreichen Programm, an dem jeder je nach Interesse teilnehmen kann. „Wir wandern, singen und basteln", erzählt Margot Hammer, „und obwohl kein Teilnahmezwang besteht, machen alle mit großer Begeisterung mit."

Zu einem gut geführten Haus gehört auch Harmonie hinter den Kulissen. Zwei der acht Frauen, die sich um Haus und Küche — übrigens oft mit leckeren heimatlichen Gerichten! — bemühen, sind bereits zehn Jahre im Ostheim.

Harmonie, Geborgenheit, eben ein Stück Heimat ist es, was die Menschen im Ostheim suchen und was sie dort auch finden. Zu einer Stätte der Begegnung für jung und alt ist dieses Haus in drei Jahrzehnten gewachsen, nicht zuletzt dank der Initiative einzelner Menschen. In einer Zeit, da das Miteinander und Füreinander für viele zu Fremdworten geworden sind, ist eine solche Heimstatt wichtiger denn je. Und so kann man denn auch mitfühlen, blättert man in einem der Gästebücher des Ostheims und entdeckt die begeisternden Dankesworte, die Gäste für die Betreuung fanden. „Eine fröhliche und harmonische Familie" ist so manches Mal entstanden — sicher auch zu Weihnachten, wenn sich etwa 50 Ostpreußen aus nah und fern zur 12. Weihnachtsfreizeit im Ostheim zusammenfinden!?

Auf dem Weg ins Ostheim: Begegnungsstätte für jung und alt

Foto Ellermann

Illustrer Gast: Margot Hammer begrüßt den Pianisten und Kulturpreisträger Gottfried Herbst

Erinnerungen an Ostpreußen: Ein Relief an der Giebelseite des Hauses und Feier des „Goldenen Abiturs" von ehemaligen Schülerinnen des Königsberger Körte-Oberlyceums. — Hans-Georg Hammer an seinem Arbeitsplatz: **Ratgeber für die Gäste**

Fotos (4) privat

Eine unmögliche Liebe

von Erika Ziegler-Stege

Titelentwurf Ewald Hennek

15. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Eine Überraschung wartet auf Pia, die gerade Frau von Tann einen Besuch abstattet. Johannes Waldeck und Jürgen Wilhelmi stehen plötzlich vor der Tür. Waldeck lädt die Damen spontan zum Abendessen ein. Anlaß ist der Geburtstag von Pia, die in wenigen Stunden 16 wird.*

„Verrate uns mal deine Wünsche, die leisen und die lauten!"

Ihr Blick leuchtet: „Soll ich?... Also, ich wünsche mir... ich wünsche mir... Ich möchte eine so sagenhafte Stimme haben wie Julia Migenes! Und ich möchte so malen können wie Spitzweg! Und ich möchte tanzen können, wie, wie die Russin, die zum ersten Mal ‚sterbenden Schwan' tanzte, Anna Pawlowa. Und ich möchte die Beste sein im Tanz auf dem Eis... Und..."

Jürgen schüttelt den Kopf. Herr Waldeck schmunzelt. Und Frau von Tann scherzt: „Ist das schon alles?"

„Nein! Ich wünschte, ich wüßte so viel wie Sie! Und ich wünsche mir, ich würde mich so gut mit den Pferden verstehen wie Herr Waldeck, dann ließ mich der Felix aufsitzen, und ich wär der Star im Stall! Und ich wünschte, ich könnte so gut schreiben wie der Jürgen."

„Aber Pia, wenn du es versuchst! Versuch es doch mal!"

„Einen Liebesroman schreiben, den kann ich nur träumen..."

Es paßt gut, daß in dieser Minute der Ober das Dessert bringt. Frau von Tann nimmt ein Stückchen von der Birne, die mit Schokolade übergossen ist, und meint: „Ich weiß viel, aber ich war nicht immer klug. Eins habe ich gut gemacht, ich habe den richtigen Mann geheiratet... Und das wünsche ich dir auch, Pia-chen!"

Nach dem Essen macht Frau von Tann den Vorschlag, in ihrem Zuhause den schönen Abend ausklingen zu lassen.

„Darf auch ich einen Vorschlag machen? Darf ich die Damen und den jungen Mann zu mir bitten?"

„Gut! Vorschlag angenommen", sagt die Älteste! „Wer dagegen stimmt, der hebe die rechte Hand. Niemand? Vorschlag angenommen!!"

Als sie im kleinen Haus um den runden Tisch sitzen, sagt Herr Waldeck: „Bitte Wünsche äußern, das Haus gibt, was es besitzt! Und dann meint er: „Würde es dich freuen, Pia, wenn wir beiden Männer dich morgen zu einem weiten, schönen Ausflug zu Pferd, in die Mitte nehmen? Dich deinen lieben Eltern für etwa drei Stunden an deinem Geburtstag entführen?"

„Oh! Das ist das Schönste! Aber du hast doch, Sie haben doch noch diese Ziege am Hals... Oh, ich wollte sagen diese, diese Dame zu, zu betreuen. Auf, auf Herrn Orts Wunsch."

Bevor Herr Waldeck antworten kann, sagt Jürgen diplomatisch: „Ich wurde ja auch Herrn Waldeck aufgehalst. Wir kennen doch den Grund: Herr Ort will keinen Ärger mit dem Förster haben, und wenn Herr Waldeck dabei ist, gibt es keinen Ärger... Und jetzt, wenn der Schnee kommt. Im Winter hat das Wild es schwer genug, und dann sollen Reiter das Wild nicht auch noch beunruhigen."

Frau von Tann nickt, kommt dann aber nochmal auf die „Ziege" und meint: „Aber sie ist doch nicht grausig!?"

„Nein", sagt Jürgen. „Im Gegenteil, toll sieht sie aus, und das Geld lugt ihr aus allen Knopflöchern." Er will Pias Ausrutscher entschärfen, und dafür ist Pia ihm dankbar.

„Ja, Geld hat sie, und das zeigt sie auch. Aber ich habe nicht geglaubt, daß sie zu den Frauen gehört, die mit Geld alles haben wollen, glauben, alles kaufen zu können."

„Doch, zu denen gehört sie, das spüre ich!"

Pias Miene steht auf Sturm, denkt Jürgen, ich helf' ihr. Er lächelt: „Solange diese Dame Herrn Waldeck keinen Heiratsantrag macht, und ihm das herrliche Pferd und ihren Superschlitten vor seine Kemenate stellt... und ihm Blankoschecks unter den Sattel schiebt..."

„Kann er ja immer noch sagen: Sorry! Das reicht noch nicht", flüstert die alte Dame und scherzt weiter: „Lieber Freund, Sie dürfen sich viel darauf einbilden, daß wir alle drei so stark um Ihr Seelenheil besorgt sind."

„Ich weiß es zu schätzen, und ich bedanke mich!"

Auf der inneren Fensterbank, die breit ist und Blumentöpfen Platz gibt, blühen Alpenveilchen in vielen schönen Farben und mit hübsch gezeichneten Blättern. Eva liebte diese Blumen besonders...

Frau von Tann lobt die Blumen: „So ist das Leben, draußen werden die Blumen, die Blüten von Unwetter bedroht und oft roh behandelt. Gewitterschauer, Schnee, eisige Kälte. Viele überleben das nicht. Die Freiheit hat viele Gefahren. Aber wo möchten sie lieber leben, hinter Glas, hinter Mauern oder unter freiem Himmel?"

„Darauf bekommen wir keine Antwort. Auch nicht von den Pferden. Die Freiheit hat Gefahren und keinen Tierarzt. Und keine Hand, die sie streichelt... Aber es ist die Freiheit... Obwohl sie auch da gehorchen müssen, sie leben ja nicht als Einzelgänger. Sie leben im Rudel! Und da herrscht Ordnung!"

Pia hat so viel temperamentvolles Engagement, so viel Charme und so viel Hilfsbereitschaft, das alles macht Herrn Waldeck das „junge Ding" so liebenswert. Hilfsbereitschaft da, wo sie angebracht sein kann, das weiß die Kleine — und sie ist gerade sechzehn.

„Stimmt, Pia. Draußen die nicht ungefährliche Freiheit, hier der Zwang und die Enge. Was dürfen sich die Pferde wünschen?", sagt Jürgen. Und Frau von Tann meint: „Wenn wir alles wüßten, würden wir sie vielleicht noch mehr bedauern, wenn sie Sattel und Menschen tragen müssen."

Wieder Pias lebhafte Stimme: „Die Pferde wissen ja nicht, daß sie den Stallschutz brauchen. Wie oft sind Pferde schon auf der Weide mißhandelt worden und auch gestohlen worden. Oder man hat ihnen die dekorative Mähne und den herrlichen Schweif abgeschnitten. Pferde sind zu gutmütig! Es taugt nicht, wenn man zu gutmütig ist! Wenn einer mich angreifen würde, wenn ein Fremder mir zu nahe käm... Ich setzte Zähne und Hufe und mein Gewicht ein! Alles das hat ein Pferd! Meine Waffen sind leider nur kümmerlich, mein Fuß, meine Faust, mein lächerliches Gewicht..."

Lächeln und herzliche Ausstrahlung

Frau von Tann lächelt weise: „Was dir an Kraft fehlt, hat der Mann, der dich liebt, der für dich kämpft. So muß es sein."

Herr Waldeck nickt, und Jürgen sagt: „So muß es sein!

„Das ist seine Pflicht, die er gerne erfüllt." Alle sehen Herrn Waldeck an. In seinem Lächeln ist eine herzliche Ausstrahlung.

Frau von Tann blickt an ihm vorbei auf ein Foto. Das Portrait einer Frau, eine breite Goldleiste rahmt es ein. Ein Gesicht, das den Betrachter anspricht. Ja, anspricht, so lebhaft ist dieser Blick.

Pia hat Frau von Tann beobachtet, die jetzt sagt: „Der Wein ist vorzüglich. Er konnte damals den Weinskandal überstehen, denn er gehörte nicht zu jenen mit dem schlechten Ruf."

„Ich bedaure die Winzer, die nicht gepfuscht haben und in den Skandal mit hineingezogen wurden." Alle stimmen Herrn Waldeck zu. Und Pia sagt: „Die armen Trauben, sie haben ein sauberes Leben gelebt, und dann kamen Menschen, die ihren guten Ruf kaputt machten. Ich sag's ja, auch Unschuldigen kann man eins auswischen. Aber dann würde ich wild!"

„Hoffentlich brauchst du nie wild zu werden!" Die alte Dame streckt Pia die Hand zu. „Und du weißt ja, du hast echte Freunde." Und zu Frau von Tanns Hand kommen noch zwei Männerhände.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Bez.f.: Wacholder
frz.: König
Pr. ... ostpr. Kreisstadt
ostpr. Bez.f.: Andreas
Wahrzeichen Danzigs
Tonart (Musik)
Stadt u. See in Ostpr.
Abgott
Warthezufluß
Sammlung altnord. Dichtungen
Kurzwort f. Diapositiv (Mz.)
Kassenansturm
Zeich. f. Uran
Riemen
Zuneigung
m. Vorname
Keimzelle
Kadaver
Autoz. Essen
Zeich. f. Chlor
Ostseehafenstadt
chem. Grundstoff; Metall
...see in Masuren
Autoz. Ansbach
Schmerz
Zeich. f. Lutetium
Zahl
Eilzug (Abk.)

Auflösung

	M		F				A	
T	A	R	A		L	U	M	P
	R		H	E	U		B	U
N	I	E	R	E		J	E	N
N	E	U	E	N	B	U	R	G
	N		N		E	N	G	E
	B	A	H	N		O		L
R	U	H	E		A	S		
U	R		I	R	R	E		
	G	U	T		T	E		

46

BK 910-741

Auflösung in der nächsten Folge

Klaus Weidich

Im anderen Teil des Himmels

Die Geschichte, von der ich zu berichten weiß, ist schon sehr alt, weit über ein halbes Jahrhundert. Mein Großvater hat sie mir erzählt, damals, als ich fast noch ein Kind war. Trotz der Härte, die von meinem Großvater ausging, fiel ihm das Sprechen darüber schwer. Denn er erzählte nur stockend, und seine Augen schimmerten tränenfeucht. Oftmals habe ich ihn späterhin gebeten, mir diese Geschichte noch einmal zu erzählen, aber er schüttelte nur immer stumm seinen Kopf. So kann ich auch nur das wiedergeben, was in meinen Erinnerungen haften geblieben ist.

„Ich war damals auch schon Bergmann," erzählte mir mein Großvater, „auf einer Zeche hier in der Nähe. Ich gehörte dem Rettungstrupp an, der Grubenwehr also, und war darauf sehr stolz. Außer den zahlreichen Übungen hatte ich aber noch keinen ernsthaften Einsatz mitgemacht. Da heulten eines Nachts, es war schon fast gegen Morgen, die Dampfsirenen unserer Schachtanlage. Unheil ankündend, hallte ihr dumpfer Ton schaurig durch die Dunkelheit.

Erschreckt und schlaftrunken sprangen wir alle aus den Betten, stürzten an die Fenster und rissen sie auf. Es war draußen noch stockfinster. Wir hatten Herbst, und das Morgengrauen ließ schon recht lange auf sich warten.

Als sich unsere Augen etwas an die Finsternis gewöhnt hatten, sahen wir es: Aus einem der Schächte — den Wetterstrom ausziehenden — quoll schwarzer Rauch. Unermüdlich spieh der Schacht ihn in den feurigen, nächtlichen Himmel.

Eiligst stürzte ich in meine Kleidung und lief zum Bergwerk. Das Zechentor war verschlossen. Eine größere Menge Menschen drängte sich bereits vor den Eisenstäben. Aufgeregt schrien sie durcheinander. Da fragten Frauen nach ihren Männern, Männer nach ihren Söhnen und Söhne nach ihren Vätern. Doch der einarmige Mann in dem Pförtnerhaus konnte ihnen auch keine Antwort geben. Mich aber kannte er und wußte, daß ich der Grubenwehr angehörte. So öffnete er einen Spaltbreit das Tor und ließ mich hinein".

„Im Lichthof haben sie sich schon alle versammelt", flüsterte er mir zu.

Er hatte recht. Sogar der Betriebsführer und der Obersteiger hatten sich bereits eingefunden. Sie beugten ihre Köpfe über Karten, in denen sämtliche Grubenbaue eingezeichnet waren. Fragend trat ich an Fahrsteiger Lieske heran.

„Schlagwetterexplosion," raunte er mir zu. „Überlebende?" flüsterte ich leise zurück. Doch auch er konnte nur mit den Schultern zucken.

„Fertigmachen zur Anfahrt!" hieß es plötzlich. Der Förderkorb glitt nach unten. Rasend schlug mir das Herz in der Brust. Nicht nur von der Enge der Schutzkleidung oder dem Zischen unserer Sauerstofflaschen, sondern in Erwartung dessen, was wir vorfinden würden.

An der ersten Sohle bremste die Maschine ab. Ruckend hüpfte der Korb noch einige Male auf und nieder. Dann betraten wir das Füllort. Selbst hier, am Schacht, mußte die Gewalt der Explosion noch furchtbar gewesen sein. Tonnenschwere, vollbeladene Förderwagen lagen umgestürzt neben den Schienen.

Wir teilten uns in Gruppen zu vier Mann und tasteten uns vorsichtig, Schritt vor Schritt setzend, in die Querschläge hinein. Einige der Kameraden, die ihre Arbeitsplätze in der Nähe des Schachts hatten, fanden wir sofort. Erschlagen, verbrannt oder erstickt lagen sie in dem Staub der Strecken.

Es war unsere traurige Pflicht, sie zur letzten Ruhe nach Übertage zu schaffen. Dann wurden wir abgelöst. Oben, vor dem Zechentor, stand nun eine Menschenmenge, die gar nicht mehr zu überblicken war. Angst, Sorge, aber auch ein banges Hoffen las man in ihren Gesichtern. Wir wichen ihnen scheu aus. Denn was wir unten gesehen hatten, lag noch wie eiserne Klammern um unsere Herzen. Ihre Fragen hätten wir nicht mehr ertragen können.

Unsere Ablösung war zwar weiter in die Strecken und Örter vorgedrungen, aber das Feuer und die Hitze hatten dann auch ihnen Halt geboten. Jetzt, gegen Abend, stand es soweit fest, Überlebende konnte es nach menschlichem Ermessen in der Grube nicht mehr geben. Man wollte sie unter Wasser setzen, um zu retten was zu retten war, sonst würden die Flöze Monate, wenn nicht gar Jahre brennen. Probleme gab es keine. Ein Fluß war in der Nähe, er konnte als Wasserspender benutzt werden.

Bereits nach kurzer Zeit hatte das Wasser alle Grubenbaue überflutet. Es dauerte aber gar nicht lange, da begann man das Wasser auch schon wieder abzupumpen. Die Spekulation hatte sich als richtig erwiesen, die Feuer waren gelöscht.

Es begannen nun die Aufräumungsarbeiten. Viele der Toten, oder deren Überreste, wurden noch gefunden. Dann gelangten wir, im südlichen Querschlag, an den letzten Blindschacht an. An den, der fast an der Markscheidegrenze liegt.

Oben in der Haspelkammer fanden wir auch noch einen Kameraden. In dem knöchernen Gerüst seiner Hände lag eine Kaffeeflasche, so eine, aus emailliertem Metall. Es war mehr eine innere Stimme, die mir befahl, diese Flasche näher zu untersuchen. Ich öffnete ihren Verschluß und fand in ihr zwei Lagen Pergamentpapier, Butterbrotpapier also. Selbst der Bleistiftstummel befand sich noch in der Flasche.

Ich setzte mich auf meine Gezähekiste und begann, im Scheine der Grubenlampe, das fettige Papier zu lesen. Doch je mehr ich davon las, um so bedrückter wurde mir ums Herz. Es war der Bericht von einem, der den Tod mit kleinen, aber sicheren Schritten auf sich hatte zukommen sehen."

Hier, an dieser Stelle hörte mein Großvater mit dem Erzählen auf. Er ging zum Schrank, öffnete eine Schublade und kam mit zwei Papieren zurück. Wortlos breitete er sie vor mir aus, und mit klopfendem Herzen begann ich zu lesen:

Liebe Kameraden!

Ich weiß nicht wann — oder ob überhaupt — ich jemals gefunden werde. Ich weiß auch nicht, ob ich dann noch zu erkennen sein werde. Ich bin — oder war — der Stapelhauer Gustav Hausmann und bitte Euch, diese Zeilen an meine Frau weiterzureichen.

Meine liebste Martha!

Ich hoffe von ganzem Herzen, daß Dich dieses Papier einmal erreichen wird. Du wirst Dich bestimmt wundern und wissen wollen, wann ich diese Worte geschrieben habe. Es war nach der Schlagwetterexplosion, sie hat mich nicht getötet. Gleich nach der ersten Explosionswelle konnte ich noch in diese Haspelkammer flüchten. Doch hereinbrechendes Gestein hat den Eingang verschüttet. Zuerst glaubte ich noch, es wäre ein glücklicher Zufall, denn so kann nämlich das giftige Gas nicht so schnell zu mir herein. Fest habe ich damit gerechnet, daß mich die Rettungsmannschaft hier wieder befreien würde. Doch jetzt weiß ich, daß dieses für mich das Ende bedeutet. Die Katastrophe war wohl gar zu schlimm. Offenbar ist die ganze Grube ein einziges Flammenmeer. In mir stieg auch dann die Befürchtung auf, daß man alles unter Wasser setzen würde. Nun weiß ich es mit Bestimmtheit, denn es rieselt schon durch mein „Gefängnistor".

In diesen letzten Stunden, im Angesicht des Todes also, möchte ich Dir noch folgendes sagen. Du bist ja noch nicht alt. Solltest Du jemals wieder einen andern Mann kennenlernen, der es ehrlich mit Dir meint, lasse unsere Kinder bitte niemals darunter leiden. Passe gut auf sie auf!

Vielleicht hättest Du auch noch gerne gewußt, was ich in diesen Stunden empfinde. Ja, ich habe Angst. Angst, die mir den Magen zerdrückt. Angst, die mir die Sinne rauben wollen. Aber nun lebe wohl. Das Wasser steht mir schon bis an die Schultern. Viel Zeit habe ich also nicht mehr und doch hätte ich Dir noch so viel zu sagen. Bete für mich, daß ich alter Sünder auch dahin komme, wo Du Deinen Platz bestimmt finden wirst. Aber was mich das Leben so gelehrt hat, befürchte ich nur, daß es auch dort oben einen Himmel für die erste Klasse und einen für die zweite Klasse gibt, getrennt durch einen großen, goldenen Zaun. Du, in deiner Herzensgüte wirst ganz bestimmt in der ersten Klasse einquartiert werden. Doch verspreche mir bitte, daß Du hin und wieder mal an den goldenen Zaun kommst, damit ich Deine Hände halten kann. Dein Gustav

Nachdem ich diese Worte zu Ende gelesen hatte, konnte ich minutenlang nicht sprechen. Großvater und ich sahen uns nur stumm an. Dann schnaubte ich heftig in mein Taschentuch. So kann man nämlich am besten Tränen verbergen.

Erst eine ganze Weile später fragte ich meinen Großvater: „Aber warum hast du den Brief? Er war doch für seine Frau bestimmt?"

Großvater räusperte sich: „Ja, weißt du," begann er, „das Schicksal war mit dem, was es bisher erreicht hatte, wohl noch nicht zufrieden. Die Frau hat, nachdem man ihr die Nachricht vom Tode ihres Mannes brachte, den Verstand verloren. Sie hatte auch mehrmals versucht, Hand an sich selbst zu legen. Schließlich wurde sie in eine geschlossene Anstalt untergebracht. Da ihre beiden Kinder noch unmündig waren, schafften die Behörden sie in ein Heim. Ich ließ mir die Anschrift des Kinderheims geben, fuhr dort hin und sprach mit der Heimleiterin. Doch sie entschied, daß man den Kindern ihren Frieden lassen sollte. So nahm ich die Papiere wieder mit nach Hause.

Später, als ich wußte, daß die Kinder nun erwachsen waren, stellte ich Nachforschungen über sie an. Karl, der Junge, wurde seit 1916 in Frankreich, an der Somme, vermißt. Maria, das Mädchen, habe, so sagten die Leute, einen amerikanischen Soldaten geheiratet und lebe nun jenseits des großen Teiches."

Foto Teschke

Wehe mir
wehe denen, die kein Grab kennen —
wehe denen
die kein Kreuz über aufgeschütteter
Erde wissen —
sie schleppen es mit sich herum
dieses Kreuz
das nirgendwo sein Grab
gefunden hat —
schleppen es
bis es zu Staub wird
über dem Hügel ihrer Qual —

Grete Fischer

Anne Bahrs

„Lütt Dirn, kumm man röwer..."

Besonders in der Herbsteszeit haben auch die Friedhöfe öfter Besuch. Die Ruhestätten lieber Angehöriger werden abgedeckt und geschmückt — ein alter Brauch, der manchem Alleingebliebenen ein Bedürfnis, anderen eine Verpflichtung ist.

So habe auch ich gerade das Grab meiner Eltern hergerichtet. Sinnend verweile ich noch davor und spüre dabei die Blicke des alten Herrn auf mich gerichtet, der sich auf der Bank am Wege gegenüber ausruht. Als ich mich ihm zuwende, sagt er anerkennend: „Schön haben Sie das gemacht!" und müht sich, aufzustehen. Dankbar ergreift er meine helfende Hand. Dann gehen wir ein Stück des Weges gemeinsam bis zu dem wunderschönen Bogen vor dem gepflegten weiten Rasen, der sanft ansteigt zum Urnenhain, auf dem immer mehr neue Stichstellen verraten, daß hier jüngst wieder Urnen eingegraben wurden. „Das geschieht heimlich, wenn die Friedhofspforten für die Besucher geschlossen sind, weil die Verstorbenen es wünschten, anonym beigesetzt zu werden!" sagt mein Begleiter erklärend. „Aber mir graust vor der Anonymität. Die Menschen werden nämlich immer einsamer, verkapseln sich, schütteln die zu gemeinsamen Tun zwingenden Rituale früherer Generationen ab, weil sie ihnen lästig sind. Sie möchten selbst ja auch ihrer Nachbarschaft auf keinen Fall Mühe machen. Ich weiß das von mir selbst." „Diese würdige Anlage für anonyme Bestattungen hier auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg, einem der schönsten Totenparks der Welt, läßt gewiß viele Menschen wünschen, hier zwischen dem das reinigende Feuer symbolisierenden Bogen und den lebenden Bäumen einzutauchen ins Unergründliche. Und unser Herrgott wird alle Seelen rufen, ob ihre Körper nun unter einem Stein begraben wurden oder namenlos...", versuche ich zu trösten.

Der Mann neben mir atmet schwer. Er steuert auf die nächste Bank zu. „Sie haben doch noch etwas Zeit? Ich muß Ihnen nämlich etwas ganz Besonderes sagen. Das ist nicht von mir, sondern von dem alten Theodor Fontane. Kennen Sie den Herrn Ribbeck auf Ribbeck im Havelland?" fragt er. „Ein Birnbaum in seinem Garten stand...", fahre ich fort. Schon sind wir beide dabei, diese einprägsame Ballade zu deklamieren. Die deprimierenden Gedanken von Einsamkeit und Tod weichen vor dem bestimmenden, schenkenden letzten Willen des Herrn von Ribbeck im Havelland, der Segen spendet noch nachfolgenden Generationen. Was ein Gedicht vermag! —

Bis zur Bushaltestelle begleite ich den alten Herrn, der mir nun gar nicht mehr fremd ist. Bevor er den Bus besteigt, winkt er mir zu und ruft schelmisch: „Lütt Dirn, kumm man röwer, ick gew di 'ne Birn!" Nach diesem Friedhofsbesuch fühle ich mich reich beschenkt.

Hermann Sudermann

Meinen Eltern

Frau Sorge, die graue, verschleierte Frau,
Herzliebe Eltern, Ihr kennt sie genau,
Sie ist ja hoch vor dreißig Jahren
Mit Euch in die Fremde hinausgefahren,
Da der triefende Novembertag
Schweratmend auf nebliger Heide lag
Und der Wind in den Weidenzweigen
Euch pfiff den Hochzeitsreigen. —

Als Ihr nach langen, bangen Stunden
Im Litauerwalde ein Nest gefunden
Und zagend standet an öder Schwelle,
Da war auch Frau Sorge
schon wieder zur Stelle
Und breitete segnend die Arme aus
Und segnete Euch und Euer Haus
Und segnete die, so in den Tiefen
Annoch den Schlaf des Nichtseins schliefen.

Es rann die Zeit. — Die morsche Wiege,
Die jetzt im Dunkel unter der Stiege
Sich freut der langverdienten Rast,
Sah viermal einen neuen Gast.
Dann, wenn die Abendglut verblichen,
Kam aus dem Winkel
ein Schatten geschlichen
Und wuchs empor und wankte stumm
Erhobenen Arms um die Wiege herum.

Was Euch Frau Sorge da versprach,
Das Leben hat es allgemach

In Seufzen und Weinen, in Not und Plage,
Im Mühsal trüber Werkeltage,
Im Jammer manch' durchwachter Nacht
Ach! so getreulich wahrgemacht.
Ihr wurde derweilen alt und grau,

Und immer noch schleicht
die verschleierte Frau
Mit starrem Aug' und segnenden Händen
Zwischen des Hauses armen vier Wänden,
Vom dürftigen Tische zum leeren Schrein,
Von Schwelle zu Schwelle aus und ein,
Und kauert am Herde
und bläst in die Flammen
Und schmiedet den Tag
mit dem Tage zusammen.

Herzliebe Eltern, drum nicht verzagt!
Und habt Ihr Euch redlich
gemüht und geplagt
Ein langes, schweres Leben lang,
So wird auch Euch bei der Tage Neigen
Ein Feierabend vom Himmel steigen.

Wir Jungens sind jung — wir haben Kraft,
Uns ist der Mut noch nicht erschlafft,
Wir wissen zu ringen mit Not und Müh'n,
Wir wissen, wo blaue Glücksblumen blüh'n;
Bald kehren wir lachend heim nach Haus
Und jagen Frau Sorge zur Tür hinaus.

*

Hermann Sudermann, der Dichter und Dramatiker aus Matziken, Kreis Heydekrug, starb vor 60 Jahren am 21. November 1928 in Berlin. Das obenstehende Gedicht hat er seinen Eltern gewidmet und seiner „Frau Sorge" vorangestellt. Diesen Roman des „Balzac des deutschen Ostens", wie Sudermann von Paul Fechter genannt wurde, bezeichnete sein Schriftstellerkollege Alfred Döblin aus Pommern einmal als „einen Roman, der Hand und Fuß und Herz und Boden hat". Wir danken dem Verlag Albert Langen Georg Müller für die freundliche Abdruckgenehmigung des Gedichtes. — Eine Ausstellung zum 60. Todestag des Dichters wird demnächst im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg zu sehen sein. Wir werden noch gesondert darauf eingehen.

Stationen eines Passionsweges

Rege Teilnahme am Erzählerwettbewerb der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat

Von den vier Preisausschreiben der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat ist der Erzählerwettbewerb — neben dem Kompositionswettbewerb, dem Medienpreis und dem Wissenschaftspreis — der älteste. Daß er über zwei Jahrzehnte hinweg seine Attraktivität für Autoren und Publikum bewahren konnte, bestätigt seine Berechtigung und Notwendigkeit.

„Schmerzende Grenzen" lautete der Leitgedanke zum diesjährigen Wettbewerb, an dem sich 121 Autoren aus dem In- und Ausland beteiligt haben. Unter ihnen bekannte Autoren wie die Heidelbergin Eva Zeller oder die Ostpreußin Helga Lippelt, wie die Schlesierin Ruth Storm oder Erich Pawlu aus Dillingen, dessen Erzählung „Kolumbus scheitert bei Finisterre" die Jury den 1. Preis zusprach. Aber auch Nachwuchsautoren fehlen nicht; die Geschichte „Grenzerfahrungen" der einundzwanzigjährigen Österreicherin Kerstin Schwob wurde vom OKR zur Veröffentlichung angekauft.

Für eine kleine Sensation an sich sorgte der aus Oberschlesien stammende, heute in Ohio/USA lebende Max Ruben Guttmann, dessen Beitrag „Oberschlesier unterwegs" einen 3. Preis erhielt. Es ist mehr als nur ein schönes Zeugnis von Heimatverbundenheit, wenn ein Amerikaner aus Kattowitz in einem in Deutschland ausgeschriebenen Erzählerwettbewerb teilnimmt, wenn er es sich nicht versagt, in deutscher Sprache über die gemeinsame Heimat Oberschlesien zu schreiben.

Die meisten Einsendungen befassen sich freilich mit der deutsch-deutschen Grenze, mit dem Todesstreifen quer durch Deutschlands Mitte, mit der Absurdität der geteilten Stadt Berlin. Erich Pawlus' mit dem 1. Preis ausgezeichnete Erzählung stellte diese Absurdität mit allen ihren unvermeidlichen Nebeneffekten dar: dazu gehören das gegenseitige Mißtrauen, die Bespitzelung und Selbstkontrolle und schließlich der verzweifelte Versuch, diese gewaltsame Eingrenzung zumindest individuell zu durchbrechen.

Die aus Eberswalde im Bezirk Frankfurt/Oder stammende und heute in Heidelberg lebende Schriftstellerin Eva Zeller stellt in ihrer Geschichte „Das Sprungtuch" (2. Preis) dar, wie die Flucht in die Freiheit nur bedingt glückt, weil immer Trennungen damit verbunden sind, die bleiben und sich vertiefen. Über die „Grenze im Kopf" schreibt Hans Zengeler aus Ludwigsburg (3. Preis), über das erschreckende Feststellen, daß wir, ohne es zu wollen, Gefahr laufen, das geteilte Deutschland als eben gegeben hinzunehmen.

„Schmerzende Grenzen" auch in Schlesien und im Ostpreußischen. Fragen, die unbeantwortet bleiben, Gräber, die verfallen, Geschichte, die umgedeutet wird. Grenzen mitten durch unser Bewußtsein, Trennungslinien zwischen Vergangenheit und Gegenwart, ohne Übergänge und Kontinuität. Johannes Reuter aus Wolfenbüttel schrieb die „Legende Maria" (2. Preis), eine Wiederbegegnung mit dem Gedanken an die früh verstorbene Schwester, deren Grab in Masuren von Polen gepflegt wird in undeklarierter Pietät. Und Karin Schaefer-Schultz erzählt die Geschichte von „Frau Blume" (3. Preis), die ihren Frieden mit den Polen geschlossen hat, zu ihrer Tochter in den Westen zieht und hier aus dem Leben geht.

Diese 121 Geschichten des OKR-Wettbewerbs sind Stationen entlang der schmerzenden Grenzen unseres Kontinents, Stationen eines Passionsweges, der die Generation von heute nicht mehr mit dem Selbstverschuldungshinweis zugewiesen werden kann. Im Westen wird die europäische Union angestrebt, im Osten wird über das gemeinsame Haus Europa gesprochen — aber unser Erdteil ist durchschnitten von ideologischen und nationalen Grenzen der Willkür. Dagegen zu schreiben, ist weder zweck- noch hoffnungslos. Es ist ein notwendiges Nein, und damit ein Stück praktizierter humaner Solidarität.

Franz Heinz (KK)

Erich Thum: Spätherbst auf dem Felde (Öl, um 1920)

Eine Fülle zwingender Bilder

Die Berliner Galerie Lippeck zeigt Arbeiten von Erich Thum

Paul Fechter nannte sie „eine der begabtesten und eigenwilligsten Gestalterinnen ihrer eigenen Generation". Denn, um es gleich zu Beginn zu sagen: Erich Thum war ein Pseudonym für die Malerin Elfriede Lauckner, geb. Thum. Nur wenig weiß man über ihre Herkunft. „Sie selbst sprach niemals von sich [...] Ich habe erst nach ihrem Tod erfahren, daß sie Berlinerin war, aus der Dorotheenstraße stammte, aus einer Familie mit mehreren Geschwistern" (Fechter). Verheiratet war die 1886 geborene Elfriede Thum mit dem Schriftsteller und Dramatiker Rolf Lauckner aus Königsberg, dessen Mutter nach dem Tod ihres ersten Mannes den Dramatiker Hermann Sudermann geheiratet hatte. Lauckner, der meist im Schatten des berühmteren Sudermann stand, wurde oft mit dem Nebensatz „Stiefsohn Sudermanns" tituliert — eine Bezeichnung, die er nicht sehr schätzte...

Elfriede Thum hat sich einige Male in Ostpreußen aufgehalten, so in Gilge und in Nidden, um dort zu malen. Dr. Günter Krüger, Kunsthistoriker aus Berlin, schreibt in dem von Gerhard Wietek bei Thiemig 1976 herausgegebenen Band über „Künstlerkolonien und Künstlerorte": „Ihr großes Vorbild war der Schweizer Giovanni Segantini mit seiner selbstentwickelten strähnig-pastosen Technik, die der Neoimpressionismus nahe kam. So bezeichnete Walter Heymann ihren wie aus kleinen Flimmerkörpern zusammengesetzten Farbauftrag als besonders geeignet für die Darstellung der Monotonie des Dünensandes."

Nach ihrer Eheschließung 1913 wohnte sie mit Rolf Lauckner in Berlin oder in dem kleinen Häuschen im Katzengrund, Kreis Lebus. Den Höhepunkt ihres künstlerischen Schaffens erreichte sie in den zwanziger Jahren. Es waren meist kraftvolle Arbeiten mit starkem Ausdruck, die diese Frau schuf. Ergreifend auch die Schilderung Paul Fechters, der drei Jahre nach ihrem Tod (1952) im Sudermann-Haus in der Berliner Bettinastraße — unerwartet fast — ihren Bildern begegnete: „Staub lag über allem; viele der Bilder waren eingeschlagen, stumpf geworden: wenn man sie so Keilrahmen um Keilrahmen, Pappe um Pappe umkehrte und betrachtete, zog noch einmal der Kampf eines Frauenlebens vorüber, der zugleich das Leben Rolf Lauckners erfüllt hatte [...] Es ist [...] eine Fülle starker, zwingender Arbeiten in diesem Werk: man stößt auf Bilder, vor denen man begreift, daß diese Frau sich das Recht auf ein männliches Pseudonym zubilligte..."

Einen Überblick über das Schaffen von Erich Thum kann man sich derzeit in der Berliner Galerie Lippeck, Berliner Straße 109, 1000 Berlin 28 (Hermsdorf), verschaffen. Dort wird am Freitag, 18. November, 18 Uhr 30, eine Ausstellung mit Werken der Künstlerin eröffnet. Eine Einführung hält Dr. Günter Krüger. Gezeigt werden bis zum 11. Februar 1989 über 70 Gemälde, aquarellierte Kostümentwürfe, Lithographien und Radierungen sowie Fotos von nicht mehr erhaltenen Glasmalereien. Der Galerist Reinhard Lippeck hat den im Sudermann-Haus bewahrten Nachlaß wieder ans Tageslicht gebracht und restaurieren lassen. Nach mehr als drei Jahrzehnten ist es nunmehr wieder möglich, das Werk von Erich Thum zu betrachten.

Paul Fechter schrieb in seinen Erinnerungen „Menschen auf meinen Wegen" (1955): „Die Welt ist ärmer geworden, seit diese Frau mit ihrem halb unbeteiligten Lächeln nicht mehr durch sie dahinging..." — Diese Ausstellung trägt ohne Zweifel wesentlich dazu bei, daß man sich dieser Frau und Künstlerin — endlich — wieder einmal erinnert.

SiS

Dem Leben und dem Alltag zugewandt

Das künstlerische Vermächtnis des Graphikers Eugen Weidenbaum

Die scharfe Beobachtung des Menschen, ausgedrückt in Satire, und eine traumhafte Märchenwelt voller Idylle und Komik — das scheinen die Gegenpole des künstlerischen Werks von Eugen Weidenbaum (1908—1983) zu sein. Doch sieht man genauer hin, wendet Blatt um Blatt dieses umfangreichen Künstlernachlasses, erkennt man, daß eine verständnisvolle Persönlichkeit hier wirkte. Beide Extreme ergeben zusammen die dem Leben und den Menschen des Alltags zugewandte, wenn auch eher introvertierte Haltung des Künstlers.

Weidenbaum, in Riga geboren, studierte bei Eduard Bischoff an der Königsberger Kunstakademie (ab 1934). Dort wurde Weidenbaum 1936 Meisterschüler bei Franz Martens. Seine Arbeitsgebiete waren nun weit gespannt: von der Gebrauchsgraphik, Karikatur, Graphik bis zur Malerei und Wandmalerei. Auch arbeitete er (1934 bis 1944) als Pressezeichner bei der Königsberger Allgemeinen Zeitung.

Als Kriegsteilnehmer im Zweiten Weltkrieg wurde er durch Granatsplitter besonders am rechten Arm schwer verwundet und 1944 aus der Wehrmacht entlassen. Die Flucht aus Ostpreußen führte ihn zuerst nach Lübeck; in den fünfziger Jahren ließ er sich in Bielefeld nieder und blieb dort bis zu seinem Tode.

Erst die Sichtung des Nachlasses kann jetzt die ganze Weite der künstlerischen Welt des Eugen Weidenbaum erschließen. Was er in zahllosen Pressezeichnungen nur andeutete, das arbeitete er daheim aus — Satire, Humor, Karikatur — die Darstellung aller menschlichen Charaktere in verschiedensten Ausdrucksformen. Sein schnell zupackender Strich erfaßt den Darstellungsgegenstand sparsam und präzise. Zuweilen könnte man den Eindruck haben, daß Weidenbaum mit geradezu quälender Genauigkeit zu Werke ging.

Wie anders ist doch da die Welt seiner Märchen- oder Fabelszenen. Tiere und Zwergengeschlechter bevölkern hier die Blätter. Die Eigenart dieser Welt drückt sich nicht zuletzt auch in ihrer besonderen, lebhaften Farbigkeit aus. Und doch spiegelt sich auch darin die Charakterwelt der Menschen. Die Starken, die Schwachen, die Dummen, die Schlauen; es handelt sich um vermenschlichende Darstellungen der Tier- und Märchenwelt. Der Stil dieser Arbeiten erinnert an die Märchenillustrationen vom Anfang unseres Jahrhunderts.

Als spätester Themenbereich steht biblische Geschichte im Gesamtwerk Weidenbaums etwa wie ein steigender Akkord dar. Die umfangreichen Vorarbeiten für das Kreuzigungstriptychon in der lutherischen Kirche von Bielefeld-Windflöte bilden dazu den Auftakt. In diesen Arbeiten begegnet uns der Künstler mit größerem Ernst und konzentriert alle seine Fähigkeiten.

Erst allmählich, nach dem Tode des Künstlers wird die bleibende Bedeutung seines Werkes klar. Die Witwe Eugen Weidenbaums hütete diesen Schatz und hat ihn nun der Landsmannschaft Ostpreußen gesichert. Die Kulturabteilung der Landsmannschaft ist damit erneut zur Hüterin eines Stückes ostpreußischen Kulturerbes geworden.

Jörn Barfod

Eugen Weidenbaum: Raben im Winter (Federzeichnung)

Neuerscheinungen

Kulturhistorischer Kalender 1989

Der neue (17.) Jahrgang dieses Geschichts- und Kulturkalenders ist der Geschichte des 14. und 15. Jahrhunderts gewidmet. In 13 Essays zu den wieder vorzüglich ausgewählten und reproduzierten Bildern schildern und zeigen die Autoren die historischen Bedingungen, Tendenzen und Leistungen des Heiligen römischen Reiches deutscher Nation auf, wie es sich vor der Reichsreform von 1495 präsentierte. Themen wie Politik, Wirtschaft, Gilden und Zünfte, religiöse Bewegungen, Bürgertum und Städtewesen, Adel und Rittertum, Familie und Gesellschaft werden mit Gemälden und Fotos eindrucksvoll dokumentiert.

Auch diese Ausgabe des Kalenders ist wieder ein facettenreicher, anregender Begleiter durch das Jahr. — Das späte Mittelalter war nicht „dunkel" oder „finster", wie gemeinhin angenommen wird. Es ist die Epoche der Entdeckung Ost- und Nordosteuropas durch die Deutschen. Sie waren es, die mit dem Transport ihrer einzigartigen deutschen „Stadtfreiheit" in fast alle osteuropäischen Landschaften die Frage nach der Vollendung der Einheit und Freiheit Gesamteuropas zuerst in die Welt brachten, auf die wir heute, nach 500 Jahren europäischer Irrungen und Wirrungen, eine Antwort suchen.

Leser des Ostpreußenblattes können den Kalender (Ladenpreis DM 24,30) zum Sonderpreis von DM 14,— pro Stück plus Porto beim Bayerischen Schulbuchverlag, Hubertusstraße 4, 8000 München 19, bestellen, wenn sie auf dem Bestellschein versichern, Abonnenten unserer Wochenzeitung zu sein.

HJK

Kulturnotizen

„Von Königsberg zu Kaliningrad" — Ein Vortrag mit Lichtbildern von Rudolf Sieber. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf. Sonnabend, 26. November, 10.30 Uhr.

Die Hamburger Galerie cis, Isestraße 94, zeigt zur Zeit Graphik von Volker Sammet. Dienstag bis Freitag 15 bis 18 Uhr, Sonnabend 11 bis 13 Uhr.

Gerhard Matern

Der Schmerz — mein Feind oder mein Begleiter?

In diesen Tagen denken wir nicht nur an unsere Toten, die am Ziel sind, sondern auch an die Überlebenden, die die Schreckensjahre des Krieges, die Vertreibung aus der Heimat und die schwere Nachkriegszeit zu bestehen hatten. Wie ein unauslöschliches Siegel hat die Vergangenheit sich auf unsere Seele gelegt und hält zugleich die Verbindung zu denen, die uns vorausgegangen sind, lebendig.

Die meisten von uns tragen bis heute die Spuren jener schweren Zeit; sie wissen von Leid und Schmerz zu erzählen, die uns bleibende Begleiter geworden sind. Viele sind es, die jetzt im Monat November besonders unter Schmerzen leiden. Sie klagen sich aus, sind gereizt, versuchen, Leiden und Schmerzen durch Medikamente zu lindern und fragen irgendwann auch nach ihrem Sinn. Wer hätte das nicht schon selber schmerzlich erfahren! Immerhin sind körperliche Leiden und Schmerzen oft zu erklären und zu verstehen, sie können ein Warnsignal sein.

Anders als im Bereich körperlicher Leiden tritt der seelische Schmerz weniger in seiner Warnfunktion auf; vielmehr deutet er auf eine Veränderung hin. Mit der Trauer etwa um einen geliebten Menschen verbindet sich eine gewandelte Wirklichkeit. Von den Hinterbliebenen höre ich öfter das Wort: „Ich empfinde eine große innere Leere, die mir niemand ausfüllen kann." — Vielleicht ist das Gefühl der Einsamkeit der größte Schmerz überhaupt. Und doch: Wer nur am Verlorenen hängenbliebe, würde sich der Wirklichkeit, dem Leben entziehen. Er geriete in Gefahr, die Lebenden zu vergessen, vielleicht gar in Lieblosigkeit zu erstarren.

Viele fragen nach dem Sinn ihrer Schmerzen und Leiden und finden keine Antwort. Immer wieder beobachte ich, wie unterschiedlich die Menschen sich dem Leiden stellen. Man kann sich dagegen aufbäumen im harten Nein, man kann es aber auch bewußt bejahen. In der Nein-Haltung entwickelt sich der Schmerz zum Feind, in der Ja-Haltung wird er als Bruder und Begleiter angenommen. In dieser Haltung kommt der Mensch von sich los, wächst über sich hinaus und öffnet sich in Liebe anderen.

Der Patient mit seinen Schmerzen lebt nie für sich allein; er lebt immer auch für andere. Dies gilt umgekehrt auch für diejenigen, die einem Schmerzpatienten nahe stehen, die ihn begleiten dürfen, und wenn es nur ein stilles Ertragen wäre. Wer andere erträgt, trägt sie bereits. Der Aufschrei des Ich will gehört werden, auch wenn er sich an niemanden richtet. Wird er aber aufgenommen und erhört, dann liegt bereits hier die Wurzel eines volleren und reiferen Lebens. Der Leidende bedarf, um auch durch Schmerzen innerlich wachsen zu können, der Hilfe anderer. Die Erfahrung der Gemeinschaft, das Miteinandersein hat heilende Wirkung. Andernfalls gerät der Patient, vor allem der chronische Patient, sich selbst überlassen, in die Versuchung, die für ihn gefährliche Gemeinschaft mit seinem Schmerz einzugehen.

Sie alle haben sicher schon das Wort „Hiobsbotschaft" gehört und es vielleicht auch schon selber mehr oder weniger gedankenlos ausgesprochen. Sein geistiger Vater ist der gerechte Dulder Hiob im Alten Testament, der von einem Übermaß an Leiden und Schmerzen heimgesucht wurde. Doch nicht dies ist das Thema jenes Buches, sondern das

Ostpreußen heute: Friedhof in Bischofstein

Foto Neuhaus

hartnäckige Fragen Hiobs nach dem Sinn seiner Schmerzen und Leiden. Es ist ein Aufschrei nach dem Unsichtbaren, fernen Gott. — Verlassen hockt Hiob in der Asche, entstellt von bösen Geschwüren, von Kopf bis Fuß, von Schmerzen gepeinigt. In dieses Elend kommen seine Freunde, um ihm Trost zuzusprechen. Doch ihre Mitleidsbezeugungen erreichen Hiob nicht, ja sie sind ihm zuwider. Sie reden von allgemeiner Gerechtigkeit, sie reden von der Weisheit Gottes und von Hiobs mangelnder Einsicht. Für ihn aber sind ihre Reden, ihre Tröstungen, kein Trost, sondern Vertröstung, ja eine Zumutung, nicht frei von Selbstgerechtigkeit. Hiob durchschaut ihre Gedanken und entgegnet: „Wärt ihr doch an meiner Stelle, dann könnte auch ich euch mit Worten überhäufen."

In dem Buch Hiob wird das Mißverständnis aufgedeckt zwischen einer selbstgerechten und vordergründigen Antwort Außenstehender mit dem konkreten, dem wirklichen Leiden des einzelnen. Hiob fragt weiter und tiefer — wie viele auch heute; er ist einer unter uns. Der Mensch, von Schmerzen gequält und zermürbt, klammert sich dennoch ans Leben, vielleicht weil verborgene, lebenserhaltende Kräfte in ihm wirken, vielleicht auch aus Furcht vor dem Tod, der meistens doch stärker ist als die Furcht vor dem Leben.

Aus menschlicher Sicht allein kann ich die Frage nach dem Sinn aller Schmerzen und Leiden, ja die Frage nach dem Sinn und Ziel des Lebens überhaupt kaum beantworten. Dennoch: Diese Frage läßt den Menschen nicht los, sie gehört zu seinem Wesen, gehört zu seinem Leiden, zu seinen Schmerzen, zu seinem Sterben.

Es ist gut, über die Antwort Jesu, des Schmerzensmannes, nachzudenken: Ich bin bei euch, der äußerste Beweis ist mein Kreuz. Ich trage, so erfahren wir von ihm, auch dein Kreuz. „Kommt zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt, nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir... und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen" (Mt 11,28). Dieses Wort tut Jesus, noch bevor er es ausspricht. Er fühlt den Schmerz eines jeden Menschen, nimmt die Not auf sich und ist doch stärker als sie. Er kennt sie in ihrer ganzen schlimmen Wirklichkeit. Er hat die Bedrängnis der Menschen getragen, ihre Schmerzen, ihr Leid, ihre Not, ihre Schuld.

Ich bin dein Weg und dein Ziel, sagt der Herr, wenn du es auch nicht verstehen kannst, so sollst du mir doch trauen, mir ganz vertrauen.

Welches Leid kann der Mensch wirklich verstehen? Wie soll er es mit seiner winzigen Einsicht, mit seinem Verstand ergründen? Christus hat uns nicht von Schmerz und Leiden erlöst, sondern von der Verzweiflung. Von dieser Gewißheit läßt sich auch Hiob am Ende aller Schmerzen und Leiden, alles Zweifelns, Ringens und Suchens tragen, er sagt: „Daß doch meine Worte geschrieben würden, eingegraben mit eisernem Griffel, für immer gehauen in den Fels! Ich weiß, mein Erlöser lebt" (Buch Hiob, 19, 1—2). In der Gestalt Hiobs darf jeder von uns ganz persönlich erfahren, daß Glauben eigentlich nichts anderes bedeutet, als sich voller Zuversicht in Gottes Hände fallen zu lassen.

Unvergessen ist mir das Bild eines schwerkranken Patienten, eines 14jährigen Jungen. Er lag in einem Einbettzimmer einer Klinik. Starke Schmerzen peinigten ihn; er konnte aber noch aufstehen. — Einmal, als die Stationsschwester das Zimmer betrat, lag der Junge gelöst und entspannt in seinem Krankenbett. An der Wand, ihm gegenüber, sah die Schwester ein Stück Papier angeheftet. Auf dieses Blatt hatte der Junge ein Kreuz gezeichnet. Links und rechts unter dem Querbalken entdeckte sie, von Hand gekritzelt, zwei große Buchstaben: N. K. — Verwundert fragte sie: „Was hast du denn da gemacht? Was bedeuten die beiden Buchstaben?" Fast schelmisch sagte der Junge: „Schwester, das ist mein Geheimnis, das behalte ich für mich." — Aber die Schwester war neugierig und drängte weiter: „Matthias, sag mir doch, was hat es mit diesen Buchstaben auf sich?" — Nun enthüllte der Junge sein Geheimnis: „Die Buchstaben N und K unter dem Kreuz bedeuten: Nicht Kneifen!"

Dieser Junge, der wenig später starb, hatte wohl noch nie etwas von Kreuzestheologie gehört, aber er hat den Sinn des Kreuzes in der Tiefe erfaßt, im Kreuz sein Leben entdeckt und seine Vollendung. N. K., aus der Glaubenskraft dieses Jungen gelebt, — und vieles wird leichter und heller, wird freundlicher und ein Geschenk für andere. Es gibt einen Lebensraum, einen Weg, der weiterführt, weil es eine Liebe gibt, die alles trägt. Sie ist stärker als alle Schmerzen, stärker als alles Leid, stärker auch als der Tod.

Eckard Jaeger

„Ich lebe und ihr sollt auch leben"

Eine Andacht zum Toten-, zum Ewigkeitssonntag für eine Heimatzeitung, die überwiegend von Heimatvertriebenen gelesen wird, kann gar nicht umhin, davon zu sprechen, daß an diesem Tag sehr viele an die Gräber denken werden, die sie nicht besuchen und pflegen können, die vielleicht schon längst eingeebnet wurden. War es schon schwer, damals die Gräber zurückzulassen, so wird für viele unter uns das Denken daran heute nicht minder schmerzvoll sein und bleiben.

Von einer Andacht erwarten Christen aber Trost, Auferbauung und Wegweisung. Und wo oder von wem könnten wir sie erhalten in dieser so sehr aus den Fugen geratenen Welt? Ich muß mir dann immer wieder den 90. Psalm vornehmen und zu mir sprechen lassen: „Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht von Geschlecht zu Geschlecht. Ehe denn die Berge geboren waren und die Erde und die Welt geschaffen, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit." Zuflucht haben, nicht immer auf der Flucht sein müssen, ja, das erbitte ich von dem Herrn. Und wenn es dann heißt, daß Gott das schon immer war und auch darum gebeten wurde, dann kann ich zwar nicht an die Gräber in der Heimat treten, aber ich weiß all die, die dort ruhen, in der Zuflucht zu dem Herrn geborgen. Und wenn ich auch keine Blumen oder eine Kerze zu den Gräbern bringen kann, sie bei Gott geborgen zu wissen, ist etwas, das weder verlöscht noch verwelkt. „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden."

An diesem Toten- oder Ewigkeitssonntag an die zu denken, die wir vermissen und vielleicht noch nicht einmal sagen können, wo sie ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, ist gewiß das erste, was wir an diesem Tag tun werden. Doch es sollte nicht das einzige sein.

Wir sollen daran denken, daß dieser Tag auch uns direkt fragt, ob es auch unser Gebet ist: „Herr, lehre uns unsere Tage zählen, daß wir ein weises Herz gewinnen." So heißt es in einer anderen Übersetzung etwas treffender noch.

Der Mensch hat sich schon immer so seine persönliche Philosophie zurechtgelegt, nur um diesem Hinweis Gottes auszuweichen. Am Wissen kann es ja nicht liegen, denn jeder weiß, daß dies die einzige Gewißheit im Leben des Menschen ist: Mein irdisches Leben ist nicht ewig. Aber dieses Wissen auch in den Tag zu nehmen und bewußt zu leben, als Christ sich aber in Zeit und Ewigkeit in Gottes Hand geborgen zu wissen, das — so hat es oft den Eindruck — ist wohl doch zweierlei.

Dieser Tag mit seinem „Bedenke" kann für uns dadurch sehr wesentlich werden, daß wir diese Wahrheit wiedergewinnen, die wir einerseits doch gerne für unsere Verstorbenen in Anspruch nehmen und darin Trost empfinden, andererseits ihr aber auszuweichen versuchen.

Und wie erleiden wir den Tod, wenn wir ihn immer versuchten zu verdrängen?

Unsere Umwelt — die Familie, die Freunde, die Menschen im Krankenhaus, sicher auch der Pfarrer — werden entweder den Hinweis bekommen oder es selber merken, daß sie mit dem sterbenden Menschen nicht offen und ehrlich reden dürfen. Vertröstungen, Beschönigungen, ausweichende Antworten auf die ängstlichen Fragen des Sterbenden werden dann die gequälten Gespräche am Sterbebett zum Inhalt haben. Aber der Sterbende weiß meist besser um seinen Zustand, als wir es vermuten, nur wir vermeiden das offene Gespräch und steigern dadurch nur die Angst des Sterbenden. An diesem Tag sollte es zu unserem „Bedenke" gehören, daß wir einmal das Wort aus der Bibel sehr ernst nehmen: „Der Tod ist der Sünde Sold", aber auch all die Verheißungen Jesu: „Ich lebe und ihr sollt auch leben" und die uns von dem Herrn gegebene frohe Botschaft von Kreuz und Auferstehung.

Wer in diesem Frieden sein Leben lebt, ist im Frieden. Aber er wird auch im Frieden heimgehen. Und wenn dann der Pfarrer zu dem Sterbenden kommt, um das heilige Abendmahl mit ihm zu feiern, dann ist er nicht der gefürchtete „Totenvogel", sondern der Verkündiger der frohen Botschaft: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hören wird und die Tür auftut, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir."

Wir sind dann nicht mehr von sicher gut gemeinten Vertröstungen umgeben, sondern von göttlichem Trost, von Gebeten und von stärkendem Zuspruch. So sind wir frei zum Loslassen, zum Abgeben und dann, wenn ER uns ruft, zum Heimgang in seinen Frieden und seine Herrlichkeit.

Der Schmerz

Der Schmerz ist eine Himmelsblüte,
die heißer glüht noch als das Glück.
Er vertieft des Menschen Güte,
er nur reift des Blinden Blick.

Er allein befruchtet den Samen,
der in des Menschen Seele träumt.
Er erst gibt ihm seinen Rahmen,
auch wenn vor Leid er überschäumt.

Er nur kann das Glück vertiefen
und des Lebens Sinn verbriefen.
Er nur kann zur Reifung führen,
Menschenseelen tief aufrühren.

Katja de Vries

Entnommen aus „Traumwandler — Kosmische Gedichte", Jahn & Ernst Verlag, Hamburg

Das neue Buch

Trostreicher Zuspruch am Morgen

Ist es nicht so? — Gerade in den dunklen Tagen des November, da das Jahr sich neigt und die Natur sich zur Ruhe begibt, da dicke, dunkle Wolken den Himmel verdüstern oder gar grauer Nebel wie Watte über dem Land liegt, gerade in diesen Tagen steigen bei vielen von uns auch die düsteren und grauen Gedanken auf. Einsamkeit und Schmerzen wiegen jetzt schwerer als an einem hellen Sommertag, und so mancher verkriecht sich in seinen vier Wänden, wartet auf eine helfende Hand, auf ein verstehendes Gegenüber. Doch nicht immer wird dieser Wunsch wie durch ein Wunder erfüllt. Man selbst ist gefordert, hinauszugehen, an die anderen Menschen heranzutreten, zu sagen: Hier bin ich, hilf mir!

Viele Menschen finden in einer solchen Situation auch den Weg zu Gott und können mit Martin Luther King sagen: „Gott kann Wege aus der Ausweglosigkeit weisen. Er will das dunkle Gestern in ein helles Morgen verwandeln — zuletzt in den leuchtenden Morgen der Ewigkeit." Vielen aber fällt es schwer, diesen Weg anzutreten. Sie zweifeln und verzweifeln, sind immer auf der Suche nach wissenschaftlichen Erklärungen, auf der Suche nach Wahrheit. Der Ostpreuße Professor Gerhard Matern, unseren Lesern durch seine Beiträge zu hohen kirchlichen Festen bekannt, hat nun mit seinem Buch „Zuspruch am Morgen — Ansprachen zu einer Lebensgestaltung in Zuversicht" (Verlag Friedrich Pustet, Regensburg. 118 Seiten, brosch., DM 14,80) diesen Suchenden die Hand gereicht. Er ruft ihnen zu: „Christsein heißt rufen: Herr, ich vertraue dir mehr als mir, weil du mich liebst. Christsein heißt zugleich, es anderen leichter zu machen, an die Liebe Gottes zu glauben [...] Vielen scheint es heute ähnlich zu ergehen wie dem großen Gottsucher Augustinus, der auf seinen Wegen und Irrgängen, in seinem Zweifel wie in seiner Skepsis, immer wieder aber auch in seinem Hoffen und Wagen zu Gott flehte: ‚Gib, Herr, daß ich Dich suche!'..."

Professor Gerhard Matern ist es gegeben, in anschaulicher Form und leicht verständlich Gedanken zu Papier zu bringen, die den Leser in seinen Bann ziehen. Er predigt nicht von der hohen Kanzel herab, sondern zeigt Verständnis für die Sorgen und Nöte der Menschen. „Ganz sichere Antworten finde ich auch nicht immer", sagte er einmal einem Ratsuchenden. „Doch in der Theologie geht es ja auch nicht vornehmlich um perfekte Antworten, und sie ist auch nicht Selbstzweck; sie will uns helfen, Gott zu begegnen."

So sehr man es auch möchte: das Buch in einem Zug durchzulesen, empfiehlt sich nicht. Man sollte es in „kleinen Dosen" auf sich wirken lassen, den Inhalt eines jeden Kapitels überdenken und dem Autor auf dem Weg zur Erkenntnis folgen. Dann kann man mit ihm sagen: „Gott ist unendlich viel mehr als nur ein Kundendienst für meine Alltagssorgen... Gott ist der Sinn unseres Lebens überhaupt."

„Zuspruch am Morgen" ist ein Trost in stillen Stunden, ein Buch für Christen und für Suchende, ein notwendiges Buch. Denn: „Christsein heißt, es anderen leichter machen, an die Liebe Gottes zu glauben." Der Theologe und Dichter Eduard Mörike hat es vor mehr als einem Jahrhundert einmal so gesagt:

In ihm sei's begonnen,
Der Monde und Sonnen
An blauen Gezelten
Des Himmels bewegt.
Du, Vater, du rate!
Lenke du und wende!
Herr, dir in die Hände
Sei Anfang und Ende,
Sei alles gelegt!

Silke Osman

Deutung einer Tragödie

Neue Dokumente zum Fall Mayerling

Vor 100 Jahren gab es am 30. Januar 1989 die Sensation der Zeit: in dem kleinen Jagdschloß Mayerling, unweit Wiens gelegen, war der einzige Sohn aus der Ehe Franz Josefs und der Kaiserin Elisabeth (Sisi), Erzherzog Rudolf, tot aufgefunden worden. Erschossen, und zweifelsohne von eigner Hand. Mehr als schwierig, den Thronfolger der Apostolischen Majestät als Selbstmörder gelten zu lassen. Nicht zu verschweigen auch, daß sich in Mayerling eine weitere Leiche befand, die der 18jährigen Baronesse Mary Vetsera, seit einiger Zeit Geliebte des Thronfolgers, der mit einer belgischen Prinzessin in einer wenig harmonischen Ehe lebte. Der Wiener Hof ließ Rudolf in der Wiener Gruft der Habsburger beisetzen, Mary Vetsera wurde in aller Stille in Heiligenkreuz beerdigt. Im Volk hielt sich das Gerücht, Kronprinz Rudolf habe erst sich und dann seine Geliebte erschossen. Man tuschelte, der angeblich mit den Ungarn gegen seinen kaiserlichen Vater konspririerende Rudolf habe keinen anderen Ausweg mehr gesehen. Diese Version stand über Jahrzehnte im Raum und auch heute stehen noch viele Fragen offen. Der Mediziner Gerd Holler hat anhand erschlossener Dokumente mit einer neuen Version aufgewartet: Danach starb die Vetsera an einem Eingriff zur Unterbrechung einer Schwangerschaft und Rudolf zog die letztmögliche Konsequenz, um die sich seitdem die Tragödie von Mayerling rankt. Wenngleich Dokumente und Recherchen noch nicht den letzten Zweifel beheben, so wird hier doch ein lesenswerter Aspekt angesprochen, der der Tragödie eine gewisse Wahrscheinlichkeit nicht abzusprechen vermag. **H.W.**

Gerd Holler, Mayerling. Neue Dokumente zur Tragödie, Amalthea Verlag Wien-München, 416 Seiten, 12 Foto-Seiten, Efalin, 44,— DM.

Szenen aus dem heutigen Mitteldeutschland

Arrangement mit dem Status quo hüben und drüben? — Die Beobachtungen Peter Merseburgers

Daß das Herz von Peter Merseburger, der von 1982 bis 1987 der Leiter des ARD-Studios in Ost-Berlin war, ziemlich links schlägt und er die DDR positiver bewertet als es die allermeisten Bundesbürger tun, ist hinreichend bekannt. Sein jetziges Buch nun behinhaltet viele Einzelheiten, neue Details und etliche Streiflichter vom Leben und dem Alltag in Mitteldeutschland, angereichert mit politischen, sozialen und ökonomischen Analysen. Der Autor erweist sich als ein guter Beobachter von Äußerlichkeiten und als ein sorgfältiger Bearbeiter von Fakten; letztlich aber spürt man, daß er niemals wirklich „drüben" leben mußte und daher auch das Grundsätzliche, das Wesen des SED-Systems mit Mauer und Stacheldraht kaum näher berührt. So will er Erich Honecker seinen „Respekt nicht versagen" und stellt andererseits Bonner Politiker, welche die auch in seinem Buch dargelegten Ungeheuerlichkeiten in der DDR offen im Bundestag darlegten, als „Stahlhelmer" und „Kalte Krieger" hin. Sieht man von dieser grundsätzlichen Bewertung seitens des Verfassers ab, so ist es doch ein gutes und informatives Buch, das man lesen sollte.

Sehr zutreffend jedenfalls ist dabei die Situation der Menschen zwischen Ostsee und Fichtelgebirge beschrieben. Natürlich wissen diese die soziale Sicherheit des Systems zu schätzen; ob sie deswegen aber an den Sozialismus glauben, sei eine ganz andere Sache. Aus äußerlicher Anpassung und Mitläuferei den Schluß zu ziehen, auch der ideologische Gehalt der SED-Agitation werde akzeptiert, sei falsch — gerade auch bei jungen Menschen: „Bei den meisten geht das zum einen Ohr 'rein und zum anderen wieder 'raus."

Überaus realistisch läßt der Autor einen Bauern in Mecklenburg sagen: „Ja, wir erziehen Lügner und Heuchler, aber es geht nun einmal nicht anders. Wenn die Kinder es zu etwas bringen sollen, müssen sie sich anpassen und schreiben, was der Lehrer von ihnen erwartet. Das heißt ja nicht, daß sie den politischen Unfug auch glauben müssen." Es gibt nach den Worten des Verfassers „drüben" eine kleine, aber wachsende Schar junger Menschen, die erstaunliche Zivilcourage zeigt — eine Haltung, die zu Hochachtung und Respekt herausfordert. Merseburger diagnostiziert, daß die Anerkennung der DDR durch ihre eigenen Bürger immer noch aussteht.

Der Rückstand der DDR gegenüber der Bundesrepublik Deutschland auf dem Gebiet der Arbeitsproduktivität dürfe mehr als 30 Prozent betragen, und der Abstand zwischen diesen Teilen Deutschlands sei in den letzten Jahren nicht geringer, sondern eher größer geworden. Die Wettbewerbsfähigkeit Ost-Berlins auf dem Weltmarkt ist rückläufig; sie muß auf sinkender Exportkraft beruhen, welche wiederum auf technischen Rückstand und einen Mangel an Innovationen zurückzuführen sein dürfte.

Aber auch über die — berechtigte — Kritik des Autors an der Haltung vieler Bundesbürger sollte man tiefer nachdenken. Die Massenmedien hätten die Mauer in unseren Köpfen befestigen helfen, wenn sie von Deutschland sprechen würden — dabei aber allgemein nur die Bundesrepublik meinten, ein doch „überheblicher Sprachgebrauch". Nirgendwo könne man Westdeutsche sich so beflissen und servil gerieren sehen, wie gerade bei der Kontrolle an der Mauer! In diesem Zusammenhang wirft er die Frage auf, ob wir Deutsche uns unserer Schafsgeduld zu schämen hätten, mit der wir uns in diese brutale Teilung fügen oder sei unsere Passivität zu rühmen, weil wir eine Einsicht entwickelt hätten, uns in die Teilung zu fügen — um des Frieden willen? „Wollen einige Linke und Liberale, die aus lauter Sorge um Frieden und Entspannung die Dinge nicht mehr beim Namen nennen, vielleicht nur ihre Ruhe haben vor der lästigen deutschen Frage? Sehen sie bewußt weg, weil sie die Illusion nötig haben, die DDR sei besser als sie ist, damit sie sich mit dem Status quo arrangieren können — auf Dauer und ohne schlechtes Gewissen?"

Friedrich-Wilhelm Schlomann

Peter Merseburger, Grenzgänger, Verlag Bertelsmann, München, geb. m. Schutzumschlag, 320 Seiten, 36,— DM

Eingliederung der Vertriebenen

Was hat sich im gesellschaftlich-kulturellen Bereich gewandelt?

Die an der Universität Bonn entstandene Dissertation von Marion Frantzioch über „Die Vertriebenen" erschien in der von Justin Stagl herausgegebenen Reihe der „Schriften zur Kultursoziologie", wodurch ihr thematischer Schwerpunkt deutlich akzentuiert wird. Gegenstand dieser Darstellung sind nämlich weitgehend Abläufe und Wandlungen im gesellschaftlich-kulturellen Bereich: Die Veränderungen, denen sowohl die Vertriebenen selbst als auch die Aufnahmegesellschaft im Fortschreiten des Integrationsprozesses unterworfen waren, und die dabei auftretenden hemmenden und fördernden Faktoren. So werden — nach einem kurzen, durch Karten gut illustrierten Rückblick auf die deutsche Ostsiedlung — die Auswirkungen des Zustroms der Vertriebenen auf die Wirtschafts- und Sozialstruktur der heutigen Bundesrepublik Deutschland, ihre politische und kulturelle Entwicklung beschrieben und gleichzeitig die Folgen für die Vertriebenen selbst — ihre Rechtsstellung und Berufsstruktur, ihr Familienleben, ja ihre Sprach- und Eßgewohnheiten — geschildert.

Ausgangspunkt und Basis für diesen Bericht war eine gründliche kritische Durchsicht und Auswertung der gesamten seit 1945 in deutscher Sprache erschienenen einschlägigen wissenschaftlichen Literatur, ihr Nebenprodukt eine als Anhang veröffentlichte 132 Druckseiten umfassende „Kommentierte Bibliographie", die sich durch kritische Distanz, Kürze und Prägnanz auszeichnet. Allein schon diese Leistung verdient hervorgehoben zu werden; durch sie dürfte das Buch in Zukunft eine unverzichtbare Arbeitsunterlage für jeden sein, der sich mit dem deutschen Vertriebenenproblem beschäftigen und auseinandersetzen will. Auch das ebenfalls abgedruckte Glossar in diesem Bereich häufig verwendeter Fachausdrücke verdient eine lobende Erwähnung.

Als Gesamtergebnis der Untersuchung konstatiert die Verfasserin einen über die beruflich-wirtschaftliche Eingliederung (Kommerzium), die zumindest partiell erreichte gesellschaftliche Anerkennung (Kommensalität) sowie die zunehmende Verschwägerung (Konnubium) erreichten hohen Integrationsgrad der Vertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland.

Die Relativität dieser Aussage zeigt freilich nur zu deutlich nachstehende Feststellung des Herausgebers Justin Stagl in seinem Vorwort: „Man mache ein einfaches Experiment und befrage irgendeine heterogen zusammengesetzte Gruppe, wer von ihr Vertriebener oder Vertriebenenkind ist. Statistisch müßte deren Anteil beträchtlich sein. Aber es werden sich nur wenige, und diese nur zögernd bekennen."

So regt die vorliegende Arbeit zu weiteren Untersuchungen, gerade auch zu diesem Spezialthema, an und zeigt damit Forschungsdefizite auf, die nicht zuletzt auf die restriktive Behandlung der Vertriebenenproblematik durch die Wissenschaft in den 60er und 70er Jahren zurückzuführen sein dürften.

Winfried Schlau (KK)

Marion Frantzioch, Die Vertriebenen, Hemmnisse, Antriebskräfte und Wege ihrer Integration in der Bundesrepublik Deutschland, Dietrich-Reimer-Verlag, Berlin, 426 Seiten, Paperback, 48,— DM

Moskaus Wirtschaftsmisere und die deutsche Einheit

Werner Obst glaubt: „Der rote Stern verglüht" — Völliges Umdenken in der Ostpolitik gefordert

Werner Obst kennt die Schwächen kommunistischer Planwirtschaft wie kaum ein anderer. Jahrelang war er Produktionsleiter, Personalchef und Werkdirektor in der Braunkohlenindustrie Mitteldeutschlands, bevor er 1965 zum Abteilungsleiter für ökonomische Grundsatzfragen im Büro des Ministerrats avancierte. Hier sorgte er rasch für frischen Wind, indem er der rückständigen DDR-Wirtschaft ein umfangreiches Rentabilitätskonzept verordnete. Ein politischer Klimawechsel, veranlaßt durch den Einmarsch des Warschauer Paktes in der CSSR, bedeutete für seine Reformvorhaben jedoch ein frühes Ende. Werner Obst flüchtete ein Jahr später in den Westen und lebt heute in München.

Ausgangspunkt für all seine Überlegungen ist eine provokative Feststellung: „Durch den wirtschaftlichen Abstieg Moskaus ist die Teilung Deutschlands nur eine Frage der Zeit." Davon ausgehend, beleuchtet Obst akribisch die desolate Wirtschaft der Sowjetunion, schildert die grandiose Verschwendung von Kapital und Material, benennt für Schlagworte wie „Vollbeschäftigung" und „niedrige Mieten" die wahren Hintergründe und gibt Einblicke in das ganze verfallene Gedankengebäude des Marxismus.

Während die westlichen Märkte vor Aktivität fast explodieren, muß sich Moskau mit minimalen Steigerungen begnügen. Lagen die Sowjets 1960 ökonomisch noch auf dem zweiten Platz der Weltrangliste, verfügen heute allein die USA über ein dreimal größeres Potential, die EG bringt es bislang schon auf das Zweifache — der freie Binnenmarkt dürfte diese Zahl ab 1992 wohl erheblich verändern — und selbst Japan ist bereits an Lenins Erben vorbeigezogen. Obst spricht aus diesen Überlegungen heraus von einem „Abstieg der Sowjetunion zur ökonomischen Mittelmacht". Er fordert den Westen auf, diesen Prozeß nicht zu bremsen, sondern ihn eher zu begünstigen. Seiner Meinung nach bringt die Sowjets nicht Willy Brandts These vom „ökonomischen Heranholen" zur Aufhebung der europäischen Teilung, sondern die „überlegene marktwirtschaftliche Effizienz", die zum Hauptinstrument der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus gemacht werden sollte.

Für Werner Obst liegt die deutsche Einheit in territorialer wie in politischer Hinsicht im Bereich des praktisch Machbaren. Erfreulicherweise begnügt er sich nicht allein mit dieser Feststellung und einigen schemenhaften Andeutungen zur Verwirklichung, sondern legt ein eigenes Konzept vor.

So betrachtet er die deutsche Wiedervereinigung als einen evolutionären Prozeß, der über die Phasen Konfrontation — Annäherung — Verständigung — Kooperation — Konföderation — schließlich zur Einheit führt. Da der Autor diesen Prozeß jedoch als einen gewissen Automatismus auf ausschließlich wirtschaftlicher Basis sieht, bieten diese Gedanken eine ausreichende Angriffsfläche für berechtigte Kritik.

„Der rote Stern verglüht" ist ein Plädoyer für ein Umdenken in der Ostpolitik. Obst fordert ein strategisches Konzept für die Wiedervereinigung Deutschlands; er sieht die europäische Mission der Deutschen nicht in erster Linie in der Regelung der Agrarfrage, sondern in ihrer staatlichen Einheit. Europa und Gesamtdeutschland müssen sich jedoch nicht ausschließen, im Gegenteil: Ein stetiges Anwachsen des europäischen, amerikanischen und fernöstlichen Marktes wird die Sowjets über kurz oder lang zwingen, dem Westen fundamentale Zugeständnisse zu machen und so das Moskauer Überleben zu sichern. **Michael Prymelski**

Werner Obst, Der rote Stern verglüht, Moskaus Abstieg. Wirtschaftsverlag Langen-Müller/Herbig, München, geb. m. Leinen, 210 Seiten, 29,80 DM

Vor 170 Jahren:

Durch Verwaltungsteilung entstanden

Der Landkreis Preußisch Holland — Die Geschichte seiner Städte ist durch Nachdrucke wieder zugänglich

VON JÜRGEN DAMASCHKE

Dienstwohnung des Landrats und Landratsamt: Kreisstadt Preußisch Holland — Foto aus „Kreisbuch Pr. Holland"

Konnte die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland im vergangenen Jahr die Gründung der Stadt Preußisch Holland vor 690 und die der Stadt Mühlhausen vor 660 Jahren festlich begehen, so geben in diesem Jahr sechs weitere Jubiläen Anlaß zur Rückschau: Vor 170 Jahren entstand der Kreis Preußisch Holland, vor 40 Jahren wurde die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland gegründet und vor 35 Jahren übernahmen der Kreis Steinburg sowie die Städte Itzehoe und Kellinghusen die Patenschaften über den Kreis Preußisch Holland sowie über die Städte Preußisch Holland und Mühlhausen. Außerdem konnte das 25jährige Bestehen der Patenschaft der Stadt Krempe über die Gemeinde Reichenbach gefeiert werden.

Aufgrund der im Königreich Preußen angeordneten Neugliederung der Verwaltungsbezirke entstand 1818 durch Teilung des Kreises Mohrungen der Kreis Preußisch Holland. Kreisstadt wurde die fast im Mittelpunkt des neuen Bereichs liegende Hügelstadt Preußisch Holland, die seit 1297 durch den Landmeister des Deutschen Ordens, Meinhard von Querfurt, kulmische Stadtrechte erhalten hatte.

Erster Landrat wurde der Rittergutsbesitzer von Haake, der den Kreis bis 1841 verwaltete. Noch während seiner Amtszeit erschien das erste Preußisch Holländer Amtsblatt am 11. März 1833, also vor 155 Jahren. Es ist das älteste amtliche Bekanntmachungsblatt der Provinz Ostpreußen überhaupt.

Bis zur Vertreibung haben den Landkreis nur sieben Landräte verwaltet. Landrat von Haake folgte Ernst Ludwig Hermann Freiherr von Schroetter, Angnitten, der dreißig Jahre Oberhaupt des Kreises Preußisch Holland war (von 1846 bis 1876). Die nächsten Landräte waren Clemens von Stockhausen (1877 bis 1882), Freiherr von Nordenflycht (1883 bis 1893) und von Reinhardt (1894—1918). Dessen Nachfolger war Dr. Robert-Tornow (1919 bis 1932).

1933 erfolgte die Ernennung des parteilosen Bürgermeisters von Preußisch Holland, Joachim Schulz, zum Landrat des Kreises Preußisch Holland durch den preußischen Ministerpräsidenten. Von 1940 bis 1945 wurde der Kreis vom Landrat des Nachbarkreises Mohrungen mitverwaltet, da Schulz als Reserveoffizier zur Wehrmacht einberufen worden war. Joachim Schulz wurde nach dem Zweiten Weltkrieg (1950) Bürgermeister der schleswig-holsteinischen Kreisstadt Itzehoe und Begründer der Patenschaft über die ostpreußische Stadt Preußisch Holland.

Neben der Chronik des oberländischen Kreises unter dem Titel „Kreisbuch Pr. Holland", das 1978 erschien, liegt nun auch „Die Geschichte der Stadt Preußisch Holland" vor. Vor fünfzig Jahren erteilt die Verwaltung der Kreisstadt den Auftrag zur Darstellung ihrer Geschichte. Als Bearbeiter konnte Amtsgerichtsrat Robert Helwig gewonnen werden, der bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs die Aktenstudien weitgehend erledigen und 1944 die maschinenschriftliche Fassung abschließen konnte.

Da das Manuskript des Werks auf der Flucht gerettet werden konnte, erschien es erstmals 1960 als Band 46 der Wissenschaftlichen Beiträge des Johann-Gottfried-Herder-Instituts in Marburg.

Zur Neuauflage durch die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland stellt Dr. Bernhart Jähnig, Archivoberrat beim Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, u. a. fest: „Das Buch war nach seinem Erscheinen von führenden Historikern des Preußenlandes einhellig begrüßt worden. Da die beiden bisherigen Auflagen längst vergriffen sind, ist es erfreulich, daß die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland eine dritte Auflage herausgibt. Ein Nachwort des Verfassers, der 1962 wenige Tage nach seinem 60. Geburtstag verstorben ist, zur Erstauflage, sowie das Geleitwort und eine biographische Notiz aus der Feder des Bearbeiters der 3. Auflage, Bernd Hinz, geben knappe Auskunft über die äußeren Bedingungen für diese Veröffentlichung. Die Neuauflage erfolgt gegenüber dem Manuskript der Erstauflage in einem schöneren Neusatz, der zugleich die Möglichkeit bot, zahlreiche Tippfehler der Erstauflage zu verbessern. Beibehalten wurde eine unveränderte Wiedergabe der Quellen- und Literaturnachweise als Anhang zur Darstellung.

Der Verfasser konnte für seine Arbeit insbesondere auf vier Stadthistoriker zurückgreifen, nämlich auf eine Handschrift eines sonst nicht näher bekannten Werner und auf einen längeren Aufsatz von Paul Ferdinand Töpcke, beide aus dem 18. Jahrhundert, sowie auf Veröffentlichungen von Karl Gottfried George Creutzwieser und Georg Conrad aus dem 19. Jahrhundert.

Helwig hat seine Darstellung in sieben Teilen gegliedert, die den Inhalt der Stadtgeschichte in Zeitabschnitten darbieten. Während es sich bei den beiden ersten Teilen „Vorgeschichte" und „Die Gründung der Stadt 1297" um kurze Abschnitte handelt, lassen die Epochen „Unter den preußischen Herrschern bis zum unglücklichen Kriege 1640—1806", „Von den Napoleonischen Kriegen bis zur Gründung des deutschen Kaiserreiches 1806—1871" und „Bis zum Zweiten Weltkrieg 1871—1945" schon von der Untergliederung her erkennen, wie der Verfasser die von ihm für die einzelnen Zeiträume herangezogenen Quellen und Hilfsmittel nach einer bestimmten Folge stadtgeschichtlicher Themen befragt. Auf diese Weise ist eine wohlgeordnete Darstellung entstanden, ohne daß die Wiederholung der Zwischenüberschriften zu einem ermüdenden Schema geführt hätte.

Die knappe vorgeschichtliche Darstellung fußt auf der bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs intensiven deutschen Forschung, die insbesondere der Trusoforschung gewidmet war. Mit Recht stellt der Verfasser die Gründung der Stadt in die Frühgeschichte des Deutschen Ordens in Preußen. Östlich des Drausens, beiderseits der Weeske, lag die prußische Landschaft Pazlok, wo der Orden eine Burg errichtete, die zunächst diesen Namen trug. In deren Nähe wurde nach der endgültigen Unterwerfung der Prußen eine Stadt gegründet, die nach der landschaftlichen Herkunft ihrer ersten Ansiedler Holland genannt wurde. Die vollzogene Stadtgründung wird in einer am 29. September 1297 ausgestellten Handfeste beurkundet, die noch heute bei den Beständen des historischen Staatsarchivs Königsberg erhalten ist.

Die Abschnitte über die Rechtspflege geben einen lebhaften Eindruck von den Lebensumständen der Bewohner der Stadt in den früheren Jahrhunderten.

Die Schilderung der „Politischen Geschichte" in den einzelnen Zeitepochen erhält eine besondere Lebendigkeit durch das Zitieren aus erzählenden Geschichtsquellen, gleichgültig ob es sich um Israel Hoppe aus dem 17. Jahrhundert, die schon genannten Stadtchronisten Werner und Creutzwieser, Zeitungsberichte aus neuerer Zeit oder um die Schilderung der Diakonisse Martha Klimmek über die schlimmen Kriegsereignisse 1945 handelt. Dieser letzte Abschnitt trägt die Überschrift „Ausklang"; treffender hieße es „Gewaltsames Ende" oder „Krieg, Flucht und Vertreibung".

Die Neuauflage der Preußisch Holländer Stadtgeschichte konnte dazu genutzt werden, das Buch mit Abbildungen und Karten auszustatten. Die Neuauflage hat auch gesonderte Orts- und Personenverzeichnisse erhalten, die sich im ganzen als zuverlässig erweisen. Eine wertvolle Ergänzung erhielt durch den Abdruck autobiographischer Aufsätze von Wilhelm Gassner, Bürgermeister von Preußisch Holland 1942—1945, und von Joachim Schulz, Bürgermeister der Stadt 1932—1933 sowie Landrat des Kreises Preußisch Holland 1933 bis 1945, weil auf diese Weise die Sichtweise der Handelnden der letzten Stunde unmittelbar zu Worte kommt."

Zeitgleich hat die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland die „Geschichte der Stadt Mühlhausen" von Dr. Guido Stark aus dem Jahr 1927 jetzt als Reprint herausgebracht. Zu diesem unveränderten Nachdruck schreibt Dr. Bernhart Jähnig: „Der Verfasser konnte für seine Darstellung auf die Forschungen insbesondere von Christian Krollmann und Georg Conrad zurückgreifen, die wesentliche Vorarbeiten geschrieben hatten. Darüber hinaus hat er im Staatsarchiv Königsberg (Pr) das dort hinterlegte Archiv der Stadt Mühlhausen, einige Ordensfolianten und Ostpreußische Folianten sowie das Depositum des Pfarramts Mühlhausen benutzt, ferner in Mühlhausen selbst Kirchenbücher und -chroniken, Akten des Magistrats und von verschiedenen Zünften die Unterlagen, die damals im Heimatmuseum verwahrt wurden. Damit standen Quellen zur Verfügung, die heute zum Teil nicht mehr oder schwer zugänglich sind.

Die Darstellung ist in drei Teile gegliedert: Die vorgeschichtliche Zeit bis zur Gründung der Stadt, die Chronik und Innere Geschichte.

Der Chronik-Teil beginnt mit der Gründung der Stadt durch den Deutschen Orden, dem Landesherrn. Mühlhausen gehörte zur Komturei Elbing. Mit Recht weist der Verfasser darauf hin, daß die Gründung dieser Stadt zu den planerischen Maßnahmen des Ordens gehörte, im Zuge der Siedlungsbewegung des frühen 14. Jahrhunderts kleinere Verwaltungs- und Wirtschaftsmittelpunkte zu schaffen.

Die älteste Handfeste der Stadt ist weder als Originalausfertigung noch in anderer Form dem Wortlaut nach mit einer genauen Datierung erhalten. In der erneuerten Handfeste von 1338 wird jedoch der Elbinger Komtur Hermann von Oettingen als Stadtgründer genannt. Daher hat schon Max Toeppen, einer der bedeutendsten Historiker des Preußenlandes, angenommen, daß Mühlhausen im gleichen Jahr wie Mohrungen, nämlich 1327, gegründet worden sei. Die in lateinischer Sprache verfaßte Urkunde von 1338 wurde im Jahre 1404 von Hochmeister Konrad von Jungingen in deutscher Sprache bestätigt.

Im weiteren Verlauf des Chronik-Teils werden Baumaßnahmen, Kriegszerstörungen und -belastungen sowie steuerliche Leistungen beschrieben und oft im Wortlaut mitgeteilt. Den Rahmen dieser Darstellung gewährt die politische Geschichte des Preußenlands, ohne daß ein Ereignis wie die preußische Königskrönung von 1701 einen spürbaren Einfluß auf die Entwicklung der Stadt ausübte. Der Verfasser reichert seine Darstellung an, indem er zahlreiche Namen zitiert, insbesondere die Großbürger Budner und Erkner (Besitzer der Buden auf dem Markt und der kleinen Häuser an der Stadtmauer). Der Chronik-Teil endet mit der Darstellung von Verwaltung und öffentlichem Leben der Stadt in der Weimarer Republik, des Verfassers Gegenwart.

Teil III des Buches behandelt die innere Geschichte der Stadt in zehn thematischen Kapiteln, nämlich die städtischen Gebäude und die von dort ausgeübte Verwaltung, den Stadtwald, Kirchen und Friedhöfe, die Schulen, Krieg und Garnison, Rechtsprechung, Gesundheitswesen, Verkehrsverhältnisse, Handel und Gewerbe, d. h. über die Mälzenbräuerzunft und die Gewerke sowie deren Umwandlung im 19./20. Jahrhundert, schließlich das gesellschaftliche Leben, soweit es sich in Vereinen vornehmlich der letzten Jahrzehnte gestaltete.

Für die Abbildungen dieses sehr lesenswerten Buches hätten sich vielleicht besser reproduzierbare Vorlagen finden lassen.

Die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland ist zu beglückwünschen, daß sie — nach dem Druck der beiden 1978 und 1981 erschienenen Kreisheimatbücher — die bis heute grundlegenden Darstellungen ihrer beiden Städte in einem vorzüglichen Gewand (Fadenheftung und Ganzleineneinband) neu aufzulegen gewagt hat. Das Lesen und Betrachten dieser Bücher sollte dazu anregen, sich intensiver mit den hier angeschnittenen historischen und landeskundlichen Fragen zu beschäftigen."

Die Geschichte der Stadt Preußisch Holland. Von Robert Helwig. Selbstverlag der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland. 416 Seiten, Ganzleinen. — **Geschichte der Stadt Mühlhausen in Ostpreußen.** Von Dr. Guido Stark. Nachdruck von 1927. Selbstverlag der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland, Matthiasstraße 38, 5030 Hürth. 256 Seiten, 7 Abbildungen, 1 Karten-Faksimile, Ganzleinen. Beide Bücher zusammen 65 DM (nicht einzeln lieferbar)

Ein beachtenswerter Zeuge der Geschichte

Die Freie und Hansestadt Danzig in der Literatur der Gegenwart — Sachbücher, Dokumente, Biographien

Zu den ältesten deutschen Städten im Osten gehört die Freie und Hansestadt Danzig, die vor über 990 Jahren zum ersten Mal erwähnt wurde. Es war Bischof Adalbert von Prag, der sich auf einer Missionsreise zu den heidnischen Prußen in jener Siedlung mit dem Namen Gyddanyzc aufhielt und dies 997 n. Chr. in seiner Lebensbeschreibung notierte. Nun sind in jüngster Zeit über Danzig, das mittellateinisch Gedanum genannt wurde, einige Bücher erschienen, die Teilaspekte der fast tausendjährigen Geschichte und Kultur dieser Stadt behandeln. Auf diesem Sektor hat sich vor allem der Bund der Danziger mit Sitz in Lübeck engagiert, der im Verlag Unser Danzig soeben das Werk „Ein europäisches Kulturdenkmal" von Werner Hewelt herausbrachte.

Das alte Danzig gehört zu den beachtenswerten Zeugen der Geschichte. Dazu bemerkt der Verfasser in seiner Einführung: „Die Gestaltung dieses Gemeinwesens, das sich dank der Dynamik und des Selbstbewußtseins seiner Einwohner jahrhundertelang als selbständiges Staatswesen eine weitgehende Unabhängigkeit bewahrte, führte zu einem städtebaulichen Bild, das seine ganz besonderen Eigenschaften und speziellen Reize hat.

Zu verdanken hat Danzig diese Entwicklung der Tatkraft seiner Bürger als Siedler, Handwerker, Kaufleute und Seefahrer. Sie waren sich stets ihres Deutschtums bewußt, obwohl die nationale Zugehörigkeit in früheren Jahrhunderten eine untergeordnete Rolle spielte. Allerdings hat dieses Bewußtsein wesentlich dazu beigetragen, daß eine gemeinsame Gesinnung und ein unbändiger Verteidigungswille dafür sorgten, die Stadt unangreifbar und zu einem Hort der Geborgenheit werden zu lassen."

Lebendig und zugleich unterhaltsam erläutert Hewelt, Danziger des Jahrgangs 1925, unter Einbeziehung vieler Karten, architektonischer Zeichnungen und Fotos die siedlungsgeschichtliche und bauliche Entwicklung der alten Hansestadt bis zur Gegenwart.

Dieses Buch ist nicht nur eine Handreichung für den geschichtlich interessierten Leser, sondern es ermöglicht vor allem auch dem heutigen Touristen, sich in der rekonstruierten (nicht restaurierten) Stadt an der Weichselmündung zurechtzufinden.

Eine wertvolle Ergänzung ist der Titel von Hans Georg Siegler „Glücklich vor allen Städten...", das ebenfalls vom Bund der Danziger herausgegeben wurde. Es enthält anschauliche und spannend geschriebene Lebensbilder bekannter Persönlichkeiten aus der Blütezeit der Hansestadt. Siegler berichtet von rauhen Seefahrern und geschäftigen Seidenfärbern, von begnadeten Malern und sensiblen Dichtern sowie großen Gelehrten. Danzig hat so viele berühmte Mitbürger in seinen Mauern gehabt, daß es dem Rezensenten unmöglich erscheint, auch nur einen einzigen an dieser Stelle aus dem Buch herauszuheben.

Zur großen Zahl der Besucher gehörten auch die Preußenkönige: „Es ist bezeichnend für die Unabhängigkeit und ihre Selbständigkeit bedachten Stadt, daß die Besuche der Herrscher Preußens sich im wesentlichen auf Durchreisen beschränkten. So wurde der Große Kurfürst 1662 beim Adebarkrug mit 24 Kanonenschüssen begrüßt, während zur Begrüßung Friedrichs I. sechzig Kanonen gelöst wurden. Das geschah bei seinem Durchzug 1689. Am 12. Februar 1701, als gekürter König von Preußen, wurde er auf der Stadtdomäne Stutthof begrüßt und vom Rat der Stadt bewirtet, während in Danzig zu seinem Einzug 80 Kanonen den Empfang ankündigten.

Wie so viele der Majestäten in den Häusern der Patrizier nächtigten, so auch Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der am 17. September 1714 um 3 Uhr des Nachmittags ganz unvermutet zum Langgartener Tor mit zwei Wagen incognito hereinkam und die Nacht auf dem Langen Markt in des Postmeisters Haus neben dem Junkerhof logierte."

Hans Georg Siegler, 1920 in Danzig geboren und 1981 mit dem Danziger Kulturpreis ausgezeichnet, hat mit diesem Buch eine Fülle von Biographien vorgelegt, wie sie bisher nicht vorhanden war.

St. Trinitatiskirche mit St. Annenkapelle in Danzig: Die Kirche wurde 1423 für das benachbarte Franziskanerkloster erbaut

Zeichnung aus „Danzig gestern und heute — ein historischer Reiseführer", von Rüdiger Ruhnau, Verlag Rautenberg, Leer

Nicht mehr wegzudenken aus der Danziger Gegenwartsliteratur ist das Werk von Carl J. Burckhardt „Meine Danziger Mission", das der verdienstvolle Verlag Callwey in München vor kurzem in dritter Auflage herausgebracht hat. Der Verfasser, letzter Hoher Kommissar des Völkerbunds in der Freien Stadt Danzig von 1937 bis 1939, hat während seiner damaligen Tätigkeit dem Generalsekretariat in Genf seine Beobachtungen schriftlich übermittelt. Diese bis 1960 unveröffentlichten Berichte sind im wesentlichen Inhalt dieses Buchs. Besonders lesenswert sind vor allem für jüngere Mitmenschen, die sich über die Geschichte des deutschen Ostens informieren wollen, die Kapitel „Streiflichter zum Danziger Problem" und „Der polnische Konflikt". Da Burckhardt beim erzwungenen Verlassen der Freien Stadt Danzig seine Tagebücher vernichten mußte, handelt es sich hier um einmalige Dokumente zum Zeitgesehen.

In der Hoffnung, etwas dazu beitragen zu können, eine Entwicklung besser zu verstehen, die heute fast unbegreiflich ist", hat Joachim Scholz, 1924 in Danzig geboren, seinen Lebensweg „Von Danzig nach Danzig" beschrieben. Es ist ein ganz persönlicher Bericht geworden, der die Jahre von 1933 bis 1945 umfaßt. Scholz schildert schlicht und direkt, was er als Junge und später als Jugendlicher, zuletzt als noch nicht volljähriger Soldat in jener Zeit erlebt hat.

Joachim Scholz will mit diesem Buch Antwort geben auf die immer wieder gestellten Fragen „War es wirklich so?" und „Wie konnte es soweit kommen?" Erleichtert wurde ihm diese Möglichkeit, da er seit seinem neunten Lebensjahr Tagebuch führte: „Aus den anspruchslosen Eintragungen der ersten Jahre wurden immer differenziertere Berichte aus dem täglichen Erleben, Äußerungen von Wünschen und Hoffnungen, Kommentare zu politischen Ereignissen. Ich schrieb täglich, auch im Krieg als Soldat. Das Tagebuch wurde der Größe der oberen linken Tasche des Waffenrocks angepaßt, und das letzte Exemplar warf ich am 9. Mai 1945 morgens in ein entfachtes Feuer, Minuten, bevor die ersten Russen kamen und die Gefangenschaft begann."

Obwohl auch die anderen Tagebücher durch die Kriegsereignisse verlorengingen, war es Scholz aufgrund seiner damaligen Notizen doch aus dem Gedächtnis möglich, jene Ereignisse und Abläufe vor einiger Zeit zu Papier zu bringen und auf eigene Kosten zu veröffentlichen: „Ich habe es in einem Zuge geschrieben, in Tagen und Nächten, in denen mir alles wieder ganz deutlich vor Augen stand.

Ich ging noch einmal den Weg, der mich vom Danzig einer schönen, sorglosen Jugendzeit über das Danzig des 1. September 1939 zu den sumpfigen Wäldern des Wolchow und vom Dnjepr wieder zurück nach Danzig, dem in Schutt und Asche liegenden Danzig vom 9. Mai 1945 führte — einen weiten Weg."

Als Joachim Scholz diesen, seinen Lebensweg aufzeichnete, sah er in Gedanken noch einmal die alte, stolze Hansestadt vor sich, „das schöne gepflegte Zuhause in der eichenbestandenen Delbrückallee, verspürte den spezifischen Geruch der Klassenräume unserer Penne, den Duft ostpreußischer Wälder, empfand wieder die Hoffnungen, die Begeisterung von damals, als die Welt noch in Ordnung schien, den immer kälter werdenden Hauch der Realitäten und schließlich die Ausweglosigkeit einer immer hoffnungsloser werdenden Entwicklung — ebenfalls ein weiter Weg".

Scholz schildert das Schicksal seines Jahrgangs und damit das Schicksal der damals jungen Generation Deutschlands.

Derselben Generation gehört Christiane Grüning an, die ebenfalls von der Geborgenheit im Danziger Elternhaus berichtet. Fast poetisch schildert sie die Tage der Kindheit im Kreis der Familie, die Hausmusikabende mit dem Cello spielenden Vater, die schöne Mutter in ihren rauschenden Seidenkleidern, ihre weitverzweigte pommersche Verwandtschaft, Freunde und Bekannte. Sie schreibt so eindringlich, daß der Leser meint, den Duft der Weihnachtsbäckerei einzuatmen.

Christiane Grüning, die 1930 in Danzig geboren wurde, mußte 1941 mit den Eltern nach Strasburg in Westpreußen umsiedeln. Sie bemerkt, wie sich das Leben um sie herum immer mehr verändert. Sie erlebt erste Freundschaften und Konflikte, Ernteeinsatz und Lazarettdienst und dann die Flucht nach Hinterpommern im Januar 1945. Es reichte nicht mehr — eines Tages waren die russischen Soldaten da, und das junge Mädchen wurde eines ihrer bedauernswerten Opfer: „Mein Körper lebte, aber meine Seele war gestorben. Wie ein Automat tat ich von nun an alles mechanisch, ohne Gedanken und ohne innere Beteiligung." Im Herbst mußte sie die Heimat für immer verlassen. Sie lebt jetzt in Norddeutschland.

Mit einem weiteren Werk hat sich der Bund der Danziger verlegerische Verdienste erworben, mit einer Chronik zum 800jährigen Bestehen Olivas vor den Toren Danzigs. Unter weitgehender Verwendung aller erreichbaren Quellen sowie der wissenschaftlichen Fachliteratur hat Heinz Lingenberg hier einen breiten Überblick über die gesamte Geschichte des Klosters und des Orts Oliva geschaffen. Der Verfasser hat auf eine ausführliche Diskussion wissenschaftlich kontroverser Probleme verzichtet, um eine möglichst breite Leserschicht ansprechen zu können. So vermittelt dies Buch eine verläßliche Information über diese „geschichtsträchtige Stätte". **Horst Zander**

Werner Hewelt, Danzig. Ein europäisches Kulturdenkmal. Verlag Unser Danzig, Lübeck. 152 Seiten mit 90 Abbildungen, davon 1 Farbseite, cellophanierter Pappband, 29,50 DM

Hans Georg Siegler, Glücklich vor allen Städten... Danziger Lebensbilder aus sechs Jahrhunderten. Verlag Unser Danzig, Lübeck. 244 Seiten, 18 ganzseitige Abbildungen, Ganzleinen, mit Schutzumschlag, 29,80 DM

Carl J. Burckhardt, Meine Danziger Mission. 1937—1939. Verlag Georg D. W. Callwey, München. 366 Seiten, 16 Abbildungen, 2 Karten, 3 Faksimiles, Efalin-Einband, mit Schutzumschlag, 42,00 DM

Joachim Scholz, Von Danzig nach Danzig... Ein weiter Weg. 1933—1945. Selbstverlag: Joachim Scholz, Henri-Dunant-Straße 32, 4300 Essen 1, 236 Seiten, 10 Abbildungen, 2 Faksimile, 1 Kartenskizze, Efalin-Einband, 28 DM

Christiane Grüning, Die Nixe im Kirschbaum. Eine Kindheit in Danzig. Ullstein Verlag, Berlin. 288 Seiten, Efalin-Einband, mit farbigem Schutzumschlag, 34 DM

Heinz Lingenberg, Oliva — 800 Jahre. Von der Zisterzienserabtei zur Bischofskathedrale. Abriß der Geschichte des Klosters und Ortes Oliva (1186—1986). Verlag Unser Danzig, Lübeck. 376 Seiten, 136 Abbildungen, 1 Farbtafel, Ganzleinen, 68 DM

Wir gratulieren ...

zum 98. Geburtstag

Karrasch, Julie, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße, 2303 Neudorf-Bornstein, am 22. November

zum 96. Geburtstag

Fallarz, Hedwig, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt Altenwohnheim in der Emilstraße 1, 6100 Darmstadt, am 23. November

zum 95. Geburtstag

Firch, Gustav, aus Bromberg, jetzt Holzgrabenweg 25, 3501 Espenau 1, am 23. November

zum 94. Geburtstag

Schön, Margarethe, geb. Seeck, aus Laptau, Kreis Fischhausen, jetzt Stoeckhardtstraße 22, 2000 Hamburg 26, am 20. November

Tomescheit, Karl, aus Eydtkau und Gumbinnen, jetzt Imbrosweg 49, 1000 Berlin 42, am 21. November

zum 93. Geburtstag

Baltschinat, Hedwig, geb. Pauleit, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Ainmillerstraße 36/0, 8000 München 40, am 5. November

Matheuszik, Otto, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Evang. Altenheim, Heiligenstock 27, 5204 Lohmar 21, am 20. November

zum 92. Geburtstag

Krumrey, Wally, geb. Landt, aus Gumbinnen, Friedr.-Wilhelm-Platz 15—17, jetzt Schleswiger Straße 30—32, 2390 Flensburg, am 24. November

Schreiber, Erna, geb. Guddat, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Dreieckskoppel 10b, 2000 Hamburg 73, am 25. November

Stahl, Erna, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bacheracher Straße 32, 1000 Berlin 42, am 24. November

Zacharias, Marie, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Fuchsweg 5, 5047 Wesseling, am 22. November

zum 91. Geburtstag

Bludszus, Auguste, geb. Budszus, aus Obereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Sudetenstraße 11, 4020 Mettmann-Oberschwarzbach, am 15. November

Gaedtke, August, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Amselstieg 25, 3100 Celle, am 5. November

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Kleimann, Paul, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Hingbergstraße 327, 4330 Mülheim 13, am 25. November

Sorge, Elise, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Jahnstraße 52, 2000 Schenefeld, am 25. November

Wippich, Martha, geb. Grieswald, aus Gehlenburg, jetzt Gütergasse 10, 5000 Köln 90, am 18. November

zum 90. Geburtstag

Brandtner, Helene, geb. Nebjonat, aus Intweide, Kreis Ebenrode, jetzt Ahornweg 18, 2085 Quickborn, am 22. November

Podoll, Erna, aus Hohenstein, jetzt Wilhelmallee 316, 3500 Kassel, am 22. November

Rentel, Klara, aus Hadau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Geniner Straße 58, 2400 Lübeck 1, am 23. November

Rossmannek, August, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulze-Delitsch-Straße 32, bei Groß, 5810 Witten, am 25. November

Spaltner, Johann, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Pfeilstraße 6, 4800 Bielefeld

Schlaugat, Otto, aus Langenwasser, Kreis Goldap, und Frankeneck, jetzt Grabenstraße 26, 5162 Niederzier 2, am 22. November

Tiedemann, Gerda, geb. Statthaus, aus Gilkendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Holzwiethe 6A, 4920 Lemgo, am 2. November

Voss, Luise, geb. Goralski, aus Rapatten, Kreis Osterode, jetzt Gluckstraße 76, 2000 Hamburg 76, am 25. November

zum 89. Geburtstag

Dittmann, Marie, geb. von Glinski, aus Lyck, jetzt Hermannstraße 1, 3280 Bad Pyrmont, am 25. November

Gawehn, Albert, aus Hohenberg (Maszrimmen), Schönwiese (Alt Schemeiten) und Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenweg 7, 3253 Hessisch Oldendorf (Fischbeck/Weser), am 21. November

Karpowski, Maria, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Mörnerstraße 32/VIII, 5303 Bornheim 1, am 22. November

Klein, Stephan, aus Milchhof (Sausseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Lübecker Landstraße 28C, 2360 Bad Segeberg, am 25. November

Lieser, Charlotte, geb. Albat, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Dr.-Theodor-Fricke-Heim, 6540 Simmern, am 22. November

zum 88. Geburtstag

Bartschat, Fritz, aus Wehlau, Deutsche Straße 12, jetzt Am Wohld 28, 2300 Kiel 1, am 20. November

Doepner, Hugo, aus Preußisch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlen 15, 2318 Schwartbuck, am 24. November

Greil, Liesbeth, geb. Bischoff, aus Königsberg, Schrötterstraße 59, jetzt Weberstraße 30, 5100 Aachen, am 18. November

Herzke, Klara, geb. Hau, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Kothen 3, 4020 Mattmann, am 21. November

Kähler, Martha, geb. Radtke, aus Ostseebad Cranz, jetzt am Falder 85, 4000 Düsseldorf 13, am 26. November

Kerwien, Idel, geb. Zodtke, aus Klein-Sittkeim, Kreis Labiau, jetzt Rochusstraße 8, 5000 Köln 30, am 8. November

zum 87. Geburtstag

Czub, Auguste, geb. Gorski, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Borker Straße 260, 4670 Lünen, am 25. November

Gorklo, Trude, geb. Zittner, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 20, 6689 Dirmingen, am 26. November

Janz, Trude, geb. Goetzke, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Hasenkamp 19, 2000 Wedel, am 21. November

Jost, Johanna, geb. Steinbeck, aus Groß Winkeldorf und Gudnick, Kreis Rastenburg, jetzt Gneisenaustraße 18, 4830 Gütersloh, am 24. November

Moselewski, Wilhelm, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 41, 5870 Hemer, am 24. November

Raschdorf, Edith, geb. Lapschies, aus Lötzen, jetzt Eichbalken 28, 2351 Rickling, am 26. November

Skrotzki, Heinrich, aus Ortelsburg, jetzt Schiffdorfer Chaussee 123, 2850 Bremerhaven 1, am 21. November

zum 86. Geburtstag

Ehlert, Julius, aus Liebenfelde (Mahlauken), jetzt Fichtenstraße 10, 4550 Bramsche, am 4. November

Frank, Meta, geb. Rieske, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Mittelstraße 5, 2190 Cuxhaven, am 30. Oktober

Goetz, Margarete, geb. Vongehr, aus Grenzberg (Groß Aßnaggern), Kreis Elchniederung, Waltersweg 15, 3004 Isernhagen, Ortsteil HB 2, am 30. Oktober

Jortzik, Anna, geb. Skorkoe, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Spatzenstieg 13, 3300 Braunschweig, am 23. November

Lemke, Julie, geb. Bartoszik, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Tetzelsteinweg 15, 3300 Braunschweig, am 21. November

Möller, Ernst, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Westerwiesenweg 1, 2723 Scheeßel, am 20. November

Roggenbrodt, Jutta, geb. Müller, aus Wehlau, Parkstraße 31, jetzt Adelbyer Kirchenweg 82, 2390 Flensburg, am 24. November

Romey, Elise, aus Ortelsburg, jetzt Justus-Arnold-Straße 21, 6113 Babenhausen, am 20. November

Sturat, Meta, geb. Knut, aus Kreis Elchniederung, jetzt Oststraße 25, 3302 Cremlingen 3, Ortsteil Schandelah, am 4. November

Vorbach, Martha, geb. Rehse, aus Lyck, jetzt Planckstraße 4, 2120 Lüneburg, am 22. November

Wedig, Magdalena, geb. Behlau, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Finkhütte 31, 2053 Schwarzenbek, am 23. November

Wiechmann, Margarete, geb. Packheiser, aus Ritterthal, Kreis Heiligenbeil, jetzt Villeneuvestraße 25, 7014 Kornwestheim, am 20. November

zum 85. Geburtstag

Baschek, Marie, aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Schlagkamp 2, 3300 Braunschweig, am 24. November

Czychon, Franz, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Detmolder Straße 83, 4792 Bad Lippspringe, am 22. November

Dombrowski, Martha, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Bergdahlsweg 192, 4137 Rheurdt, am 20. November

Hubert, Maria, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Bundesstraße 39, 2081 Kummerfeld, am 9. November

Jaeger, Landwirt, aus Schützenau, Kreis Johannisburg, jetzt Lindenstraße 56, 6239 Kriftel, am 20. November

Kallwei, Marthe, geb. Rock, aus Gumbinnen, Königsstraße 61, jetzt Unter der Kaiserhöhe 18, 6910 Kreuztal-Krombach, am 22. November

Lange, Willi, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Weimarer Weg 10, 3501 Espenau, am 23. November

Podufal, Franz, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Jacobsberg 29, 5600 Wuppertal 12, am 20. November

Schieleit, Minna, geb. Kuster, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Ratzelbuschstraße 44, 4910 Kreuztal, am 11. November

Schwedt, Hedwig, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Yorckstraße 89, 1000 Berlin 61, am 21. November

Walter, Anita, geb. Reddig, aus Memel, jetzt Mewes-Berns-Straße 12, 5650 Solingen, am 22. November

zum 84. Geburtstag

Blasey, Max, aus Wildheide-Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesierweg 26, 3254 Emmertal 7, am 25. November

Browa, Marie, geb. Schindowski, aus Schlobitten, Kreis Preußisch Holland, jetzt Riesser Straße 17, 2000 Hamburg 26, am 23. November

Chilla, Anna, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Adlerhorst 120, 3050 Wunstorf, am 26. November

Chlupka, Emil, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Bellmannsfeld 20, 3138 Dannenberg, am 20. November

Haase, Anna, geb. Lunschien, aus Adelau (Adlig Kreywehlen), Kreis Elchniederung, jetzt 2082 Tornesch, Ortsteil Essingen, am 26. November

Kickstein, Elise, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Pflegeheim St. Apolonia, Neßhoven 23, 5203 Much, am 21. November

Klaukien, Alice, aus Königsberg, Prinzenstraße 21, jetzt Haidlandsring 13, 2000 Hamburg 71, am 14. November

Kopitzka, Gertrud, geb. Szislo, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Hermannstraße 12, 5600 Wuppertal 2, am 21. November

Kuschinske, Hugo, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Lycker Straße 16, 5800 Hagen 1, am 25. November

Lindemann, Paula, geb. Skopnik, aus Lötzen, jetzt Seniorenwohnheim Kölner Straße 74—84, 5040 Brühl, am 20. November

Morsbach, Erna, geb. Wiesenberg, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt St. Annen, Blumlage 65, 3100 Celle, am 24. November

Nielbock, Wilhelm, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Blumenstraße 18, 2058 Lauenburg, am 24. November

Schakowski, Paul, aus Königsberg, Bülowstraße 6 und Hufenallee 48—50, jetzt Am Rain 30, 8740 Salz, am 15. November

Stange, Magdalene, geb. Preuß, aus Lyck, Memeler Weg 3, jetzt Beethovenstraße 1, 7413 Gomaringen, am 22. November

zum 83. Geburtstag

Bajohr, Ewald, aus Plein, Kreis Elchniederung, jetzt Bürgermeister-Zinnbauer-Straße 8, 8312 Dingolfing, am 22. November

Braag, Helene, geb. Sareyko, verw. Karaschewski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Alter Traßweg 19d, 5060 Bergisch Gladbach 1, am 20. November

Coenen, Gertrud, geb. Besemer, aus Stucken (Spucken), Kreis Elchniederung, jetzt Keplerstraße 45, 4050 Mönchengladbach 2, am 2. November

Geschwendt, Luise, geb. Poeppel, aus Antonswiese (Pustutten), Kreis Elchniederung, jetzt Taubenstraße 5, 6800 Mannheim 31, am 2. November

Hartwich, Berta, geb. Kopka, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Schloßstraße 38, 7070 Schwäbisch Gmünd-Lindach, am 25. November

Keller, Otto, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Teutefeld 15, 5064 Rösrath, am 26. November

Klimkowski, Gustav, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Mühlenbach 63, 4690 Herne 2, am 20. November

Lade, Gustav, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 44, jetzt Hüttemannstraße 44, 4600 Dortmund 1, am 20. November

Liebscher, Maria, aus Karmitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Arndtstraße 38, 6000 Frankfurt/Main, am 20. November

Meyer, Käthe, geb. Ratzke, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Wolfskamp 40, 3000 Hannover, am 24. November

Murawski, Anna, geb. Skupio, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Schwalbenweg 6 (bei Möller), 2000 Schenefeld, am 21. November

Raudszus, Meta, geb. Mäding, aus Trammen (Tramischen), Kreis Elchniederung, jetzt Otto-Finsch-Straße 22A, 3300 Braunschweig, am 4. November

Skronn, Anni, geb. Oschlies, aus Wehlau und Königsberg, Ponarth, jetzt Burgwedeler Straße 8, 3002 Wedemark 2, am 26. November

Schlupp, Luise, geb. Drewlies, aus Kaimelskrug und Gumbinnen, Amselsteig 9, jetzt Holzkoppel 5a, 2400 Lübeck 1, am 23. November

Stopat, Marta, geb. Schmidt, aus Hohenfried-Klein Datzen, Kreis Gumbinnen, jetzt Resskamp 7, 2000 Hamburg 53, am 4. November

zum 82. Geburtstag

Bomball, Berta, geb. Balzer, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Fischbeker Straße 62, 2153 Neu-Wulmstorf, am 22. November

Bouchain, Eva, geb. Krutschinna, aus Gumbinnen, Luisenstraße 4, jetzt Frankring 8b, 2000 Hamburg 67, am 22. November

Fligge, Martha, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rothschweiger Straße 63, 8080 Fürstenfeldbruck, am 20. November

Frenkel, Anneliese, geb. Trutnau, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ringstraße 12, 8340 Pfarrkirchen, am 25. November

Girgsdies, Meta, geb. Zehrt, aus Rautenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bachweg 4, 8992 Wasserburg, am 4. November

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 19. November, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren, Pathé-Journal vom 24. November 1948 und Welt im Film vom 26. November, 1948

Sonntag, 20. November, 8.15 Uhr, WDR 1: Zwischen Mittelalter und High-Tech

Sonntag, 20. November, 13.15 Uhr, II. Deutsches Fernsehen: Damals, Vor vierzig Jahren, Gert Fröbes „Otto-Normalverbraucher"

Sonntag, 20. November, 23.25 Uhr, West 3: Hohenzollern-Nacht, Film von Gerd Haag

Sonntag, 20. November, 22.05 Uhr, Bayern II: Gräber, Lichter und ein Lächeln, Erinnerungen aus Mittel- und Ostdeutschland

Dienstag, 22. November, 14.50 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Von Weimar nach Bonn, Weimar — oder die Zerstörung einer Republik (II), 1924—1929: Die Jahre der Hoffnung

Dienstag, 22. November, 15.30 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir

Mittwoch, 23. November, 14.20 Uhr, II. Fernsehprogramm: Von Weimar nach Bonn, Union der festen Hand (1)

Hetz, Hertha, geb. Brusberg, aus Hagelsberg (Wallehlischken) und Gumbinnen, Friedrichstraße 35, jetzt Schafstallweg 41, 3101 Nienhagen, am 20. November

Jakobeit, Erika, geb. Grubert, aus Ußballen, Kreis Labiau, jetzt Vikar-Tümler-Straße 38, 4722 Ennigerloh 4 (Westf), am 15. November

Kloß, Ferdinand, aus Wickbold, Kreis Königsberg-Land, jetzt Melanchthonstraße 5, 5142 Hückelhoven, am 26. November

Kowalewski, Adolf, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Mainstraße 3, 6086 Riedstadt, am 23. November

Kowalzik, Otto, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Heiderweg 14, 2875 Ganderkesee 2, Ortsteil Heide 2, am 25. November

Lyhs, Fritz, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Grazer Straße 11, 2850 Bremerhaven-Mitte, am 25. November

Meißner, Martha, aus Osterode, jetzt Werderstraße 20, 2400 Lübeck 1, am 20. November

Mlodoch, Grete, geb. Paminski, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 47b, 2000 Hamburg 73, am 21. November

Müller, Otto, aus Peterswalde bei Mehlsack und Braunsberg, jetzt Grünheide 77, 5620 Velbert 1, am 13. November

Niske, Maria, geb. Neumann, aus Rautersdorf (Neu Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Altenkrankenheim, Voßheider Straße 214, 4810 Goch 1, am 23. November

Prusnat, Helene, geb. Rogat, aus Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, jetzt Lüttgenmoorweg 1, 2059 Hornbek, am 26. November

Rausch, Frieda, aus Schöppenfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Köln-Mindener-Straße 103, 4300 Essen 12, am 11. November

Soboll, Anna, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Sohlbacher Straße 112, 5900 Siegen, Ortsteil Hüttental-Geisweid, am 26. November

Sokolowski, Anna, geb. Gentek, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Elsa-Brandström-Straße 10, 7418 Metzingen, am 24. November

Soll, Herta, geb. Kammer, aus Gumbinnen, Ulanenstraße 9a, jetzt Flandernstraße 4, 2400 Lübeck, am 25. November

Schillies, Herbert, aus Kleinheidenstein (Klein Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Petersallee 32C, 1000 Berlin 65, am 4. November

Statz, Fritz, Afrikamissionar, aus Alt Seehausen/Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Marktstraße 26, 7562 Gernsbach-Stfbg., am 21. November

Stobbe, Johanna, aus Groß Leschinen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pickerstraße 5, 2300 Kiel-Gaarden, am 26. November

zum 81. Geburtstag

Andreas, Gerhard, aus Ortelsburg, jetzt Hohentorsheerstraße 49—51, 2800 Bremen 1, am 20. November

Beba, Emma, geb. Roßmannek, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Dietrichstraße 102, 5300 Bonn 2, am 25. November

Bieder, Margarete, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Kirchweg 1, 2351 Rickling, am 21. November

Brandstaeter, Frieda, geb. Kurbjuweit, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Breitestraße 117, 2880 Brake, am 26. November

Czerwonka, Willi, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Kreuznacher Straße 7, 6530 Bingen, am 25. November

Didszuhn, Fritz, aus Gumbinnen, Roonstraße 19, und Luisenstraße 6, jetzt Auf der Heide 26, 3253 Hessisch Oldendorf, am 26. November

Gayk, Friedrich, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Taunusstraße 6—8, 4050 Mönchengladbach 2, am 21. November

Gutzentat, Charlotte, geb. Krutzki, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Katharinenstraße 2, 3200 Hildesheim, am 25. November

Fortsetzung auf Seite 18

Eine sudetendeutsche Stadt

Einst königliche Münzprägestätte und Zollstation des Elbhandels

Die sudetendeutsche Stadt am hohen rechten Elbufer gegenüber der Egermündung liegt 171 Meter über dem Meeresspiegel und ist mit Theresienstadt durch eine etwa 550 Meter lange Brücke verbunden. Beginnt man den Weg zum Zentrum am Stadtrand, so erkennt der Besucher am nördlichen und östlichen Rand die Reste gotischer Stadtmauern mit Türmen und Zinnen. Ebenfalls gotisch ist der Stadtgrundriß aus dem 13. Jahrhundert. Vorgänger der Stadtanlage war eine fürstliche Burg aus dem 10. Jahrhundert. Leitmeritz war bis zum 19. Jahrhundert eine der bedeutungsvollsten böhmischen Städte. Eine Zeitlang sogar königliche Münzprägestätte und Hauptzollstation des Elbhandels. Später wurde Leitmeritz von Außig und Tetschen, beide weiter nördlich an der Elbe, überflügelt. Die Stadt war Sitz des einzigen deutschen, katholischen Bischofs in der Tschechoslowakei. Er vertrat die deutschen Katholiken des Sudetenlandes auf der Bischofskonferenz in Fulda. Heute ist der Bischofsitz verwaist. Acht Kirchen prägen das Stadtbild, sieben waren katholisch, eine evangelisch. Darunter die bischöfliche Kathedrale, die Dekanatskirche und die Jesuitenkirche.

Der Marktplatz imponiert schon wegen seiner Größe. Nicht weniger als 18 100 Quadratmeter, also über sieben Morgen. Neben erhaltenen Renaissance- und Barockhäusern steht das „historische Eck" im Mittelpunkt. Dazu zählen das Rathaus, der Stadtturm und die Stadtkirche. Vier Laubengänge tragen das zweistöckige Mauerwerk des Rathauses mit kunstvoll gestalteten Giebeln. Ein Renaissancepfeiler mit dem Standbild des Roland ist angelehnt. Es ist das Symbol für das mittelalterliche Markt- und Stapelrecht der Stadt. Im Rathaus sollte man das Museum mit archäologischen und kirchlichen Sammlungen besuchen. Wertvollstes Exponat ist ein Gesangbuch der lateinischen Kongregation. Es wiegt über 60 Kilogramm und entstand 1517. Der Stadtturm von 1235 ist das älteste Bauwerk der Stadt. Der Glockenstuhl aus Eichenholz reicht unabhängig vom Mauerwerk vom Boden bis zum Dach. Ein anderes Wahrzeichen ist das sogenannte Kelchhaus (Salzhaus) von 1581. Der Turm in der Form eines Trinkpokals gab ihm den Namen. Im Turmzimmer soll der reiche Weingutbesitzer mit seinen Freunden an einem noch erhaltenen Eichentisch ordentlich gebechert haben. Laut Urkunden war der Weinbau schon 1088 in Leitmeritz bekannt. Für seine Verbreitung sorgte Kaiser Karl IV. Diejenigen Bürger von Leitmeritz, die Weingärten anlegten, befreite er „für alle Zeiten" von den Steuern.

1531 war die Rekordernte in der Leitmeritzer Weingeschichte. Die Weinkeller unter den Winzerhäusern reichten für die Lagerung nicht aus. Eine Abhilfe wurde geschaffen. Der Markt wurde in drei Stockwerken unterkellert. Kilometerlang waren die Gänge. Sie stürzten im Laufe der Jahrhunderte ein, wurden aber jetzt als Touristenattraktion teilweise instandgesetzt und sind begehbar. Im Dreißigjährigen Krieg ging der Weinanbau stark zurück. Der Ausfall wurde nie mehr ausgeglichen. 1930 sollen im Raum Leitmeritz nur noch 150 Hektar Weingärten gewesen sein. Bevorzugt angepflanzt wurden in letzter Zeit blauer Burgunder und weißer Traminer.

Die ersten Bewohner von Leitmeritz waren Deutsche, die kraft königlichen Privilegs von der Stadtgründung 1227 fast 400 Jahre nach Magdeburger Stadtrecht lebten. Neben einem tschechischen Gymnasium hatte Leitmeritz zuletzt mehrere deutsche Schulen: ein Gymnasium, eine Realschule, eine Lehrerbildungsanstalt, eine theologische Lehranstalt und eine Obst- und Weinbauschule, dazu ein Bezirksgericht und eine deutsche Volksbank. Nicht zu vergessen das Stadttheater. Es bestand seit 1824 und war das drittälteste deutsche in Böhmen. Ein ständiges Ensemble spielte täglich. 450 Besucher hatten Platz. Die Menschen verdienten ihren Lebensunterhalt entweder in einer Kerzen- und Konservenfabrik, in einer Zementfabrik, in Ziegeleien, in Betrieben der Obst- und Gemüseverwertung oder im Obst- und Hopfenhandel. Alles das war einmal. Heute arbeiten viele Tschechen in Betrieben der Lebensmittel-, Leder-, Konfektions-, Metallverarbeitungs- und Baumaterialindustrie. Für fünf Millionen entstand unlängst in Leitmeritz ein neues Gesundheitszentrum.

Leitmeritz an der Elbe: Blick auf die Domkirche des heiligen Stephan — Foto privat

Ein drei Kilometer langer Spaziergang auf einem gelbmarkierten Weg führt westlich der Stadt zu dem 498 Meter hohen Basaltberg Radobyl und dem Kalkberg Bidnice. Die Mühe wird durch einen herrlichen Rundblick belohnt. Im März 1944, so erzählen die Tschechen, begann man in den Basaltwerken mit dem Bau einer unterirdischen Rüstungsfabrik, die aber nicht mehr vollendet wurde. Für Touristen stehen zwei Hotels, eine Einkehrgaststätte, eine Herberge und ein Autocamping zur Verfügung.

Wer als Deutscher das Kriegsende erlebte, wurde in den Monaten Mai bis Oktober 1946 ausgewiesen. Die meisten kamen nach Fulda, Schlüchtern und Augsburg, andere nach Regensburg und Dieburg. Mehrere Transporte gingen nach Mecklenburg. In wenigen Stunden durften sie 20 Kilogramm Gepäck zusammenraffen. Aber noch vor der Übergabe an der deutschen Grenze „befreite" man sie von ihren Wertsachen.

Die Leitmeritzer in der Bundesrepublik haben eine Ersatzheimat. Die Stadt Fulda übernahm 1961 die Patenschaft über die sudetendeutsche Kreisstadt und 1965 folgte der Landkreis Fulda mit der Übernahme der Patenschaft über den Landkreis Leitmeritz. Nunmehr treffen sich alle zwei Jahre die Leitmeritzer aus der Stadt und dem Landkreis zu ihrem Bundestreffen in Fulda. Das Leitmeritzer Heimatarchiv in Fulda sichert und bewahrt für die kommenden Generationen das gesammelte Kulturgut. **Theodor Mohr**

Gastarbeiter-Kontrolle

Überwachung durch Sicherheitsorgane

Die in der DDR zur Zeit beschäftigten 12 000 Gastarbeiter werden von den Sicherheitsorganen des SED-Staates ständig überwacht. Sie sind einer Kontrolle unterzogen, wie sie perfekter nicht sein kann. Ob im Beruf oder in der Freizeit; Volkspolizei und Staatssicherheitsdienst haben ein wachsames Auge auf die Ausländer. So führen die zuständigen Staatsorgane über jeden Gastarbeiter eine sogenannte Verhaltenskartei. Auch in den Betrieben, wo die ausländischen Arbeitskräfte beschäftigt sind, wird so eine Kartei geführt. In dieser Kartei werden positive und negative Merkmale mit peinlicher Genauigkeit festgehalten. Wie aus gut unterrichteten Kreisen zu erfahren war, lassen sich die Betriebsparteisekretäre der SED diese Überwachungskarteien regelmäßig vorlegen. Treten Gastarbeiter häufig unangenehm in Erscheinung, werden die Arbeitsverträge gekündigt und sie müssen die DDR verlassen. Im Jahre 1987 wurden 2243 Gastarbeiter von den DDR-Behörden wieder in ihre Heimatländer geschickt, weil sie sich nicht in das Gesellschaftssystem des SED-Staates einfügen konnten. **Georg Bensch**

Das Münster von Doberan — Foto ADM

Eindrucksvoll in seiner Architektur

Nordfrankreichs gotische Kathedralen Vorbild des Doberaner Münsters

Als Kurort wurde Bad Doberan, gut zehn Kilometer westlich von Rostock, schon bekannt, als es im Ort selbst noch gar keinen Badebetrieb gab. Denn nachdem 1793 im sechs Kilometer nördlich gelegenen Heiligendamm — heute ein Ortsteil — das erste deutsche Seebad gegründet worden war, wohnten die betuchten Gäste zunächst im Kurhaus von Doberan. Der Kurbetrieb begann dort mit der Erschließung eisenhaltiger Quellen um 1820. Die Entdeckung der Heilkraft des Moores in der nahen Conventer Niederung dreißig Jahre später begründete den Ruf als Moorheilbad, das es noch heute ist.

Wenn jedoch heute alljährlich etwa 200 000 Besucher in der mecklenburgischen Kleinstadt gezählt werden, so hat sie dies einer bedeutenden Sehenswürdigkeit zu danken, ihrem Münster, das zu den schönsten gotischen Backsteinkirchen im Ostseeraum gehört und die einzige gotische Zisterzienserkirche auf deutschem Boden ist, deren Innenausstattung seit der Weihe vor mehr als sechs Jahrhunderten im wesentlichen unversehrt geblieben ist.

Die erste urkundliche Erwähnung des Ortes weist auf die Gründung des Klosters im Jahre 1186 hin. Der erste massive Kirchenbau des Klosters, eine romanische Basilika, wurde bereits Ende des 13. Jahrhunderts wieder abgetragen, um einem stattlicheren Neubau nach dem Vorbild der französischen Kathedralen Platz zu machen, deren Stil etwa zur gleichen Zeit auch beim Bau der Lübecker Marienkirche und des Schweriner Doms übernommen worden war.

Nach der Auflösung des Klosters wurden die verschiedenen Gebäude größtenteils zerstört, der Kirchenbau, nun protestantisches Münster, erfuhr kaum Veränderungen. Erhalten blieben glücklicherweise auch seine kostbaren Ausstattungsstücke, der um 1280 geschaffene „Kelchschrank", der wenig später entstandene prunkvolle Flügelaltar des Hochaltars, das Mönchs- und das Laiengestühl, das Sakramentshaus und der monumentale Kreuz- oder Lettneraltar. Bei der kontinuierlichen Restaurierung seit etwa 1830 bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts gab es im Innenraum einige Veränderungen, auch wurde einiges dekorative Beiwerk in der Bemalung hinzugefügt. Erhalten geblieben sind auch die Grabstätten in den unterschiedlichsten Stilarten, von der Gotik bis zum Historismus, von einem bunten Geschichtenkranz umrankt. Von Anbeginn war das Doberaner Münster Gruftkirche des herzoglichen Hauses.

Mitte der sechziger Jahre waren Außenreparaturen dringend notwendig geworden. Nach ihrem Abschluß begann 1976 die Restaurierung der Innenräume. Ihr Ziel war es, die ursprüngliche mittelalterliche Farbigkeit und Bemalung wiederherzustellen, auch sollte der Lettneraltar wieder seinen ursprünglichen Platz einnehmen. Nach sieben Jahren waren die Arbeiten abgeschlossen. Kein Besucher kann sich seitdem der eindrucksvollen Farbigkeit des Innenraums entziehen. Wände und Pfeiler haben, wie im Mittelalter, eine ziegelrote Farbhaut mit weißen Fugenstrichen. Rot oder blau getönt, in kreuzweisem Wechsel, überspannen die Rippen das schlichte weiße Kreuzgewölbe. Und auch die „Trifoniengalerie", unterhalb der hochgelegenen Fenster von Chor, Querhaus und Langhausmittelschiff auf die Wände gemalt, erhielt wieder ihre originale Gestalt. **Anton Reich**

Altes Fachwerk in engen Gassen

Mittelalterlicher Stadtkern von Osterwieck steht unter Denkmalschutz

Das Hantieren mit Maurerkelle, mit Pinsel und Farbtopf gehört für die Bewohner der alten Häuser in den engen Gassen der kleinen Stadt Osterwieck im Harzvorland südlich des großen Fallsteins zur selbstverständlichen Freizeitbeschäftigung. Mehr als hundert Fachwerkhäuser der einstigen Kaufmannssiedlung an der Handelsstraße von Braunschweig nach Halberstadt — urkundlich schon 1073 erwähnt — stammen aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Der ganze Stadtkern steht heute unter Denkmalschutz.

Mittel für fachmännische Restaurierung sind nicht vorhanden. Da müssen sich die Bewohner selbst helfen, und sie tun es mit Geschick und Fleiß. Sie reparieren Dachstühle, konservieren Balken, bessern Rosetten und Palmetten aus, ergänzen Inschriften, die man an fast jedem Haus findet, tünchen Fassaden und helfen, baufällige Häuser zu sichern. Fachleute der Brigade Denkmalspflege wachen darüber, daß alle Arbeiten ordnungsgemäß ausgeführt werden, stehen den Bewohnern mit Rat und Tat zur Seite und sind inzwischen wahre Künstler des Fachwerkbaus geworden. Nach Möglichkeit soll kein altes Gemäuer abgerissen werden, für leerstehende Häuser werden Käufer gesucht. Besonders junge Leute zeigen Interesse. Der Kaufpreis ist niedrig, auch Kredite gibt es und Hilfen bei der Materialbeschaffung, wo allerdings die Engpässe groß sind. Die Käufer müssen schon viel Idealismus mitbringen, denn ein Ende der Eigenarbeit ist meist kaum abzusehen, aber es gibt Idealisten, deren Traum es ist, in einem Denkmal zu wohnen.

Beim Spaziergang über das holprige Pflaster, das Geschichten aus Jahrhunderten erzählen könnte, bleibt der Blick an so manchem geduckten alten Haus, an so mancher Spruchweisheit haften, die daran zu lesen ist. Schönstes der alten Häuser ist das „Eulenspiegelhaus" mit seinem Figurenschmuck. Ob die einstige Schneiderherberge etwas mit dem Schelm aus Mölln zu tun hatte, weiß niemand zu sagen. Im alten Rathaus mit schönem Erker lohnt ein Abstecher ins Heimatmuseum. Weithin sichtbar überragt die Stephanikirche die Ziegeldächer. Sie erinnert an den Dom von Halberstadt, was Historiker damit begründen, daß seinerzeit auch Osterwieck als Bischofssitz im Gespräch war. Es wurde nichts daraus. Mit romanischem Giebel, gotischem Schiff und einem Altar aus der Renaissancezeit überdauerte das mächtige Gotteshaus die Jahrhunderte. Auf der Empore trägt das Gestühl die Namen jener Bürger und Gilden, die zum Bau beisteuerten, die Gewandschneider, die Tuchmacher, die Schuhmacher und Sattler. **Christa Ball**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Süddeutsches Heimattreffen — Auf vielseitigen Wunsch findet am 20./21. Mai 1989 das dritte süddeutsche Heimattreffen der Kreise Fischhausen und Königsberg-Land in Oberkirch statt. Für die rechtzeitige Zimmerreservierung geben wir folgende Anschrift bekannt: Städtisches Verkehrsamt, Postfach 1443, 7602 Oberkirch, Telefon (0 78 02) 8 22 49. Das Programm dieses Treffens geben wir Anfang 1989 an dieser Stelle und in Folge 101 „Unser schönes Samland" bekannt.

Samland-Museum — Am 26. und 27. November ist das Samland-Museum von 10 bis 18 Uhr geöffnet. An beiden Tagen findet der Nikolaus-Markt statt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Was schenken wir zu Weihnachten? — Diese Frage zu beantworten, darf einem Gumbinner nicht schwerfallen. Ob alt, ob jung, das wertvollste Geschenk mit „Langzeitwirkung" ist jetzt nach wie vor die zweibändige Bilddokumentation, die bekanntlich mit ihren Begleittexten und dem Gemeindeverzeichnis viel mehr ist als nur eine Bildersammlung zur Erinnerung an die Heimat. Sie soll ja ihre Informationswirkung auch für die kommende Generation behalten. Also sollten Eltern und Großeltern ihre Kinder und Enkel damit beschenken und die Festtage bei Besuchen dazu benutzen, mit diesem Werk als Unterlage über die Heimat zu sprechen. Umgekehrt werden sich unsere älteren Landsleute besonders freuen, wenn ihre Kinder sich zur gemeinsamen Geschenksendung an sie zusammentun und ihnen das „Gumbinner Bilderbuch" auf den Tisch legen. Noch können alle Geschenksendungen und Bestellungen prompt erledigt werden. Am einfachsten bestelle man durch Vorausüberweisung des Betrages von 96 DM je Doppelband auf das Konto der Kreisgemeinschaft Gumbinnen e.V. Bielefeld Nr. 55 073 55 bei der Sparkasse Bielefeld (BLZ 480 501 61). Hierbei bitte beachten, daß die Versandanschrift auf der Durchschrift des Überweisungsscheins gut leserlich erscheint. Auch schriftliche Bestellungen an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv 4800 Bielefeld 1, Rohrteichstraße 19, sind natürlich möglich, woraufhin ein vorbereiteter Überweisungsschein zugestellt wird. Außer der Bilddokumentation sind auch alle anderen Schriften, Karten und Gegenstände als Geschenke geeignet, die man im Gumbinner Heimatbrief auf den letzten Seiten finden kann.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Goldene Hochzeit — Am 19. November ist es genau 50 Jahre her, daß das Ehepaar Gustav und Erna Matzkeit in der Pfarrkirche zu Nordenburg, Kreis Gerdauen, vor den Traualtar trat. Die Hochzeit fand im Hause Piorr, dem Wohnsitz der Braut in Pentlack, Kreis Gerdauen, statt. Im Jahre 1935 übersiedelte das Ehepaar Matzkeit nach Schiffus. Dort wurden im Laufe der nächsten Jahre 3 Kinder geboren, während das 4. Kind, eine Tochter, einige Jahre nach der Vertreibung geboren wurde. Im Fluchtwinter 1945 hat Frau Matzkeit schlimme Zeiten durchgemacht, denn der Treck wurde in Pommern von den Russen eingeholt und mit drei kleinen Kindern mußte man sich später in den Westen durchschlagen, wo zunächst im Raum Riesa in der DDR eine Bleibe gefunden wurde. Nach der Rückkehr des Mannes aus der Gefangenschaft übersiedelte man in den Raum Bad Pyrmont und dann später nach 4100 Duisburg, wo in der Eschenstraße 123 die goldene Hochzeit gefeiert wird. Gustav Matzkeit war einige Jahre als Eisengießer in einem großen Duisburger Industriewerk tätig. Zu mehreren Hauptkreistreffen konnte das Ehepaar aus Schiffus, vom Kreisvertreter Goerke, der aus dem gleichen Ort kommt, begrüßt werden. So wünschen wir dem heimattreuen Jubelpaar auch auf diesem Wege alles Gute zur goldenen Hochzeit.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (0 22 04) 5 20 85, p. (0 22 07) 73 48, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Sitzung der Kreisgemeinschaft — Am 29./30. Oktober fand unsere Sitzung der Kreisgemeinschaft in Meppen/Emsland, dem Sitz unseres Patenkreises, statt. Zum Vorsitzenden wurde wieder Dr. Erich Groß gewählt. Rudi Kaminski (früher Heilsberg) verzichtete auf sein Amt als stellvertretender Vorsitzender. An seine Stelle tritt Alois Steffen, Rechtsanwalt in Köln (früher Wernegitten). Vertreter des Patenkreises Emsland, die zur Begrüßung erschienen waren, sagten der Kreisgemeinschaft auch weiterhin finanzielle Unterstützung zu. Für das nächste Jahr ist außer dem gewohnten Kreistreffen eine besondere Feier vorgesehen anläßlich des 600jährigen Bestehens der Guttstädter Domkirche. Der genaue Termin im Herbst 1989 wird noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Mitarbeiter gesucht! — Die Ortspläne des Kreises Johannisburg nach dem Meßtischblattstand 1912/27 sind fertig. Unser Anliegen ist der Stand 1944/45. Um das zu erreichen, braucht Gerhard Wydra ortskundige Mitarbeiter, die den Meßtischblattplan ihres Heimatortes ergänzen können. Wer helfen will, wende sich an: Gerhard Wydra, Raiffeisenstraße 12, 5249 Hamm/Sieg. Für folgende Orte werden noch Mitarbeiter gesucht: Andreaswalde, Balkfelde, Balzershausen, Bergfelde, Birkenberg, Birkental, Brandau, Breitenheide, Brennen, Brennerheim, Burgdorf, Brüderfelde, Brödau, Diebau, Dornberg, Dorren, Dreifelde, Drugen, Dünen, Eckersberg, Eichendorf, Erdmannen, Erlichshausen, Eschenried, Falkendorf, Fischborn, Flockau, Flosten, Gehsen, Gentken, Gregersdorf, Großrosen, Heidig, Heldenhöh, Herzogsdorf, Hirschwalde, Jagdhof, Jakubben, Jurgasdorf, Kaltenfließ, Adlig Kessel, Groß Kessel, Kibissen, Kleinrosen, Kolbitz, Kolbitzbruch, Kosken, Kotten, Kölmersfelde, Kornfelde, Kuckeln, Lehmannsdorf, Lipnicken, Lissuhnen, Lisken, Loterswalde, Lupken, Ludwigshagen, Maldaneien, Masten, Mikutten, Mittelpogauen, Mittenheide, Möwenau, Mühlengrund, Nickelberg, Nittken, Offenau, Oppendorf, Ottenberge, Pasken, Paulshagen, Pilchen, Quicka, Raken, Reihershorst, Reiherswalde, Reitzenstein, Richtenberg, Ribitten, Groß Rogallen, Klein Rogallen, Rosensee, Rostken, Ruhden, Schwiddern, Seegutten, Seeland, Sernau, Siegenau, Siegmunden, Simken, Sulimmen, Surren, Steinen, Steinfelde, Stollendorf, Spallingen, Spirdingswerder, Tatzken, Tuchlinnen, Turau, Ublick, Walddorf, Waldersee, Wartendorf, Warnold, Weißuhnen, Wiartel, Wiesenheim, Waldfrieden, Woiten, Worgullen, Groß Zechen, Klein Zechen, Zollerndorf.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

70 Jahre VfK Königsberg (Pr) — Das Jubiläumstreffen des Vereins für Körperübungen e.V., Königsberg (Pr) (Traditionsgemeinschaft), findet an diesem Wochenende im Sporthotel des Niedersächsischen Fußballverbands in Barsinghausen am Deister statt. Freitag, 18. November, wird Klaus-Dieter Sembill nach gemeinsamem Abendessen über die Teilnahme seiner Hockey-Oldies vom HC Hannover beim großen internationalen Hockey-Turnier in der kanadischen Olympia-Stadt Calgary berichten, bevor ein Kameradschaftsabend das Treffen eröffnet. Sonnabendvormittag, 19. November, offizieller Festakt, der durch Liedvorträge des Männergesangvereins Kirchdorf von 1866 umrahmt wird. Begrüßung der Gäste und Totenehrung durch den Vorsitzenden der VfK-Traditionsgemeinschaft, Hans-Werner Thiel, Hamburg. Die Festrede zum Thema „Das Besondere des VfK" hält Dr. Wolfgang Schmidt, Wiesbaden. Glückwunschadressen der Gäste schließen sich an. Nach der Kaffeetafel am Sonnabendnachmittag wird es einen literarischen Leckerbissen geben. Einer der Bestseller-Autoren des letzten Jahrzehnts, Dr. Siegfried Fischer-Fabian, Aufkirchen am Starnberger See, selbst Mitglied des VfK seit frühester Jugend, wird aus seinen Werken lesen, musikalisch umrahmt durch Vorträge des Streichquartetts der Musikschule Calenberger Land, Leitung Musikdirektor Olesch. Der Unterhaltungsabend (mit Tanz) wird mit einem gemeinsamen festlichen Essen eingeleitet. Die Tanzmusik gestaltet Dr. Günter Drechsler, Lehrte; die Damenrede hält Professor Dr. Rudolf Naujoks, Würzburg; humoristische Einlagen werden von Werner Adolph, Ahrensburg, erwartet. Ein letztes Beisammensein Sonntagvormittag, 20. November, beendet das Treffen.

Ostdeutsche Tage in Sonthofen — In Sonthofen fanden die „Ostdeutschen Tage" statt mit verschiedenen Veranstaltungen, Ausstellungen und der Einweihung eines Vertriebenen-Denkmals. Organisatoren waren die Sudetendeutschen und die Schlesier in Sonthofen und ein einzelner Ostpreuße, der Königsberger Martin Schmidtke, Diakon im Soldatenheim Sonthofen. Unter dem Titel „Königsberg Pr. eine europäische Großstadt" hat er aus eigener Sammlung eine sehr beachtliche Ausstellung geschaffen, die viele Besucher anzog und auch in der Öffentlichkeit, in der Presse, große Resonanz fand. Basis seiner Darstellung ist eine seltene Ansichtskarten- und philatelistische Sammlung von Königsberg, die er geschickt zu einer umfassenden Information über seine Heimatstadt genutzt hat. Diese Arbeit und den Einsatz eines einzelnen kann man nicht genug würdigen. Ein Beispiel, das uns alle zu eigenem Handeln anregen sollte! Es wäre zu wünschen, wenn diese Ausstellung auch an anderen Orten gezeigt werden könnte. Das Museum Haus Königsberg wird diese Sammlung sicherlich auch zeigen. Einer der vielen Zeitungsberichte beweist, wie wichtig für uns Öffentlichkeitsarbeit ist. Ein gestandener Journalist berichtet begeistert in seiner Zeitung von dieser Ausstellung und schreibt: „Vorstellung der größten philatelistischen Dokumentation der BRD über eine DDR-Stadt". In einer späteren Berichtigung schreibt er: „Kaliningrad ist heute die Hauptstadt der gleichnamigen Sowjetrepublik." Wenn es nicht zum Weinen wäre, könnte man über soviel Dußlichkeit eines sogenannten Intellektuellen nur lachen.

Körte-Oberlyzeum — Die Jahrgänge 1918/1919 der Ulla des Körte-Oberlyzeums aus Königsberg trafen sich jetzt in Leer. Trotz ostfriesischen Wetters konnten wir in gemütlicher Runde, wieder nach alter Art, ausgiebig plaudern. Eine Busfahrt brachte uns an einige der so bemerkenswerten Orte Ostfrieslands: Norden, Greetsiel, Dornum und Jever. In der Stiftsmühle zu Aurich gab es das „Koppke" Tee bei Kerzenschein. Das „Dinner", als Höhepunkt des Tages, fand im Hotel Lange bei Kaminfeuer und Kerzenschein statt. Am Sonntag reiste der größte Teil der Teilnehmer ab. Die restlich verbliebenen Sechs durchstreiften die Leeraner Altstadt und fanden sich zum Ausklang in privater Häuslichkeit noch einmal gemütlich zusammen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Die Störche und ihre Nester im Samland — Eine Broschüre mit dem obigen Thema, 45 Seiten Umfang, 19 Bilder, erarbeitet von Herbert Paulusch-Gallgarben, ist fertiggestellt. Er hat mit Hilfe der an viele Landsleute versandten Fragebögen die heute noch in der Erinnerung vorhandenen Storchennester aufgelistet und von jedem genannten Ort angegeben, wo sich die Nester befanden. Auf den ersten Seiten seiner mühevollen Arbeit hat er das Leben der Störche beschrieben, die Vogelforscher Professor Thienemann und Professor Schüz gewürdigt und mit einigen Gedichten über die Störche den Bericht beendet. Abgerundet wird die Broschüre mit Bildern vom Leben der Störche. Sie ist eine lebenswerte Arbeit und eine wenn auch nicht vollständige Dokumentation über die vor 1945 vorhandenen Storchennester im Samland. Herbert Paulusch und allen Einsendern der Fragebögen sei für ihre Mühe herzlich gedankt. Wer die Broschüre beziehen will, melde sich bei der Geschäftsstelle, Herrn S. Brandes, Portastraße 13, 4950 Minden. Sie kostet 5 DM plus Porto.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Gertlauker Treffen — Wie uns erst jetzt bekannt wurde, trafen sich Ende September frühere Bewohner aus Gertlauken in Bad Nenndorf. Für die meisten der über 100 Landsleute bedeutete es ein erstes Wiedersehen nach dem Kriege. Die Initiativen zu dieser Begegnung sind Landsmännin Rosemarie Appel und Lm. Otto Lenz zu verdanken. Frau Scharfetter, Witwe des bekannten Oberforstmeisters, war mit 88 Jahren die älteste Teilnehmerin und neben den Landsleuten aus der DDR gehörte auch Landsmännin Margot Lieker, geb. Kaisers aus San Diego/Kalifornien kommend, zu denen, die am weitesten angereist waren. Ebenso nahmen auch einige Hamburger daran teil, die während der Kriegsjahre als Evakuierte in Gertlauken waren. Eigentlich hatte das im Jahre 1985 erschienene Buch „Stille Jahre in Gertlauken" dazu angeregt, jetzt einmal der Schriftstellerin Eva Peyinghaus — als frühere Lehrerin in der Dorfschule — den Dank zu erweisen. Neben einem Ortsplan, der von den Landsleuten Erich Pahlke und Schwester sowie Otto Reddig und Otto Lenz erstellt wurde, überreichte Friedrich Karl Scharfetter auch jedem eine von seinem Vater erarbeitete Chronik des Ortes. Das Treffen endete mit dem Wunsch, später eine weitere Begegnung durchzuführen.

Salzburger Forschung — Im Anschluß an die Tagung unserer Landesvertretung in München besuchte der Kreisvertreter das Landesarchiv in Salzburg. Die maßgeblichen Persönlichkeiten dieses Hauses sind gegenüber den Nachkommen des ihres Glaubens willen vertriebenen Salzburgern in besonderer Weise sehr aufgeschlossen. So gestattete die Leiterin Frau Dr. Zeisberger auch gern, daß Terner Einblicke in das Archivgut bekam. Es sind vornehmlich Dokumentationen über jene Höfe, welche 1731 verlassen werden mußten. Diese sind in gebundener Form vorhanden. Sie geben Aufschluß über die damaligen Besitzer und somit die Familiennamen. Der Kreisvertreter war auch sehr beeindruckt, danben kartographische Darstellungen über die „Marschrouten der Salzburger" zu sehen, zudem erstaunt über die Fülle der späteren Literatur. Auch im Raum Labiau wurden nachweislich um das Jahr 1732 viele Emigranten seßhaft. So erhielt sich in den Familien ein Bewußtsein über die Salzburger Vorfahren, sei es in der väterlichen oder mütterlichen Linie. Manche Landsleute, z. B. unser LM. Obersteller, Labiau, pflegen heute enge Kontakte zu den Besitzern des Stammhofs ihrer Familie im Salzkammergut. Sofern es Landsleute gibt, die jetzt noch nähere Auskünfte wünschen, wäre ihnen zu empfehlen, sich an dieses Landesarchiv zu wenden, dabei jedoch alles überlieferte Wissen zu vermerken, um damit eine Suche zu erleichtern. Adresse: Salzburg—Österreich, Michael-Packer-Straße. Ebenso wäre ein Besuch des Erinnerungsraumes im Museum Goldegg-Pongau interessant. Das vierteljährlich erscheinende Mitteilungsblatt des Salzburger Vereins kann in 4800 Bielefeld, Memeler Straße 35, bezogen werden.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Chronik Jucha (Fließdorf) — 500 Jahre deutsches Kirchdorf im Kreise Lyck/Ostpr. Unter diesem Titel beabsichtigt unser Landsmann Reinhold Weber eine Neuauflage drucken zu lassen. Bereits erschienen ist diese Chronik im Jahre 1979 im Rahmen der Sudauen-Veröffentlichungen. Der Umfang des Buches würde etwa 200 Seiten betragen und 50 DM kosten. Voraussetzung ist eine ausreichende Anzahl Abnehmer. Landsleute die daran interessiert sind, bitten wir, ihre Vorbestellung an unseren Kultur- und Archivwart Dieter Broschat, Friedrichstraße 14, 2354 Hohenwestedt, einzusenden. Einsendeschluß ist der 15. Dezember.

Mohrungen

Kreisvertreter: Rudolf Kallien, Telefon (0 62 03) 6 17 82, Oberer Griethweg 25, 6905 Schriesheim

Die Dokumentation über die 111 Gemeinden des Kreises Mohrungen ist nach 10jähriger Arbeit abgeschlossen. Sie ist nach den 20 Kirchspielen des Kreises geordnet im Kreisarchiv in unserer Patenstadt untergebracht. Somit ist für die Nachwelt aufgezeichnet, wer dort wohnte, wie die Deutschen einst lebten, welchen Beruf sie nachgingen, wie sie ihre Heimat verlassen mußten und vieles andere mehr. Allen Mitarbeitern dieses umfangreichen Werkes sei an dieser Stelle besonders gedankt. Als Standardwerk muß die Dokumentation über Himmelforth — Ein ostpreußisches Dorf mit den Ortsteilen Pfeilings und Sillehnen von Willy Binding genannt werden, die 267 Seiten umfaßt. Diese Dokumentation enthält umfangreiche Darstellungen von der geologischen, bevölkerungs- und besiedlungsmäßigen Vorgeschichte, über den Ritterorden, seine Umwandlung in das Herzogtum Preußen bis hin zur Vertreibung. Die geschichtliche und wirtschaftliche Entwicklung dieses Dorfes sowie die Verwaltung und das Zusammenleben über viele Jahrhunderte, gelten für die übrigen Gemeinden des Kreises sinngemäß.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatbriefe — Der Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft, Erich Schenkluhn, weist nochmals darauf hin, daß in der Geschäftsstelle in 4630 Bochum 1, Neidenburger Straße 15, noch eine beschränkte Anzahl von Heimatbriefen älterer Jahrgänge lagern. Landsleute, die diese noch erwerben möchten oder denen noch vereinzelte in ihrer Sammlung fehlen, können diese gegen Erstattung der Kosten dort anfordern. Eine Neuauflage ist nicht vorgesehen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Ottilie Fidorra †, geb. Fidorra aus Neuwerder, nach der Vertreibung wohnhaft in Blumenhain 8, 4952 Porta-Westfalica, entschlief im Alter von 87 Jahren. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg trauert mit der großen Familie Fidorra um eine heimattreue Streiterin für Heimat und Recht, die gleich nach der Vertreibung ihre leidgeprüften Schicksalsfreunde gesammelt und erfaßt hat. In dem Buch „Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg" ist auf Seite 220, letzter Absatz, nachzulesen: „Über das Schicksal der Landgemeinde am Ende des Zweiten Weltkrieges entnehmen wir einem Bericht von Ottilie Fidorra folgende Angaben: Beim Einmarsch der Russen im Januar 1945 wurde Johann Goray ermordet. Verschleppt wurden Emma Jakowski, Emilie Jakowski, Julius Masalski, 2 Personen kamen auf der Flucht ums Leben, 7 Einwohner sind als Wehrmachtsangehörige gefallen und 2 Soldaten werden noch vermißt. Mit diesem Zitat soll an unsere Vertrauensperson für die Heimatgemeinde Neuwerder mit den umliegenden Niederlassungen Ottilie Fidorra, geb. Fidorra, erinnert werden. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gedenkt in Ehrfurcht und Dankbarkeit dieser hervorragenden Frau. Das Amt des Vertrauensmannes für den Heimatbezirk Neuwerder hat Ottilie Fidorra mit unserer Zustimmung auf ihren Sohn Ernst Fidorra, Moltkestraße 80, 5980 Bünde, übertragen.

Kirchspiele — An einigen Stellen unseres Heimatkreises Ortelsburg überschneiden sich die Kirchspielgrenzen mit den angrenzenden Nachbarkreisgrenzen. Ganz deutlich ist es Puppen mit Waldersee im Kreis Johannisburg und Polommen im Kreis Sensburg. Kleine Überschneidungen gab es im Raum Kobultenmit Gr. Steinfeld und Steinhof im Kreis Sensburg. Desgleichen zwischen Ortelsburg und Neidenburg im Raum Neuhof, Georgensguth und Johannisthal. Im Abschnitt Kannwiesen, Malga und Großwalde wurden die Kirchspielgrenzen wiederholt verändert. Wer kann uns mit Erläuterungen und Skizzen weiterhelfen?

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Bildband II — Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern — liegt seit längerer Zeit vor. Er umfaßt 320 Seiten mit etwa 800 Aufnahmen aus allen Bereichen und fast allen Orten unseres Heimatkreises. Wir sind schon jetzt fest davon überzeugt, daß der Betrachter dieses Werkes erstaunt sein wird, was wir noch an unwiederbringlichem Material haben zusammentragen können. Auch diese Ausgabe sollte in keiner Familie fehlen. Sichern Sie sich deshalb bitte rechtzeitig ein Exemplar. Es eignet sich vor allem als ideales Buchgeschenk für alle Anlässe. Bestellungen unter Voreinsendung des Betrages von 45 DM auf die Konten der Kreisgemeinschaft Osterode, entweder Konto-Nr. 432 190 oder der Kieler Spar- und Leihkasse (BLZ 210 501 70) oder auf das Postgirokonto Nr. 301 366—204 beim Postgiroamt Hamburg, erbeten an Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 35, 2300 Kiel 14. Die Auslieferung erfolgt durch die Verlagsbuchhandlung Rautenberg, Leer.

Familienliste — In Folge 69 und 70 der Osteroder Zeitung hatten wir erstmals eine Familienliste als Beilage abgedruckt und alle Leser gebeten, diese vollständig ausgefüllt an uns zurückzusenden. Die Einlage war so gestaltet worden, daß sie leicht herausnehmbar ist, und die Zeitung als ganzes Werk durchnumeriert erhalten bleibt. Diesem Aufruf ist bis zum heutigen Tag nur ein Bruchteil der Osteroder Zeitung-Leser gefolgt, was wir im Interesse unserer ehrenamtlichen Heimatarbeit sehr bedauern. In Folge 70 der OZ, die Anfang November erschienen wird, werden wir die Familienliste noch einmal

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen — Vom 10.—11. Dezember findet auf dem Jugendhof Windrose in Oerlinghausen, an den Ausläufern des Teutoburger Waldes, ein Kinderseminar der GJO-Nordrhein-Westfalen für 8- bis 13jährige Jungen und Mädchen statt. Anmeldungen und weitere Informationen: GJO-NRW, Jörg Schirmacher, Tulpenweg 2, 4709 Bergkamen. — Das traditionelle Weihnachtsseminar der GJO-Nordrhein-Westfalen findet vom 17. bis 18. Dezember auf der mittelalterlichen Burganlage der Burg Altena im Sauerland statt. Von dort trat 1912 der Jugenherbergsgedanke seinen Siegeszug um die Welt an, die Jugendherberge der Burg Altena ist die älteste der Welt. Begründet wurde dieser völkerverbindende Gedanke von dem aus dem ostpreußischen Kreise Heiligenbeil stammenden Richard Schirrmann. Die Anreise der Teilnehmer sollte bis 15 Uhr erfolgen. Auf dem Programm des Wochenendes, zu dem 14- bis 18jährige Jungen und Mädchen eingeladen sind, stehen ostpreußische Volkstänze, Singen, das Weihnachtsbrauchtum und die alte ostpreußische Mundart. Gespannt darf man sein, ob auch in diesem Jahr wieder der Weihnachtsmann auf der Burg Altena vorbeischaut. Für die Bescherung sollte jeder Teilnehmer ein kleines Geschenk mitbringen. Selbstverständlich fehlt im Programm auch nicht die Besichtigung der gewaltigen Burganlagen. Das Wochenende kostet 20 DM. Die Fahrtkosten, 2. Kl. DB, werden erstattet. Für Pkw-Anreisende zählt ein Sondertarif je nach Anzahl der Mitreisenden. Anmeldungen und Informationen: Carsten Eichenberger, 4350 Recklinghausen, Querstraße 17, Telefon 08 51/5 87 58.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 3. Dezember, **Osterode:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstr. 90, Raum 210, Weihnachtsfeier

Sbd., 3. Dezember, **Pillkallen, Stallupönen:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstr. 90, Raum 208, Weihnachtsfeier

So., 4. Dezember, **Wehlau:** 15 Uhr, Lindengarten, 1/47, Alt-Bukow 15, Weihnachtsfeier

So., 4. Dezember, **Mohrungen:** 15 Uhr, Keglerheim Jordan, 1/62, Gustav-Freytag-Str., Weihnachtsfeier

So., 4. Dezember, **Angerburg, Darkehmen, Goldap:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstr. 90, Kasino, Weihnachtsfeier

So., 4. Dezember, **Heiligenbeil, Lötzen, Pr. Eylau:** 15 Uhr, Gemeindezentrum, 1/61, Lindenstr. 85, Weihnachtsfeier

So., 4. Dezember, **Samland, Labiau:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstr. 90, Raum 208, Weihnachtsfeier

Sbd., 10. Dezember, **Insterburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstr. 90, Raum 208, Weihnachtsfeier

Sbd., 10. Dezember, **Bartenstein:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstr. 90, Raum 210, Weihnachtsfeier

Sbd., 10. Dezember, **Neidenburg:** 15 Uhr, Keglerheim Jordan, 1/62, Gustav-Freytag-Str., Weihnachtsfeier

So., 11. Dezember, **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstr. 90, Kasino, Weihnachtsfeier

So., 11. Dezember, **Sensburg:** 15 Uhr, Rixdorfer Krug 1/44, Richardstr. 31/32, Weihnachtsfeier

So., 11. Dezember, **Rößel:** 16 Uhr, Kolpinghaus, 1/61, Methfesselstr. 43, Weihnachtsfeier

So., 11. Dezember, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstr. 90, Raum 110, Weihnachtsfeier

Mi., 14. Dezember, **Frauengruppe:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstr. 90, Raum 110, Weihnachtsfeier

Do., 15. Dezember, **Königsberg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstr. 90, Kasino, Weihnachtsfeier

Sbd., 17. Dezember, **Johannisburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstr. 90, Kasino, Weihnachtsfeier

Sbd., 17. Dezember, **Ortelsburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus 1/61, Stresemannstr. 90, Raum 208, Weihnachtsfeier

So., 18. Dezember, **Memelkreise:** 16 Uhr, Kantine Domizil, 1/30, Lützowplatz 9, Paul-Löbe-Institut, Weihnachtsfeier

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 26. November, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg (Bus 106 oder 108, Haltestelle Winterhuder Weg/Hofweg), Adventsfeier. Weihnachtliches in Wort und Lied und Kaffeetafel. Die Kinder bitte für den Weihnachtsmann anmelden unter der Telefonnummer 22 11 28.

Bergedorf — Sonnabend, 19. November, Schützenhaus in Tostedt, Wiedersehensfest. Kosten für Fahrt, Tombola, Musik und Kaffeegedeck betragen 15 DM. Abfahrt 14.30 Uhr, ab Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge. — Sonnabend, 26. November, 15 Uhr, Gämlich, Gedenkfeier anläßlich des 100. Geburtstages von Fritz Kudnig. Kaffee und Kuchen werden gereicht; das Gedeck kostet 8,50 DM. Anmeldungen bis 21. November unter der Rufnummer 0 40/7 21 66 58

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 6. Dezember, 17 Uhr, Condor e. V. Berner Heerweg 188, Weihnachtsfeier.

Hamburg-Nord — Dienstag, 22. November, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24a, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Referent Joachim Am Wege (BdV) spricht zum Thema „Gesamtdeutsche Frage als Auftrag unseres Grundgesetzes: Wer tut was?" und Frauenbasar.

Hamm-Horn — Sonntag, 4. Dezember, 14.30 Uhr, Altentagesstätte Horn, Am Gojenboon (Nähe U-Bahn Horner Rennbahn), Weihnachtsfest mit umfangreichem Programm mit Weihnachtsliedern und -gedichten sowie einer Tombola. Es wird gebeten, Tombola-Spenden bis zum 20. November an Lm. Behn, Telefon 6 51 01 81, zu leiten und zur Feier die Jahresbeiträge mitzubringen.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 3. Dezember, 15.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 304, Adventsfeier nach heimatlicher Art.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 3. Dezember, 15 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, 2000 Hamburg 60, Hindenburgstraße 2, (U-Bahn Borgweg), Adventsfeier; bitte Päckchen für die Tombola mitbringen.

Insterburg — Freitag, 2. Dezember, 17 Uhr, Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, Vorweihnachtsfeier. Anmeldung bis Freitag, 25. November, bei Helmut Saunus, Telefon 0 40/6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

Preußisch-Eylau — Sonnabend, 26. November, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Adventsfeier. Anmeldung bei Jutta Franßen, Telefon 6 93 62 31.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 22. November, 16 Uhr, Condor e.V., Berner Heerweg 188, Hamburg 72, Treffen. — Dienstag, 13. Dezember, 16 Uhr, Condor e. V., Berner Heerweg 188, letzte Zusammenkunft vor Weihnachten. — Dienstag, 10. Januar, 16 Uhr, Condor e. V., Berner Heerweg 188, Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 1. Dezember, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Adventsfeier.

SALZBURGER VEREIN

Hamburg/Schleswig-Holstein — Sonnabend, 26. November, 15 Uhr, Hotel Europäischer Hof (gegenüber Hauptbahnhof), Weihnachtsfeier.

GEMEINSCHAFT EV. OSTPREUSSEN

Hamburg — Sonntag, 4. Dezember, 10 Uhr, Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde (nahe U- und S-Bahnhof Berliner Tor, Bus 107), Gottesdienst mit der heimatlichen Liturgie und Feier des hl. Abendmahls unter Mitwirkung des Ostpreußen-Chors.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremerhaven — Freitag, 16. Dezember, 15 Uhr, Seniorentreffpunkt Ankerplatz in der Oberen Bürger Columbuszentrum, Adventsfeier, Kosten für Mitglieder 4 DM, für Gäste 7 DM. Anmeldungen bei Anni Putz, Telefon 2 72 40.

Lesum/Vegesack — Sonnabend, 3. Dezember, 16 Uhr, Strandlust Vegesack, Weihnachtsfeier mit Kaffeetafel und Tombola. Die Feier wird durch musikalische Darbietungen und Vorträge in Mundart umrahmt. Eintritt und Kaffee-Gedeck ist für Mitglieder und deren Ehegatten kostenfrei, Gäste zahlen 10 DM. Verbindliche telefonische Anmeldung bis spätestens Dienstag, 29. November bei Frau Schmuhl, Telefon 62 48 32, Frau Maaz 63 12 78, oder Frau Fleischer 63 06 74.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Sonnabend, 26. November, 15 Uhr, Altentagesstätte, Adventsfeier. Anmeldungen bitte an die LvD Geschäftsstelle Bad Oldesloe, Mühlenstraße 22, Mittwoch bis Freitag von 9 bis 12 Uhr unter der Telefonnummer 0 45 31 oder bei Günter Bohl, Telefon 0 45 31/8 56 33, bis zum 18. November

Eckernförde — Sonntag, 18. Dezember, 16 Uhr, Cafe Heldt, Adventsfeier.

Glückstadt — Zu Beginn der außerordentlich gut besuchten Versammlung der LOW-Gruppe bei „Raumann" gedachte Vorsitzender Horst Krüger mit ehrenden Worten des verstorbenen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß, der sich herausragende Verdienste um die Realisierung der Patenschaft des Freistaates Bayern für Ostpreußen erworben hat. Dann warb Krüger für die Unterstützung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Im Jahre 1226 rief Herzog Konrad von Masowien den Deutschen Ritterorden zur Christianisierung der Prußen in das Land an der unteren Weichsel, das er später von Kaiser Friedrich II. als Lehen erhielt. Über Organisation, Aufgaben und kolonisatorische Tätigkeit des Ordens sprach in einem fast zweistündigem Vortrag LvD-Kreisverbandsvorsitzender Paul Richard Lange anhand von zahlreichen selbstaufgenommenen Lichtbildern. Lange schilderte ihre Blütezeit, ihren Verfall, die Anstrengungen zu ihrer Erhaltung und den Wiederaufbau nach den Zerstörungen des zweiten Weltkrieges. Horst Krüger dankte dem Redner im Namen der Anwesenden, die den Ausführungen mit großem Interesse gefolgt waren.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega.

Weser/Ems — Allen ostpreußischen Gruppen und Kreisgruppen der ehemaligen Bezirke Oldenburg, Osnabrück, Aurich (heute Weser/Ems) zur Kenntnisnahme, daß die vorgesehene Schwerpunktveranstaltung am Sonnabend, 8. April 1988, in Oldenburg stattfindet. Die Schirmherrschaft hat Oberbürgermeister Horst Milde übernommen. Festredner ist der Vorsitzende der LO von Niedersachsen, Wilhelm von Gottberg, einführende Worte und Schlußwort spricht Fredi Jost, Vorsitzender von Weser/Ems der LO. Für ein erstklassiges Rahmenprogramm ist Sorge getragen. Die Gruppenvorsitzenden erhalten in der ersten Dezemberhälfte ein Rundschreiben mit weiteren Angaben zur Großveranstaltung in Oldenburg und werden gebeten, den genannten Termin zu reservieren, Gemeinschaftsfahrten rechtzeitig vorzubereiten.

Braunschweig — Mittwoch, 23. November, 17 Uhr, Stadtparkrestaurant, Monatsversammlung mit Fleckessen.

Buxtehude — Sonnabend, 12., und Sonntag, 13. November, 10 bis 18 Uhr, Christkindle-Markt im „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2, Hamburg. (Neben der „Gnadenkirche", Nähe Messehallen.) Großer Weihnachtsmarkt der ostdeutschen Gruppen in Hamburg. — Freitag, 18. November. Aula Halepaghen-Schule, 19.30 Uhr, und Sbd., 19. November, 18 Uhr: Der Königsberger Helfried Weyer zeigt in Terravision-Schau: „Tibet — der stille Ruf nach Freiheit". Karten 12 DM und 8 DM in den bekannten Vorverkaufsstellen. — Sbd., 3. Dezember, 15 Uhr: Gemeindezentrum St. Paulus III — Finkenstraße, „Adventliche Feierstunde mit Kaffeetafel". Sie wird gestaltet vom „Gemischten Chor Buxtehude" und Mitgliedern der Landsmannschaft. Unkostenbeitrag 3 DM. — 9. bis 11. Dezember, 10 bis 18 Uhr, Weihnachtsmarkt in Buxtehudes Altstadt, wieder mit dem „Ostpreußenstand". Sie finden hier heimatliche Weihnachtsgeschenke vom Bärenfang und Königsberger Marzipan bis zum Rinderfleck; von Büchern und Landkarten bis zu Schallplatten und Jahreskalendern! Probieren Sie „Ostpreußische Spezialitäten"!

Gifhorn — Freitag, 25. November, 15 Uhr, Cafe Gertrudenberg, Treffen der Frauengruppe. Dienstag, 29. November, 17 Uhr, Gaststätte Löwenpudel, Stadthalle Osnabrück, Kegeln; anschließend gemütliches Essen.

Quakenbrück — Dienstag, 6. Dezember, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Adventsfeier der Frauengruppe. Die Frauenleiterin bittet darum, Austauschpäckchen mitzubringen. — Sonntag, 11. Dezember, 15.30 Uhr, evangelischer Gemeindesaal St. Petrus, Weihnachtsfeier der örtlichen Gruppe. Anmeldungen an Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon 0 54 31/35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Stade — Freitag, 25., und Sonnabend, 26. November, Ostdeutscher Weihnachtsmarkt, Pastor-Behrens-Haus, Ritterstraße 15, bei der Wilhardi-Kirche. Im Programm sind ostpreußische Leckerbissen wie Kuchen, verschiedene Wurstsorten, Marzipan und Getränke, aber auch viel ostdeutsches Kulturgut in Form von Karten, Weihnachtsschmuck, Keramik, Schallplatten und Musikkassetten und anderes mehr. — Donnerstag, 17. Dezember, 13.30 Uhr, Weihnachtsessen mit Gänsekeule und Rotkohl und anschließender Feier. Jugendliche führen ein Theaterstück über die Entstehung der Thorner Katharinchen auf. Anmeldung bei H. Spinzig, Telefon 6 13 15, Agnes Platow, Telefon 6 22 62, oder Dr. Lore Lemke, Telefon 10 04 00.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Düren — Sonnabend, 17. Dezember, 18 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, vorweihnachtliche Feier mit Kindern und Enkeln.

Düsseldorf — Sonntag, 20. November, 10 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Eichendorff-Saal, 16. Ost- und Mitteldeutsches Sammlertreffen. Kauf und Tausch. Für Aussteller erbitten wir Anmeldung mit Angabe des Sammelgebiets an das Haus des Deutschen Ostens. Eintritt frei.

Hagen — Sonnabend, 19. November, 16 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Hochstraße. Zusammenkunft. Vera Gelleszat referiert über „Geschichte und Persönlichkeiten" der Heimat Ostpreußen. Anschließend ist ein Grützwurstessen geplant.

Iserlohn — Sonnabend, 19. November, 10 Uhr, Heimatstuben in Letmathe, Tag der offenen Tür. — Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, Haus Dechenhöhle, Jahresabschluß- und Weihnachtsfeier. — Werner Grußening konnte zum traditionellen Grützwurstessen über 70 Besucher begrüßen, darunter Ratsfrau Marlene Lenzen, Ratsherrn und Ehrenmitglied Fritz Flämig, Vertreter der Ost- und Westpreußengruppe Hemer und Lüdenscheid sowie der Vorsitzende des BdV-Kreisverbands Iserlohn, Herr Patscheke. Anschließend versetzte Lm. Heinrich Hardt vom BdV-Ortsverband Letmathe die Landsleute für einige Zeit mit dem Dia-Vortrag „Eine Reise durch Ostpreußen" in die Heimat zurück. Mit dem geselligen Teil klang die Veranstaltung aus.

Monheim — Freitag, 9. Dezember, 17.30 Uhr, Grevelhaus, Falkenstraße 2, Weihnachtsfest der Gruppe.

Wesel — Sonntag, 27. November, 15 Uhr, Heimatstube, Kaiserring 4, Einladung des Vorstands zur Adventsfeier. Vorgesehen sind Kaffee und Kuchen, vorweihnachtliche Gedichte, Geschichten und Musik. Anmeldung zur Teilnahme und für die Bescherung (Kinderzahl angeben) bei Frau Endres, Telefon 02 81/2 42 87, oder K. Koslowski, Telefon 02 81/6 42 27.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt — Sonnabend, 19. November, 15 Uhr, Heim „Zur Möwe", Am Kavalleriesand 25, Zusammenkunft. Nach der Kaffeetafel gibt Otto Hermann Oest einen Bericht mit Dias über eine Studienreise nach Australien, wobei er besonders auf die Hafenstadt Sidney eingehen wird.

Dillenburg — Mittwoch, 14. Dezember, 15 Uhr, Dillenburger Bahnhof, Hermann Franz referiert zum Thema „Der Deutsche Ritterorden. Entstehung, Entwicklung, Bedeutung". Außerdem Jahresausklang im Advent.

Frankfurt — Montag, 12. Dezember, 14 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Club-

Fortsetzung Seite 20

Erinnerungsfoto 723

Lingenau — Diese Aufnahme zeigt eine Volkschulklasse aus dem Dorf Lingenau bei Guttstadt im Jahr 1934. Der Einsender Leo Hennig erinnert sich neben seinen Mitschülern und Mitschülerinnen noch an ein Gedicht, daß lustige „Poeten" damals geschaffen haben: „Der Neumann wohnt auf'm Hebbelche, der Schneidau zog am Stebbelche, der Senda wohnt am grüne Platz, die Frau Lauganke is ne Schabbelfatz." Die Aufnahme zeigt Erich Böhnert, Joseph Rautenberg, Paul Stoll, Bruno Amborst, Leo Hennig, Leo Bach, Bruno Rautenberg, Joseph Keichel, Joseph Kuhnigk, Leo Sender, Joseph Block, Otto Kuhnigk, Nikolaus Hönig, Stephan Rautenberg; Erika Stoll, Hilde Kather, Erika Engelberg, Elfriede Block, Hildegard Keuchel, Anna Kather, Hedwig Jung, Rosa Knorr, Else Kuhn, Elfriede Bach, Luzi Gieger, Anna Keichel, Anna Jungk, Anna Stoll, Edith Engelberg, Luzia Strehl, Anna Tepper, Luzia Amborst, Hilde Behnert, Hedwig Jung, Hedwig Kraski, Luzi Block; Bruno Engelberg und Walter Bach. Wenn sich noch jemand erkennt, so bittet Leo Hennig um Zuschriften an die Redaktion „Das Ostpreußenblatt", Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, die wir gern weiter leiten werden. wj

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Hoffmann, Anna, geb. Fischer, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Alexander-Bachmann-Straße 11a, Haus Lohwald, 8044 Lohof/Unterschleißheim, am 25. November

Karschuck, Ella, geb. Ballendat, aus Kaimelau, Kreis Gumbinnen, jetzt Rathausstraße 25, 6571 Berschweiler, am 24. November

König, Magda, geb. Kirstein, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bothmerstraße 18, 3000 Hannover 81, am 20. November

Krappa, Richard, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Lindenweg 48, 5657 Haan 2, am 25. November

Kunz, Grete, geb. Fischer, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mörikestraße 1, 3352 Einbeck, am 22. November

Mensch, Anna, geb. Danneberg, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Imkerstieg 29, 3100 Celle, am 22. November

Neumann, Liesbeth, geb. Behnert, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rittmeisterkoppel 3d, 2000 Hamburg 67, am 21. November

Radek, Anna, geb. Breyer, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Untere-Lichtenplatzer-Straße 2B, 5600 Wuppertal 2, am 24. November

Rasch, Anna, geb. Bojarzin, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenweg 4, 4550 Bramsche, am 23. November

Smoydzin, Gertrud, geb. Kirstein, aus Lyck, Yorckstraße 4, jetzt Sophienstraße 16, 5600 Wuppertal 1, am 25. November

Scherwinski, Erna, geb. Schlingelhoff, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, und Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Lilienweg 14, Endersbach, 7056 Weinstadt 2, am 23. November

Termer, Willy, Oberamtsrat a. D., aus Damerau bei Bartenstein, jetzt Wilhelmstraße 44, 5802 Wetter 1, am 18. November

Weege, Maria, geb. Grubert, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 48, 5409 Holzappel, am 2. November

zum 80. Geburtstag

Alkenings, Ernst, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Dionysiusplatz 14—16, 4150 Krefeld 1, am 25. November

Arndt, Magdalene, aus Schloßberg, jetzt Weyerstraße 150, 5650 Solingen, am 15. November

Bajorat, Kurt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 117, jetzt Standallee 117, 2408 Timmendorfer Strand, am 14. November

Balscheit, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Bünger Straße 13, 4000 Düsseldorf, am 17. November

Becker, Agnes, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 9a, jetzt Dürerstraße 22, 2400 Lübeck 1, am 14. November

Bednarz, Erich, aus Neuvölklingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ellernbusch 7, 3042 Munster Stadt, am 13. November

Braun, Herta, geb. Perkuhn, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Gärtnerweg 40, 6000 Frankfurt/M. 1, am 31. Oktober

Brozio, Paul, aus Goldap, Allenstein, jetzt Hegelstraße 52, 7000 Stuttgart 1, am 15. November

Doneleit, Martha, geb. Zenthöfer, aus Schunkern, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Berg 3, 7482 Krauchenwies 1, am 9. November

Erzberger, Willi, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Am Sportplatz 14, 3301 Evessen, am 15. November

Fülle, Hildegard, geb. Westphal, aus Adlig Hünchen, Kreis Labiau, jetzt 2210 Mehlbek, am 11. November

Gallinat, Marie-Luise, geb. Gorski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Windhof 11, 6101 Reichelsheim, am 19. November

Gehring, Ernst, aus Adamshausen-Austinshof, Kreis Gumbinnen, jetzt Fuchsweg 88, 3180 Wolfsburg, am 17. November

Gerhardt, Franz, aus Lyck, jetzt Raesfeldstraße 4, 4710 Lüdinghausen, am 16. November

Grabowski, Karl, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Rellinghauser Straße 277, Bergerhausen, 4300 Essen 1, am 20. November

Greger, Anna, geb. Panzer, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 15, jetzt Athenastraße 3, 2981 Berumbur, am 15. November

Grothe, Georg, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Von-Kronefeld-Straße 69, 2812 Hoya, am 23. November

Hake, Jürgen von, Dipl.-Ing., aus Allenstein, jetzt Erfurter Straße 22, 3550 Marburg, am 14. November

Haupt, Otto, aus Alt Sellen, Kreis Elchniederung, jetzt Holzgasse 3, 8420 Kelheim, am 17. November

Held, Franz, Adamshausen-Auxionehlen, Kreis Gumbinnen, jetzt Reinickendorfer Straße 18, 3040 Soltau, am 16. November

Hennig, Richard, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Ostring 115, 2300 Kiel 14, am 25. November

Jäkel, Maria, geb. Dunst, aus Lyck, jetzt Neckarweg 33, 5300 Bonn 2, am 14. November

Japha, Dr. Brigitte, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt In der Steinbach 42, 6312 Laubach, am 14. November

Kamsties, Helene, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 12, 2807 Achim, am 23. November

Krupka, Frieda, geb. Jerosch, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidmannskamp 29, 4920 Lemgo, am 14. November

Lach, Adolf, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Rotenfelser Straße 14, 6551 Norheim, am 17. November

Lattek, Margarete, geb. Plaga, aus Lötzen, jetzt In der Stipskuhle 32, 4600 Dortmund 1

Liebich, Maria, geb. Baltrusch, verw. Brauer, aus Gilde, Kreis Labiau, jetzt Kampweg 2, 3212 Gronau, am 11. November

May, Paul, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Rasteder Straße 7, 2900 Oldenburg, am 19. November

Muhlack, Willi, aus Eschenberg (Mosteiten), Kreis Elchniederung, jetzt Neusalzstraße 17, 3300 Braunschweig-Wenden, am 25. November

Neumann, Kurt, Geschäftsführer, aus Königsberg, Holländer Baum 8, jetzt Kastanienallee 12, 2400 Lübeck 1, am 20. November

Payk, Wilhelm, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Dortmunder Straße 21, 2000 Hamburg 62, am 21. November

Plewa, Ewald, Major a. D., aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlgasse 31, 6903 Neckargmünd, am 26. November

Rautenberg, Anni, geb. Reck, aus Sielkeim, Kreis Labiau, jetzt Viktorstraße 26, 5600 Wuppertal 2, am 17. November

Rose, Gertrud, geb. Woelke, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße und Königsberger Straße 38, jetzt Hänselweg 18, 2400 Lübeck-Moisling, am 21. November

Schmidt, Anna, geb. Heinrich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schneekoppenweg 5, 1000 Berlin 46, am 13. November

Struppek, Herta, geb. Staschick, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Hohle Eiche 1, 2084 Rellingen 2, am 23. November

Tillwichs, Alfred, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Ludwigstraße 72, 5600 Wuppertal 1, am 22. November

Tischler, Elfriede, aus Preußisch Holland, Rogehner Straße 11, jetzt Oldenburger Straße 63, 2870 Delmenhorst, am 21. November

Trilling, Walter, aus Bromberg, Seegutten, Kreis Johannisburg, und Lindenau, Kreis Gerdauen, jetzt Mühlenweg 18, 3153 Lahstedt 5, am 18. November

Warda, Frieda, geb. Rogowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 13. November

Wasgien, Gerda, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Auf der Lier 18, 5400 Koblenz-Asterstein, am 24. November

Wischnat, Lisbeth, aus Gumbinnen, Gartenstraße 16, jetzt Hinrichsring 6, 3000 Hannover 1, am 15. November

Zander, Otto, aus Roddau und Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Eichenweg 2, 2857 Langen, am 16. November

Ziemann, Else, geb. Lemke, aus Lyck, jetzt Lappenbergsallee 12b, 2000 Hamburg 20, am 21. November

Zywitza, Ottilie, aus Ortelsburg, jetzt Franz-Wamich-Straße 13, 4050 Mönchengladbach 1, am 19. November

zum 75. Geburtstag

Bajohr, Artur, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 31. Oktober

Bastek, Herta, geb. Kroll, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Pfeilstraße 21, 5600 Wuppertal 2, am 23. November

Behlau, Agatha, aus Wosseden, Kreis Heilsberg, jetzt Delitzschweg 2, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 20. November

Beining, Anna, aus Ostrowo, jetzt Hermann-Löns-Weg 16, 2860 Osterholz-Scharmbeck, OT Heilsbronn, am 19. November

Beyer, Benno, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Schützenhofstraße 151/7, 2900 Oldenburg, am 23. November

Böhm, Artur, aus Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Hangstraße 21, 3253 Hessisch Oldendorf 15, am 16. November

Böttcher, Irene, aus Kleinwarschen (Pawarschen), Kreis Elchniederung, jetzt Ulmenstraße 3, 4000 Düsseldorf 30, am 3. November

Bressem, Werner, Fleischermeister, aus Seerappen, Kreis Samland, jetzt Hauptstraße 5, 2852 Drangstedt, am 29. Oktober

Dignass, Frieda, geb. Kattanek, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Streg 10, 4056 Schwalmtal 1, am 19. November

Fallet, Erika, aus Gumbinnen, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 1, jetzt Hafenstraße 23a, 2305 Heikendorf, am 13. November

Freund, Kurt, aus Wehlau, Rosenstraße 1, jetzt Rantzaustraße 92, 2070 Ahrensburg, am 26. November

Gebhardt, Hedwig, aus Warschfelde (Warschlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Mittenwalder Straße 17b, 8900 Augsburg 1, am 17. November

Gerlich, Herta, aus Lyck, jetzt Gelsenkirchener Straße 21, 5000 Köln 60, am 14. November

Giesa, Charlotte, geb. Pakulat, verw. Nehrenheim, aus Angerburg, jetzt Kiwittenbarg 89, 4200 Oberhausen 1, am 20. November

Girod, Alfred, aus Großstangenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Körbenstraße 3, 4983 Kirchlengern, am 25. November

Hahn, Gernot, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße 44, jetzt Gustav-Heinemann-Straße 55, 2800 Bremen 1, am 23. November

Henke, Ida, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Adam-Rückert-Straße 15, 6105 Ober-Ramstadt, am 25. November

Hopf, Eleonore, geb. Kassube, aus Gumbinnen, Frommeltstraße 16, jetzt Heinrich-Heine-Straße 5, 6700 Ludwigshafen, am 14. November

Huthsfeld, Irene, geb. Völkner, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Lübecker Landstraße 9a, 2406 Stockelsdorf-Curau, am 14. November

Kilimann, Otto, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahornweg 2a, 5024 Pullheim, am 13. November

Klockenhoff, Gertrud, geb. Sachs, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Auf der Wurth 1A, 2856 Hagen, am 23. November

Kohse, Frieda, geb. Jonischus, aus Kühlen und Kindschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bahnhofstraße 33, 2409 Pansdorf, am 6. November

Kubillus, Kurt, aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Haus Nr. 50, 8719 Schwarzbach, am 26. November

Kurschat, Hugo, aus Tewellen (Thewellen), Kreis Elchniederung, jetzt Reichenaustraße 224, 7750 Konstanz, am 19. November

Lasarzik, Ernst, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt OT Epe, Eichenstraße 19, 4550 Bramsche 1, am 25. November

Laszig, Ruth, geb. Maire, aus Sensburg, Lindenplatz 4, jetzt Moorstraße 3, 2810 Verden, am 11. November

Luschnat, Ewald, aus Tischen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Drachenfelsstraße 12, 6740 Landau, am 19. November

Matzkewitz, Gerda, geb. Fleckenstein, aus Wehlau, Kl. Vorstadt 12, jetzt Neidenburger Straße 24, 3200 Hildesheim, am 17. November

Neumann, Hilde, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Roßberg 10, 2000 Hamburg 76, am 23. November

Nowotschyn, Werner, Oberstudienrat i. R., aus Petershausen, Kreis Schloßberg, jetzt Stammesstraße 68b, 3000 Hannover 91, am 7. November

Oltersdorf, Hilda, aus Königsberg, Tamnaustraße 10, jetzt Karl-Friedrich-Goerdeler Straße 39, 5090 Leverkusen 1, am 14. November

Penger, Otto, aus Osterode, jetzt Gartenweg 17, 2990 Winsen/Luhe, am 18. November

Reschke, Bruno, aus Vorwerk, Post Preußisch Mark, Kreis Mohrungen, jetzt Sandkoppel 35, 2371 Nuebbel, Kreis Rendsburg, am 18. November

Reuter, Fritz, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Stoppenberg, Kapitalacker 8, 4300 Essen 1, am 19. November

Riemann, Erna, geb. Henseleit, aus Pannaugen, und Burgsdorf, Kreis Labiau, jetzt Karlsbader Straße 89, 2300 Kiel 14, am 12. November

Ruhnke, Herbert, aus Bruchow, Kreis Tilsit, jetzt Torneiweg 32a, 2400 Lübeck 1, am 15. November

Seikat, Gerhard, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Eichenstraße 19, 6370 Oberursel, am 24. November

Sieber, Hildegard, geb. Brömmert, aus Königsberg, Pobether Weg 11, jetzt Brandenburger Straße 15, Ratingen-West, am 7. November

Stanschus, Ida, geb. Westphal, aus Trammen (Tramischen), Kreis Elchniederung, jetzt Lange Straße 118, 7808 Waldkirch, am 1. November

Stebner, Kurt, aus Zanderlacken, Kreis Labiau, jetzt 120 Storey-Creek-Lane, Rocky Mount, VA, 2415/USA, am 20. November

Steinröx, Hans, aus Osterode, jetzt Trierer Straße 66, 5108 Monschau/Konzen, am 23. November

Tolisch, Herta, geb. Kollwig, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Husemannstraße 6, 4352 Herten-Langenbach, am 23. November

Tomeit, Grete, aus Memel, jetzt Am Heidebad 15, 2150 Buxtehude, am 16. November

Ulrich, Hildegard, geb. Heyer, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Hoppenstedtstraße 2, 3100 Celle, am 21. November

Wabbels, Walter, aus Ehlertfeld (Abschruten), Kreis Labiau, jetzt Brunnenstraße 29, 4047 Dormagen 5, am 12. November

Waldner, Luise, geb. Wernik, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Rosenweg 2, 8967 Oy-Mittelberg, am 25. November

Weise, Emma, geb. Goerke, aus Ibvenwerder (Ackminge), Kreis Elchniederung, jetzt Girondelle 50a, 4200 Oberhausen, am 19. November

Weiß, Werner, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Wartburgstraße 32, 1000 Berlin 62, am 3. November

Westphal, Walter, aus Osterode, jetzt Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, am 13. November

zur eisernen Hochzeit

Forchel, Eduard und Frau Gertrud, aus Königsberg-Aweiden, Zintener Straße 36, jetzt Soltauer Ring 12, 2100 Hamburg 90, am 16. November

zur goldenen Hochzeit

Ellert, Kurt und Frau Elfriede, geb. Eschmann, aus Osterode, jetzt Heinestraße 7, 6730 Neustadt/Weinstraße, am 25. November

Thurau, Paul und Frau Herta, geb. Fischer, aus Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3344 Klein Flöthe, am 25. November

Riewer, Karl und Frau Herta, geb. Wilhelm, aus Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Kirchgasse 9, 8990 Lindau/a. B. 2, am 4. November

Ting, Adolf und Frau Alice, geb. Kurzstiel, aus Bothenen, Kreis Labiau, jetzt Königsberger Straße 21, 2822 Schwanewede, am 12. November

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

abdrucken und Sie bitten, diese dann doch recht bald ausgefüllt an uns zurückzusenden. Wir benötigen die erbetenen Angaben dringend zur Aktualisierung unserer Kreiskartei und der dann folgenden Eingabe in die EDV. Wenn Ihre Mithilfe also gesichert ist, werden wir künftig viel Arbeit und Zeit sparen. Landsmännin Frau Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, wartet auf Ihren Brief.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (06201) 15871, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Liebe Landsleute, unser Kreistreffen und vorher das Deutschlandtreffen in Düsseldorf liegen hinter uns. Beide Treffen waren gut besucht. Also, es wird gut mitgearbeitet. Weiter so Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau! Wir dürfen aber nicht nachlassen. Bitte helfen Sie weiter mit. Wir haben wertvolles Schriftgut anzubieten. Sie müssen es kaufen, damit wir kein totes Kapital im Schrank liegen haben. Es gilt, an Kinder und Enkel, an Verwandte und Freunde zu denken. Für Geburtstage, Jubiläen, zu Weihnachten, zur Konfirmation, zu Hochzeiten gilt es, Geschenke zu machen, die von unserer Heimat Ostpreußen künden, die sichtbar sind, die man anfassen kann, die Auskunft geben über das, was war, was heute noch ist.

Wir bieten an: Unser Kreisbuch Pr. Eylau (1983 erschienen), ein sehr gutes Nachschlagewerk, 54 DM, — Unseren Bildband — In Natangen (1986), 29 DM, — In Natangen, Kreis Pr. Eylau (1971, 72, 73). Eine geschichtliche Entwicklung in drei Bänden — Worien, Pfarrer Roussel, Die Besiedlung des südlichen Teils des Kreises Pr. Eylau — Die Prussen — Geschichte unserer Vorfahren in Ostpreußen, vor der Ordenszeit — Anstecknadeln mit Wappen Pr. Eylau, 5 DM, mit Wappen Kreuzburg, 5 DM. Ganz neu seit dem Deutschlandtreffen 1988 — eine Krawatte, dunkelblau, mit Wappen Pr. Eylau, 16 DM,

Fortsetzung auf Seite 20

Vorbildliche Leistungen der Ostpreußen

Die LO-Gruppe Heide feierte anläßlich des 40jährigen Bestehens zusammen mit den Einheimischen

Heide — Anläßlich der Feierstunde zum 40jährigen Bestehen der LO-Gruppe Heide konnte Vorsitzender Günter Schachtner im festlich geschmückten Saal des Gemeindehauses St. Jürgen unter den vielen Gästen den Festredner Dr. Walsdorff, Kiel, als Vertreter der Stadt, Bürgervorsteher Helmut Petersen-Schmidt, Stadtrat Ernst Pröscholdt, Stadträtin Liesbeth Lindner, den Stadtverordneten Heinrich Jautelat sowie Propst Jürgen Schulz, Oberstleutnant Peter Schulz von der Bundeswehr und Abordnungen der drei Heider Eggen und der Landsmannschaft der Pommern recht herzlich begrüßen.

Bruderhilfe Ostpreußen

Liebe Leser, für unsere Weihnachtspakete im Rahmen der Paketaktion Bruderhilfe Ostpreußen bitten wir Sie, uns wiederum mit Sachspenden in Form von gut erhaltener Bekleidung zu unterstützen. Ihre Spenden werden sortiert und nach einem Karteisystem entsprechenden Empfängern in Ostpreußen zugeordnet. Bitte richten Sie Ihre Zuwendungen an folgende Adresse:

Bruderhilfe Ostpreußen
Parkallee 86
2000 Hamburg 13

Für Ihre Unterstützung unserer Arbeit möchten wir uns herzlich bedanken.

In seiner einleitenden Rede würdigte der Vorsitzende besonders die gute Zusammenarbeit mit der Stadt sowie deren Hilfsbereitschaft und übergab als Dank dem Vertreter des Bürgermeisters Dr. Benske, Stadtrat Pröscholdt, die Kopie der Arbeit einer Junglehrerin zum Zweiten Staatsexamen über das Thema „Das Leben der Flüchtlinge und deren Integration in die Stadt Heide" für das Archiv der Stadt. In den Grußworten der Gäste kamen vor allem die vorbildlichen Leistungen der landsmannschaftlichen Gruppe im Kulturleben der Stadt und im Sozialbericht zum Ausdruck. „Ihre Gruppe hat sich um die Stadt Heide verdient gemacht", betonte Bürgervorsteher Petersen-Schmidt und überreichte Schachtner als Anerkennung die höchste zu vergebende Auszeichnung der Stadt, die Verdienstmedaille.

„Sie haben nicht nur genommen, sondern auch viel gegeben", lobte Propst Jürgen Schulz die in Heide lebenden Ost- und Westpreußen. Lm. Willi Griemberg, der mit seinen ausgezeichneten Gemälden von der Kurischen Nehrung und der Memelniederung zur festlichen Gestaltung des Gemeindesaales beigetragen hatte, dankte der Gruppe für deren Unterstützung bei seinen Ausstellungen mit einem Gemälde für die Heimatstube und für den Basar der Frauengruppe zugunsten der „Bruderhilfe Ostpreußen".

Im Mittelpunkt der Feierstunde stand die Rede von Dr. Walsdorff. Aus eigenem Erleben sprach der frühere Referent im Sozialministerium des Landes Schleswig-Holstein über die Unterbringung und Versorgung der Flüchtlingsströme kurz vor und nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges. „Bei der Eingliederung in das Wirtschaftsleben gebührt den meist mit den Kindern auf sich allein gestellten Frauen ein Sonderlob", brachte Dr. Walsdorff zum Ausdruck.

Umrahmt wurde die besinnliche Feier von einem Klarinettenkonzert des „Collegium musicum" des Gymnasiums Heide Ost, unter Leitung von Oberstudienrat Gerd Wagner sowie von heimatlichen Liedern des Schülerchors der Grundschule „Lüttenheid" unter Leitung von Erika Hermann.

Für langjährige Mitgliedschaft wurden Käthe Falinski, Johanna Gebauer, Helga Hilpert, Anna Dauenheimer, Gertrud Wargenau und Erna Rogalla mit der Gedenkmedaille und für ihren unermüdlichen Einsatz Helga Willner mit der Verdienstnadel in Silber geehrt. Die Feierstunde wurde durch den gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes und der 1. Strophe des Schleswig-Holstein-Liedes beschlossen. **F. P.**

Galerie verfügt über 25 000 Kunstwerke

Bayern wird die Sicherung des ostdeutschen Kulturguts unterstützen

München — Der Verein der Freunde und Förderer der Ostdeutschen Galerie in Regensburg habe sich in seinem nunmehr siebenjährigen Bestehen durch die ideelle und materielle Unterstützung der Ostdeutschen Galerie als eine Einrichtung erwiesen, deren Rat gehört werde. Dies betonte Sozialminister Dr. Gebhard Glück in Regensburg. Der Förderverein habe es sich zur Tradition werden lassen, ausgesuchte Werke ostdeutscher Maler und Bildhauer anzukaufen und der Galerie zur Verfügung zu stellen. Privates Mäzenatentum sei heute keine Selbstverständlichkeit mehr und doch sei es immer wieder Antrieb für die öffentliche Hand und wertvolle Ergänzung dort, wo die Mittel der öffentlichen Kulturförderung nicht ausreichen.

Museen wie die Ostdeutsche Galerie, die eines der jüngsten Museen der Bundesrepublik Deutschland ist, bedürften dieser zusätzlichen Förderung schon deswegen, weil es nicht nur gelte, einen Fundus anzulegen, sondern überall dort auf dem Gebiet ostdeutscher Kultur zuzugreifen, wo nach den immensen Verlusten noch Kulturgut auf den Markt komme. Sozialminister Dr. Glück unterstrich, daß sich die Ostdeutsche Galerie in der kurzen Zeit seit ihrer Eröffnung im Jahre 1970 hinsichtlich der Qualität der Kunstwerke wie auch der Anzahl der gesammelten Werke einen Namen gemacht habe. So beherberge sie heute eine der größten Kollektionen von Lovis-Corinth-Bildern und eine herausragende Skulpturensammlung von Käthe Kollwitz. Die Ostdeutsche Galerie sei von einem Anfangsbestand von etwa 3000 Kunstwerken inzwischen auf den Bestand von über 25 000 Einzelkunstwerken angewachsen.

Der Sozialminister versicherte, daß der Freistaat Bayern als einer der drei großen Förderer der Ostdeutschen Galerie — neben dem Bund und der Stadt Regensburg — auch in Zukunft im Rahmen des finanziell Machbaren nicht nur seinen Verpflichtungen nachkommen, sondern möglichst auch ergänzend für den Zukauf von Kunstwerken beitragen werde. **pm**

Harmonisches Treffen

TSV Linnaven-Dubeningken aktiv

Bad Pyrmont — Etwa 50 bis 60 Mitglieder hatten in diesem Jahr den Weg nach Bad Pyrmont gefunden, um dort am Treffen des TSV Linnaven-Dubeningken teilzunehmen. Vorsitzender Gert Bronsert verlas einen Brief des Kreisvertreters von Goldap, Dr. Hans Erich Toffert, in dem dieser anläßlich des 13. Jahrestreffens allen Mitgliedern für den Zusammenhalt dankte.

Kurt Evert erinnerte in einem aufschlußreichen Vortrag an die Besiedlung Ostpreußens im 17., 18. und 19. Jahrhundert. Musik mit Doris Horn, Tonbandaufzeichnungen und lustige Sketche trugen zur Unterhaltung an den Abenden bei. Neben Plauderstündchen und Einkaufbummel genossen die Teilnehmer des Treffens das erste Konzert im Kurpark, besichtigten das Schloß und bewunderten die Tulpenblüte.

Am Sonntag hielt Pfarrer Skroth, der heute in Berlin-Ost lebt, die Andacht über die Apostelgeschichte 16. Anschließend wurde der Verstorbenen des Jahres 1987 gedacht. Gegen Abend fand das Treffen einen harmonischen Ausklang. **Frieda Sommerfeld**

Gedenken an die Erhebung Preußens

Professor Emil Schlee sprach aus Anlaß der „Preußischen Abendrunde"

Rendsburg — „Zukunft muß man selbst gestalten, wenn man die Hände in den Schoß legt, gestalten andere sie für uns", so eine Aussage von Professor Emil Schlee, Raisdorf, während seines Referates im „Conventgarten" Rendsburg aus Anlaß der vom BdV-Kreisverband Rendsburg-Eckernförde veranstalteten „Preußischen Abendrunde", welche unter dem Thema „An mein Volk - Erhebung Preußens 1813" stand.

Kreisvorsitzender Schulrat a. D. Otto Grams, Todenbüttel, konnte vor einem gefüllten Saal Professor Schlee begrüßen und der Hoffnung Ausdruck geben, daß auch diese Veranstaltung wieder von der Sachkenntnis und dem Stil des Referenten geprägt würde.

Professor Schlee ging auf den Aufruf Friedrich Wilhelms III. vom 17. März 1913 „An mein Volk" ein und brachte in seinem Referat eine Würdigung zum 175. Gedenktag desselben. Hieran anknüpfend gab Schlee einen Überblick auf die Zeit und die Umstände vor 1813, spann den Faden über die Befreiungskriege und führte ihn schließlich fort mit Folgerungen auf die Gegenwart.

Er erwähnte das heutige mangelhafte Geschichtsbewußtsein und die Einstellung zur deutschen Geschichte überhaupt. Er verwies auf die immer wiederkehrende Äußerung, daß Preußen ein „kriegslüsterner" Staat gewesen sei, einer Äußerung, die nur aus Unkenntnis der Geschichte entstehen könne, denn Preußen habe seinerzeit trotz seiner schwierigen Mittellage in Europa die wenigsten Kriege geführt. In diesem Zusammenhang sagte Professor Schlee: „Jemand, der heute Geschichte kritisiert, entlarvt sich häufig als jemand, der Geschichte nicht kennt. Geschichte ist nicht Kunde von Vergangenem, sondern die gegenwärtige Darstellung des Vergangenen!"

Er verwies auf den Alliierten Kontrollratsbeschluß, der die Auflösung Preußens bewirkte, und betonte, daß Preußen als solches fortbestehe, wie sich aus den entsprechenden Artikeln ergebe. Genauso bestehe das Deutsche Reich fort, was auch das Bundesverfassungsgericht bekräftigt habe. Die derzeitigen Umstände dürften nicht zu Pessimismus verleiten: „Pessimismus ist eine heilbare Krankheit, Optimismus eine Lebenseinstellung."

Eine sehr ausführliche Diskussion folgte dem mit großen Beifall bedachten Ausführungen des Referenten und bewies das Interesse und die innere und auch fachliche Anteilnahme der Zuhörer. **Helmut Feilscher**

Ein Wunsch ging jetzt in Erfüllung

OB Dr. Joachim Becker übergab das „Haus der Landsmannschaften"

Pforzheim — Ein jahrzehntelanger Wunsch der Vertriebenen in Pforzheim und aus dem Enzkreis ist nach dreijähriger Bauzeit in Erfüllung gegangen: Am Pforzheimer Tag der Heimat wurde den sieben örtlichen Landsmannschaften, die im Kreisverband des Bundes der Vertriebenen (BdV) zusammengeschlossen sind, durch den Oberbürgermeister Dr. Joachim Becker nach einem Platzkonzert auf dem Marktplatz, dem Glockenspiel vom Rathaus, dem Marsch durch die Stadt mit klingendem Spiel hinter den landsmannschaftlichen Fahnen und der Kundgebung in der Stadthalle in der sanierten Vorstadt Brötzingen das „Haus der Landsmannschaften" übergeben.

Das vom Amt für Denkmalschutz, der Landesregierung und der Stadt geförderte Millionenprojekt, ein sorgfältig restauriertes Bauernhaus, eingebettet in den aus alter Dorfkirche, Schul- und Pfarrhaus bestehenden Komplex des Städtischen Heimatmuseums, wurde durch entsprechende Außenanlagen zu einem Musterbeispiel örtlicher, aber die Region übergreifender Museumsarbeit ausgebaut. Jede der sieben in Pforzheim tätigen Landsmannschaften erhält in dem wiederhergestellten, großen Bauernhaus je eine Heimatstube, um dort ihre Heimat im Osten und Südosten mit ihrer Landschaft, ihren Menschen, deren Geschichte, Schicksal und Leistung als einen Teil deutscher und europäischer Kulturgeschichte und Kulturleistung darzustellen.

Ein Seminarraum, der mit modernem Instrumentarium lebendige Museumsarbeit ermöglichen wird und Raum für Wechselausstellungen bietet, gehört ebenso zu dem Haus wie ein Bibliotheksraum, der demnächst das umfangreiche Schriftum aufnehmen wird, das aus den und über die Vertreibungs- und deutschen Siedlungsgebiete vor, während und nach der Flucht Aufschluß gibt. Die Landsmannschaften wollen sich nach der Schlüsselübergabe ein Jahr Zeit lassen, um das Haus durch fachkundige Auswahl oft wertvoller und selten gewordener Exponate, durch übersichtlich und treffend gestaltete Texte sowie Bilder und Graphiken mit Leben zu erfüllen.

Im Zusammenwirken mit der Arbeitsgemeinschaft für ostdeutsche Museen, Gundelsheim, dem Kulturamt der Stadt, dem Kulturausschuß, dem Kulturrat und den zuständigen Landeskulturreferenten der Verbände wurde eine Museumskonzeption erstellt, die die Einrichtung nicht zu einem „Revanchistenschuppen" oder „Wehmutsstübchen" herabwürdigt, sondern Geschichte vermittelt, die frühere Generationen gestalteten und erlebten. **Werner Buxa**

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Anrich, Ernst: Leben ohne Geschichtsbewußtsein. Eine Anklage gegen den heutigen Geschichtsunterricht. Grabert Verlag, Tübingen. 128 Seiten, broschiert, 19,80 DM

Berger, Gabriel: Mir langt's, ich gehe. Der Lebensweg eines DDR-Atomphysikers von Anpassung zu Aufruhr. Verlag Herder, Freiburg. 256 Seiten, Taschenbuch, 12,90 DM

Brown, Eric: Berühmte Flugzeuge der Luftwaffe 1939—1945. Motorbuch-Verlag, Stuttgart. 260 Seiten, 235 Fotos und Zeichnungen, Großformat 215 x 245 mm, Leinen, mit Schutzumschlag, 49 DM

Illustrierter Deutscher Flotten-Kalender für 1913. 13. Jahrgang — Die Marine vor 75 Jahren! Begründet von M. Plüddemann, Konter-Admiral a. D. Redigiert von L. Persius, Kaiserl. Kapitän zur See a. D. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 224 Seiten, 14,5 x 21 cm, mit historischen Fotos, Skizzen, Vignetten, gebunden, 39,80 DM

Frank, Johannes: Eva Braun. Ein ungewöhnliches Frauenschicksal in geschichtlich bewegter Zeit. Verlag K. W. Schütz, Preußisch Oldendorf. 326 Seiten, 140 Fotos und Dokumente, Literatur- und Quellenverzeichnis, Personenregister, Anmerkungen, 16,5 x 25 cm, Leinen, mit Schutzumschlag, 48 DM

Frantzioch, Marion: Die Vertriebenen. Hemmnisse und Wege ihrer Integration. Mit einer kommentierten Bibliographie. Schriften zur Kultursoziologie. Dietrich Reimer Verlag, Berlin. 426 Seiten, Skizzen, broschiert, 48 DM

Geiß, Edgar W.: Rudolf Heß — Märtyrer für den Frieden. Verlag Edgar W. Geiß. 168 Seiten, 2 Abbildungen von der letzten Ruhestätte, kartoniert, 22,50 DM

Grigat, Horst: Von Insterburg nach Tscherniachowsk. Ostpreußische Odyssee. Selbstverlag Horst Grigat, Wendlohstraße 91, 2000 Hamburg 61. 238 Seiten, broschiert, Subskriptionspreis bis Ende des Jahres 22 DM (Versand gegen Voreinsendung auf Postgirokonto Hamburg 513 659-202)

Hoffmann, Karl-Heinz: Verrat + Treue. Ein an Tatsachen orientierter Roman. Themis Verlag, Neunkirchen. 800 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Hüttl, Ludwig/Lessing, Erich: Deutsche Schlösser — Deutsche Fürsten. Verlag C. Bertelsmann, München. 240 Seiten, mit 80 SW- und 93 Farbfotos, Großformat 24 x 32 cm, Leinen, mit Schutzumschlag, 49,80 DM

Krebs, Pierre (Hrsg.): Mut zur Identität. Alternative zum Prinzip der Gleichzeit. Alain de Benoist, Guillaume Faye, Jean Haudry, Siegrid Hunke, Arthur Korsenz, Pierre Krebs, Jordis Heinrich von Lohausen, Detlev Promp. Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, Struckum. 400 Seiten, Paperback, 48 DM; gebunden 58 DM

Maser, Werner: Hitlers Briefe und Notizen. Sein Weltbild in handschriftlichen Dokumenten. Droste Verlag, Düsseldorf. 400 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, Leinen, mit Schutzumschlag, 44 DM

Mayr-Harting, Anton: Der Untergang. Österreich-Ungarn 1848—1922. Verlag Langen Müller/Herbig, München. 932 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 68 DM

Pfeiffer, Hans: Sagen wie es war. Erinnerungen und Bekenntnisse eines Zeitzeugen 1918—1948. Sinus-Verlag, Krefeld. 352 Seiten, Paperback, 28 DM

Preußischer Kulturbesitz. Jahrbuch, Band XXIV 1987. Herausgegeben von der Pressestelle der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin. Gebr. Mann Verlag, Berlin. 430 Seiten, 77 Abbildungen, davon 10 farbig, Leinen mit Schutzumschlag, 42 DM

Reißmüller, Johann Georg: Die vergessene Hälfte. Osteuropa und wir. Mit einem Vorwort von Otto B. Roegele. Ullstein-Buch Nr. 33093; Zeitgeschichte. Ullstein Verlag, Berlin. 224 Seiten, broschiert, 9,80 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 18

ein Halstuch, dunkelblau, mit Wappen Pr. Eylau, 20 DM, alle diese Gegenstände künden von der Heimat. Sie müssen sie besitzen, zeigen, verschenken, selber tragen und auf diesem Wege die Arbeit für die Heimat unterstützen. Wir müssen alle Flagge zeigen! Alle Gegenstände erhältlich bei der Patenstadt Verden bei Lm. Czwalinna.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Buchgeschenke zum Weihnachtsfest und anderen Anlässen — Auf unserer Geschäftsstelle in Wesel, Herzogenring 14, können folgende Bücher angefordert werden: 2. Bildband „Lebensbilder aus Rastenburg", Chronik von Rastenburg. Unser nächster Heimatbrief kommt voraussichtlich Ende November/Anfang Dezember zum Versand. Wohnungsänderungen bzw. Todesfälle sind daher möglichst umgehend unserer Geschäftsstelle zu melden.

Schülertreffen — Die Freunde der ehemaligen Rastenburger Schulen treffen sich am 19. November 1988 um 14 Uhr wie in den Vorjahren im Bahnhofsrestaurant Hannover, Saal „Hannover" (früher „Dorpmüllersaal"). Mit diesem Hinweis sollen vor allen Dingen diejenigen angesprochen werden, die sich noch nicht ganz schlüssig sind, ob sie zum Schultreffen kommen sollen oder nicht. Eine gute Anreise und frohe Stunden in Hannover wünscht Ihnen Ihr Erhard Waubke.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Neuer Kreisausschuß — Kreisvertreter Franz Landau, 2150 Buxtehude, Holunderweg 21; Stellvertretende Kreisvertreterin Eva-Maria Schäfer, Elvekum-Flurstraße 2, 4040 Neuss 21; Schatzmeister Bruno Raffel, Witzendorfstraße 30, 3140 Lüneburg; Karteiführer Heinz Sassen, Kampstraße 28, 5860 Iserlohn; Vertreter für Berlin Bruno Bischoff, Ruheplatzstraße 15, 1000 Berlin 65; Schriftführer Alois Krause, Bahnhofstraße 2, 4475 Sögel; Kassenprüfer Ursula Schlempke, Am Stadtarchiv 16, 4040 Neuss 11, und Clemens Lange, Nelkenstraße 17, 5600 Wuppertal. Als Verbindungsmann zum Patenkreis Neuss Ursula Schlempke.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Das **Regionalkreistreffen Süd-West** im Hotel Lindenhof in Horb/Neckar, mit dem Nachbarkreis Ebenrode, war gut besucht. Eine Busfahrt am Sonnabendnachmittag zum Schloß Sigmaringen war ein gemeinschaftlicher Höhepunkt. Abends saßen die Besucher in angeregter Runde zusammen. Zur Feierstunde am Sonntag begrüßte Kreisvertreter Georg Schiller den bisherigen langjährigen Vorsitzenden der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Ostpreußen, Werner Buxa, der in seiner Festansprache Gegenwartsfragen behandelte und zustimmenden Beifall erhielt. Der neu gewählte Ebenroder Kreisvertreter Paul Heinacher dankte dem Redner für seine eindrucksvollen Ausführungen und stellte sich zugleich in seiner neuen Funktion vor. Nach 25jähriger Tätigkeit als Kreisvertreter der Ebenrodener dankte Dietrich von Lenski-Kattenau für das ihm stets entgegengebrachte Vertrauen. Nach dem Ausklang der Feierstunde blieben die Besucher noch lange in lebhaften Gesprächen zusammen.

Adolf Kuwert †. Am 13. September 1988 starb nach schwerer Krankheit Adolf Kuwert aus Schloßberg kurz vor Vollendung seines 83. Lebensjahres in Hamburg-Harburg. Zur Trauerfeier waren neben zahlreichen ostpreußischen Landsleuten eine Abordnung des Winsener Schützenkorps und der Schloßberger Schützengilde mit der Schloßberger Schützenfahne gekommen. Adolf Kuwert gehörte noch der heimatlichen Pillkaller Schützengilde an. Als aktives Mitglied des Winsener Schützenkorps errang er fünfmal die Königswürde der Schloßberger; zuletzt im Jahre 1985. Er war Mitbegründer der Patenschaft des Winsener Schützenkorps für die Schloßberger Schützengilde. Während der Trauerfeier erinnerte Pfarrer Grabbert aus Hamburg-Harburg an die Kriegswirren und wie die Familie Kuwert in Norddeutschland heimisch wurde. Walter Fischer von der LOW-Gruppe Winsen lobte das stille Wirken des Verstorbenen für seine Heimat. Heinz-Günter Hubert sprach in Vertretung des verhinderten Kreisvertreters den Dank der Kreisgemeinschaft Schloßberg aus. Leberecht Maack sagte in Vertretung des Kommandeurs des Schützenkorps Winsen und Manfred Kalcher als Obervorsteher der Schützengilde Schloßberg Worte des Dankes für die vorbildliche und unermüdliche Tätigkeit des Schützenseniors Adolf Kuwert. Adolf Kuwert wurde in Goldap geboren. Nach dem Besuch eines Gymnasiums wurde er in Insterburg als Holzkaufmann ausgebildet und war später in Angerburg und Königsberg (Pr) tätig. 1937 trat er in die Firma Hans Kalcher & Söhne in Schloßberg ein und wurde Prokurist. Nach seinem Kriegseinsatz ab 1942 kam Kuwert 1945 aus amerikanischer Gefangenschaft zu seiner in Barnstedt bei Lüneburg wohnenden Schwester zurück. Seine Frau Rose, geb. Seeck, war mit Sohn Adolf noch in Königsberg (Pr), wurde dort 1948 ausgewiesen und kam über Löbau in die Bundesrepublik. Kuwerts wohnen seit 1950 in Hamburg-Harburg. Adolf Kuwert gehörte mehrere Jahre zum Kreistag der Kreisgemeinschaft Schloßberg und hat dort wertvolle Dienste geleistet, besonders auch als Kassenprüfer. Für seine Mitarbeit und Aktivitäten bei den Schloßberger Schützen wurde ihm 1985 das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen überreicht. Die Schloßberger werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/ MTV Tilsit — Das Jahrestreffen 1989 findet vom 19. bis 21. Mai wie in den Jahren zuvor im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen bei Hannover statt. Anfang Dezember erhalten Mitglieder, Freunde und Gönner der Traditionsgemeinschaft ein Rundschreiben mit näheren Einzelheiten zum kommenden Treffen. Im Hinblick um den weiteren Erhalt der Gemeinschaft bittet der Vorstand zum Jahresende um Überweisung einer freiwilligen Beitragsspende auf die Giro-Konto-Nr. 018 803 916 (BLZ 265 515 40) Kreissparkasse 4570 Quakenbrück.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Das Herbsttreffen in Reutlingen am 29. und 30. Oktober war gut besucht. Über 150 Landsleute konnten begrüßt werden. Die meisten Teilnehmer kamen aus dem süddeutschen Raum. Es waren aber auch etliche aus West- und Norddeutschland gekommen, um Freunde und Nachbarn wiederzusehen. Die weiteste Reise hatten einige Kreis-Wehlauer aus Berlin auf sich genommen. Auch aus Mitteldeutschland hatten wir Besuch. Besonders erfreut waren wir über jüngere Landsleute, die erstmalig zu einem Treffen gekommen waren. Sie wurden gleich in die Gemeinschaft der Wehlauer integriert und versprachen, das nächste Mal dabei zu sein. Der Sonnabendnachmittag und -abend waren „richtig gemütlich". Mit „Plachandern" und Tanz zu den schönen Klängen der „Sorentis" sowie den Dias von unserem Heimatkreis, die Werner Lippke vorführte, verging die Zeit wie im Fluge. Der Sonntagvormittag brachte eine Dia-Vorführung über das südliche Ostpreußen. Danach folgte eine Feierstunde mit Totenehrung, während der die Liste der im letzten Jahr verstorbenen Landsleute von Werner Lippke verlesen wurde. Der Kreisvertreter konnte auch Mitglieder der örtlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen aus Reutlingen mit ihrem Vorsitzenden, Erich Wiese, begrüßen. Die Reutlinger Landsleute haben zur Vorbereitung beigetragen und damit dem Organisator, unserem Tapiauer Lm. Fritz Schulz aus Waiblingen, geholfen, das Treffen überhaupt wieder nach vier Jahren zustandezubringen. Fritz Schulz, dem wir alle sehr dankbar für seinen Einsatz sind, versprach, im Herbst 1990 — also im übernächsten Jahr — in der Julius-Kemmler-Halle in Reutlingen wieder das nächste süddeutsche Treffen zu veranstalten.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

raum I, Weihnachtsspielnachmittag (Romme, Scrabble, Skat). Jeder Teilnehmer erhält einen Preis nach Wahl. Anmeldungen bis 3. Dezember an Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72. — Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr, Bürgertreff Bockenheim, Schwälmer Straße 28, Ecke Kurfürstenplatz, vorweihnachtliche Stunde. Bitte Päckchen im Wert von 5 DM für den Grabbelsack und Tüten für die Kinderbescherung mitbringen. Es wird Königsberger Fleck serviert, außerdem Kaffee und Christstollen. Leitung: Hermann Neuwald. Anmeldung bei Lm. Weber, Telefon 0 69/58 28 76.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Rastatt — Sonnabend, 19. November, 19.30 Uhr, Gasthaus Engel, Kaiserstraße 65, Lm. Krause führt den Film „Rominten" vor. Sofern noch genug Zeit bleibt, wird Peter Kiep den Kurzfilm „Zwischen Haff und Ferien" vorführen.

Stuttgart — Sonntag, 18. Dezember, 15.30 Uhr, Stuttgart-Mitte, Marktplatz, Ratskeller, traditionelle Vorweihnachtsfeier mit geistlicher Ansprache und feierlicher musikalischer Umrahmung.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Starnberg — Sonntag, 27. November, 15 Uhr, Münchener Hof, Adventsfeier.

Rosenheim — Der KV-Rosenheim trat innerhalb einer Woche mit zwei Veranstaltungen an die Öffentlichkeit. In einem liebevoll geschmückten Saal wurde zu den Klängen von Haydn's „Kaiser-Quartett" des 40jährigen Bestehens des KV gedacht. Festredner Fritz Maerz, Landesvorsitzender, konnte namhafte Vertreter anderer Landsmannschaften zu dem Jubiläum begrüßen. Außerdem eröffnete der KV eine Ausstellung, die unter der Schirmherrschaft des Oberbürgermeisters der Stadt Aibling, Dr. Werner Keitz, stand. Die Teilnahme vieler prominenter Persönlichkeiten, zahlreicher Bundestags- und Landtagsabgeordneten, Stadträte, Vertretern der Europa-Union bewies, welch starkes Echo diese Ausstellung fand. Besonders erfreulich war das einhellige Bekenntnis zu Ostpreußen, das von Vertretern der CSU und SPD abgegeben wurde. Schon jetzt haben Schulen ihren Besuch angekündigt und der Kreis Miesbach die Ausstellung angefordert. Die Ausstellung läuft noch bis zum 20. November.

URLAUB / REISEN

Exclusive Bus-, Schiff- u. Flug- Reisen
Pommern-Danzig-Masuren
Memel-Ostpreußen-Schlesien
NEU keine Nachtfahrten - nur 4-Sterne-Busse
Wir holen Sie von vielen Orten ab.
Reisekatalog-Beratung-Buchung-Visum
Greif Reisen **A. Manthey GmbH**
Universitätsstr. 2 · 5810 Witten · Tel.: 02302/24044 · Telex: 8229039

BALTISCHES REISEBÜRO
A. u. W. WENCELIDES · BAYERSTR. 37/I · 8000 MÜNCHEN 2
TEL.: 089/59 36 53 u. 59 36 94

Vorschau 1989

Wilna—Memel Flug

mit Direktflug Frankfurt—Riga

3 Tage Wilna, 3 Tage Memel mit Halbpension

Wilna—Memel D/1	13. 4. — 20. 4.
Wilna—Memel D/2	20. 4. — 27. 4.
Wilna—Memel D/3	14. 9. — 21. 9.
Wilna—Memel D/4	21. 9. — 28. 9.

mit LUFTHANSA über Moskau

3 Tage Memel, 3 Tage Wilna mit Vollpension

Wilna—Memel F/2	20. 6. — 27. 6.
Wilna—Memel F/3	11. 7. — 18. 7.
Wilna—Memel F/4	25. 7. — 1. 8.
Wilna—Memel F/5	15. 8. — 22. 8.

NEU
AUTOBUSREISEN NACH WILNA, MEMEL UND KAUNAS

mit modernen Reisebussen ab Hannover über Warschau und Brest, Vollpension

5 Tage Wilna, 3 Tage Memel, 2 Tage Wilna

Wilna Bus 1	21. 3. — 2. 4.
Wilna Bus 2	6. 6. — 18. 6.
Wilna Bus 4	12. 7. — 24. 7.
Wilna Bus 6	13. 8. — 25. 8.

3 Tage Wilna, 3 Tage Memel, 2 Tage Kaunas, 2 Tage Wilna

Wilna Bus 3	27. 6. — 9. 7.

4 Tage Wilna, 3 Tage Memel, 2 Tage Kaunas, 3 Tage Wilna

Wilna Bus 5	27. 7. — 10. 8.

10 Tg. Posen — Allenstein — Sensburg — Danzig — Stettin

Seit 22 Jahren Fahrten in die alte Heimat mit Zwischenübernachtung in Posen oder Stettin.

28.04.—07.05.	Posen — Allenstein — Masuren	699,- DM
12.05.—21.05.	Posen — Sensburg — Masuren — Stettin	879,- DM
02.06.—11.06.	Posen — Danzig — Stettin	899,- DM
27.07.—05.08.	Stettin — Danzig — Posen	899,- DM
01.09.—10.09.	Stettin — Allenstein — Masuren — Posen	899,- DM
29.09.—08.10.	Posen — Allenstein — Masuren — Danzig — Stettin	729,- DM

Super-Luxusbus — Unsere Erfahrung sichert Ihren Erfolg.

LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstr. 3, Tel.: 02 41 /2 53 57 /8

Masuren

Neue, herrlich gelegene Pension bei Sensburg. Unterkunft u. Verpfleg. (ohne Pflichtumtausch). Im Sommer '89 herzlich willkommen. Inform. u. Buchung: Tel. 0 20 56/5 68 39

Der Tönisvorster

fährt auch 1989 wieder nach Ostpreußen, Pommern und Schlesien
Prospekte anfordern bei
Omnibusbetrieb
D. Wieland, Buchenplatz 6
4154 Tönisvorst 1
Tel.: Krefeld 0 21 51/79 07 80

Werfen Salzburger Land

Fremdenverkehrsverband
A-5450 Werfen
☎ 00 43 / 64 68 / 3 88
Größte Eishöhle der Welt

„Wir würden uns sehr freuen, auch Sie bei uns begrüßen zu dürfen und laden Sie ein, bei uns einen Ahnenforschungsurlaub zu verbringen. Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Das heimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten.
Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung."

Weihnachtsfreizeit 1988/89

Weihnachten und Neujahr gemeinsam mit Landsleuten in ostpreußischer Atmosphäre

vom 17. Dezember 1988 bis 4. Januar 1989

18 Tage Vollpension, einschließlich Festessen an den Feiertagen, Weihnachts- und Neujahrsüberraschungen und Gästebetreuung durch Margot Hammer.
Unterbringung in Doppelzimmern (fl. w/k Wasser, Etagen-Duschen und WC).

Pro Person DM 925,— zuzüglich Kurtaxe.

Es sind nur noch einige Doppelzimmer frei.

Ihre Anmeldungen richten Sie bitte an:

OSTHEIM E. V.
z. H. Herrn H.-G. Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont, Tel.: 0 52 81/85 38

GRUPPENREISEN
zu
vielen Zielen von vielen Orten
Reisebüro Büssemeier
Hiberniastr. 1, Tel.: 02 09 /1 50 41
4650 Gelsenkirchen

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
preiswert
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher
Anglstr. 19E, 8391 Salzweg, Tel. 08 51/4 12 54

Bitte schreiben Sie deutlich, wenn Sie eine Anzeige aufgeben.

Keim »Gefangener der Wälder«
Ich floh 1946 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft, irrte 11 Jahre lang im Grenzgebiet durch die Wälder, gehetzt von Mensch und Tier, bedroht von Hunger, Kälte und Tod. – Ein erschütternder Erlebnisbericht. Presse und Rundfunk berichteten über diese Odyssee. 176 Seiten, kart. DM 20,–.

Lükens »Die Uhr aus Seife«
Nur wenigen gelang es aus den Lagern zu entkommen. Daß es aber möglich war, zeigt dieser Bericht einer Flucht, die 1946 in Estland begann und in vier Monaten durch Lettland, Litauen, Ostpreußen, Polen, die sowjetische Besatzungszone bis nach Berlin führte. 220 Seiten, gebunden DM 30,–. Jeweils + Versand, zahlbar nach Erhalt.

Buchdienst O
Postfach 81 02 05, D-7000 Stuttgart 81

Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham
bei München
Tel. (0 81 06) 87 53

Herbert Dombrowski*

Fleischermeister
Ostdeutsche Spezialitäten · 4044 Kaarst 1 · Am Hoverkamp 37
*früher Adlersdorf, Kreis Lötzen · Telefon (0 21 01) 6 94 75

Verpackungsfreier Nachnahme-Versand!

Grützwurst im Darm	500 g DM 4,30
Grützwurst	400 g-Dose DM 4,30
	800 g-Dose DM 7,90
Landleberwurst i. Darm m. Majoran	500 g DM 8,80
Landleberwurst mit Majoran	400 g-Dose DM 5,90
Rinderfleck	400 g-Dose DM 4,30
	800 g-Dose DM 7,90
Schwarzsauer	400 g-Dose DM 4,30
	800 g-Dose DM 7,90
Krakauer, herzhaft gewürzt	500 g DM 8,80
Masurenwürstchen halbgrob	500 g DM 8,80
Schlackwurst gut geräuchert	500 g DM 12,80

Prompte Lieferung!

Sichern Sie sich Ihr Exemplar!

Ostpreußen und seine Maler

Ein Kalender auf das Jahr 1989

Zu bestellen bei

Landsmannschaft Ostpreußen
Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13

Über die Zeit hinaus

Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur, Band 2.
Herausgegeben von Silke Steinberg
Hier wird in knapp gefaßten Beiträgen die Leistung von etwa 100 großen Ostpreußen im kulturellen Bereich umrissen und gewürdigt. 208 Seiten mit vielen Illustrationen, broschiert 15,— DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e.V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Ostdeutsche Literatur für den Weihnachtstisch

Franz Kafka und die pragerdeutsche Literatur
Deutungen und Wirkungen
Hrsg.: Prof. Dr. Hartmut Binder
Abhandlungen über Kafka und andere Prager Autoren der Zeit zwischen 1900 und 1939.
160 S., brosch. DM 21,80

Vertrieben...
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Dokumentierte Texte von 58 Autoren aus Romanen, Erzählungen und Gedichten, 21 Zeichnungen.
349 S., geb. DM 22,50

Literarische Reise
in 70 Städte der deutschen Ost- und Siedlungsgebiete von Reval bis Kronstadt. Neben einer literarischen Skizze ist jede Stadt historisch beschrieben, mit einer Federzeichnung illustriert.
331 S., brosch. DM 26,80

Ostdeutsche Gedenktage 1989
268 S., brosch. DM 14,80

Otto Hupp
Die Wappen und Siegel der Städte
Flecken und Dörfer aus Ost- und Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Schlesien. Reprint 1896/1898 in Vier-Farben-Druck.
184 S., geb. DM 36,00

Materialien zu Deutschlandfragen 1986/87
Politiker und Wissenschaftler nehmen Stellung.
427 S., brosch. DM 24,80

Preise zuzüglich Versandkosten.
Bitte fordern Sie unseren Gesamtprospekt mit Schriften über Geschichte, bildende Kunst, Politik, Staats- und Völkerrecht an.

Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen
Godesberger Allee 72—74
5300 Bonn 2, Tel.: 02 28/8 10 07 41

ANZEIGE

Naturparadies Kurische Nehrung

Sandwüste in Europa

224 Seiten, Format 24,5 x 33,5 cm, 252 farbige Abbildungen
Fotos: A. Sutkus; Text H. Peitsch **DM 88,—**

Rautenbergsche Buchhandlung
04 91/41 42 **2950 Leer** **Postfach 19 09**

Rinderfleck

nach alt. ostpr. Rezept hergestellt.
Erstklassige Qualität! Mindestabnahme 6 Dosen, 900 g Dose DM 9,—.
Versand frei per Nachnahme.
Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 3003 Ronnenberg 6, Tel.: 0 51 09/23 73

Abwurftauben (f. Taubenstechen) wieder sofort lieferbar, Stck. 128,—
Versand täglich
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 04 61/5 55 63

Männlich stark

in jeder Situation bis ins hohe Alter mit
Sexualtonikum
Steigert Libido und Potenz, bringt vollendetes Liebesglück. Keine Angst mehr vor „Versagen". 50 Stück Pack. DM 28,- (incl. Versandspesen). Sofort bestellen, in 30 Tagen bezahlen. Oder Nachnahme DM 29,50.
Otto Blocherer, 8901 Stadtbergen, Abt. S 60
Anwendung: Bei nachlass. Potenz infolge allgem. Schwächezust. Erzeugnis Fa. Neopharma, Aschau

Stellenangebot

Rüstiger Rentner für leichte
Hausmeistertätigkeiten
in Göttingen gesucht. Als Gegenleistung mietfreies Wohnen in einer ca. 70 qm großen Wohnung. Anfragen u. Tel.: 05 51/79 29 62 ab 19 Uhr.

Bekanntschaften

Er, alleinstehend u. ohne Anhang, 58/1,77, naturlieb, gläubig, ev., dklbl., nettes Wesen, su. eine Lebensgefährtin. Zuschr. u. Nr. 82 655 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Bismarckjugend in Königsberg: Mit diesem Foto möchte ich meine Kameraden von der Sackheimer Mittelschule herzlich grüßen. Ich war Mitglied der Bismarckjugend der DeutschN. Volkspartei. Das Bild zeigt uns auf dem Weg zu einer Kranzniederlegung in Erinnerung an unseren 1928 verstorbenen Gauführer. Wir marschieren in der Hufen-Allee Richtung Königsberger Tiergarten. Rechts im Bild erscheint eine Ecke von der Konditorei Amende. Die meisten Namen der Kameraden sind mir entfallen. 1. Reihe: Rechts Lange, 2. von Plewe, 5. Twardi. 2. Reihe: Rechts ein Brustbild von mir, der letzte ist Brandt. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich vielleicht noch Kontakt zu den Kameraden bekommen könnte. Alfred Dultz, Telefon 0 41 09/95 12, Dorfring 128, 2000 Tangstedt.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Ihren 86. Geburtstag
feiert am 25. November 1988
Charlotte Gulweid
geb. Bussas
aus Insterburg/Georgenburg
jetzt St.-Anna-Straße 102
5500 Trier/Mosel
Es gratulieren
alle Kinder
Enkel und Urenkel

85 Jahre
wird am 19. November 1988
Charlotte Aegidy
geb. Nieswandt
aus Korschen, Kreis Rastenburg
jetzt Osterfeldstraße 32
5802 Wetter Ruhr 4
Es gratulieren herzlich
und wünschen weiterhin
Gottes reichsten Segen
ihre Freundin Gertrud
und Töchter

Am 25. November 1988 feiern meine lieben Eltern
Erich Nehm und Frau Alma, geb. Schlaak
aus Wolmen, Kreis Bartenstein
das Fest der goldenen Hochzeit
Dazu gratulieren wir recht herzlich
und wünschen, auch im Namen aller Angehörigen,
Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Segen.
In Liebe und Dankbarkeit
Tochter Elsbeth und Schwiegersohn Philipp

75 Jahre
wird am 20. November 1988
Charlotte Giesa
verw. Nehrenheim, geb. Pakulat
aus Angerburg, Gutshaus Reußen
jetzt Kiwittenberg 89, 4200 Oberhausen
Es gratulieren
Hans, Edith, Harald, Diane, Fredi, Heidi, Britta
und diverse Ostpreußenfans

Ihren 90. Geburtstag
feiert am 23. November 1988 unsere liebe Mutti, Omi und Uromi, Frau
Luise Jamm
geb. Hecht
aus Kattenau, Kr. Ebenrode (Ostpreußen)
jetzt Gartenstraße 2, 8803 Rothenburg o. d. T.
Hierzu gratulieren ganz herzlich und wünschen Glück, Gesundheit
und noch viele schöne Lebensjahre
die Töchter Irmgard und Elfriede mit ihren Familien

Am 24. November 1988 wird unsere liebe Mutter und Ope
Wally Wittke, geb. Bobeth
aus Kreuzburg
früher Königsberg (Pr)
Ihren 90 Jahre alt.
In Dankbarkeit gratulieren ganz herzlich
die Kinder, Enkel und Urenkel.
Diese Festlichkeit begehen wir im Hause der Geburtstagsjubilarin in
Wiesbaden, Theodor-Heuss-Ring 23.
Im Namen der Angehörigen
Rose-Ruth Klosterhalfen, geb. Wittke, Wiesbaden
Karl-Heinz Wittke, Jagsthausen

Still und einfach war Dein Leben
und Du dachtest nie an Dich
immer für die Deinen streben
das war Deine größte Pflicht

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am Mittwoch, dem 9. November 1988, mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vati, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel, der
frühere Kaufmann und Gastwirt
aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg
Walter Zeranski
im 82. Lebensjahr.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Zeranski
geb. Strohschein
Osianderweg 48e, 1000 Berlin 27

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Hildegard Apponius
geb. Briese
* 24. 8. 1902 † 12. 10. 1988
aus Königsberg (Pr)
In stiller Trauer
Felicitas Rother, geb. Apponius
und Familie
Harald Apponius und Familie
Massenheimer Straße 14, 6000 Frankfurt/Bonames
Traueranschrift:
H. Apponius, Am Apfelgärtchen 26, 6272 Niedernhausen

Die Königsberger Burschenschaft Gothia zu Göttingen trauert um ihre verstorbenen Bundesbrüder
Elimar Mayerweg
Dr. med., Direktionsarzt i. R.
aktiv WS 1941/42
* 11. März 1915 in Triest
† 23. November 1987 in Wien
Rudi Franck
Dr. phil. nat.
Erster Direktor und Professor beim Bundesgesundheitsamt a. D.
aktiv SS 1930
* 6. Februar 1912 in Popelken, Ostpreußen
† 8. März 1988 in Berlin
Hans-Leopold Hardt
Dr. med. dent., Zahnarzt i. R.
aktiv SS 1932
* 4. Oktober 1911 in Groß-Friedrichsgraben, Ostpreußen
† 10. August 1988 in Bremen
Für die Aktivitas — Wulf Hartmann — (Sprecher)
Für den Verein Alter Herren — Edmund Göbel — (1. Vorsitzender)
Ewaldstraße 23, 3400 Göttingen, den 10. November 1988

Am 26. Oktober 1988 verstarb im Alter von 87 Jahren das
Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen
Herr Ernst Hartmann
Ehrenbürger der Stadt Steinau a. d. Straße
Inhaber des Bundesverdienstkreuzes am Bande
Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpr.
Ernst Hartmann hat sich als gebürtiger Königsberger seit seinem Eintritt in das Berufsleben als Lehrer im Kreis Osterode Ostpr. mit beispiellosem Eifer und bewundernswertem Elan der Heimat- und Geschichtsforschung verschrieben.
Seinem 1926 erschienenen Erstlingswerk, dem Heimatbuch über Gilgenau, folgten vier weitere Werke über Städte und Ortschaften im Kreis Osterode Ostpr. Nicht unerwähnt dürfen seine vielen Beiträge für die Osteroder Zeitung und zum Kreisbuch Osterode Ostpr. bleiben.
Wir haben einen anerkannten Historiker und einen um seine Heimat sehr verdienten Menschen verloren. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Für die Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen
Karl Moldaenke, Kreisvertreter

Die Landsmannschaft Ostpreußen
trauert um
Dr. Hans Bloech
Träger des Goldenen Ehrenzeichens
Bereits in der Heimat stellte er sich voll für die berufsständigen Belange der Landwirtschaft zur Verfügung.
Mit der Herausgabe des zweibändigen Werks „Ostpreußische Rinder und ihre Zuchtstätten", dem Arbeitsbrief „Ostpreußische Landwirtschaft" und die Erstellung der Wanderausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft" hat er den hohen Stand der ostpreußischen Landwirtschaft für die Nachwelt festgehalten.
Sein Wirken und nimmermüder Einsatz für Heimat und Volk sind unvergessen.
Wir werden ihn in dankbarer Erinnerung behalten.
Harry Poley — Dr. Ottfried Hennig — Gerhard Wippich

Die Mitglieder der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft e. V.
trauern um ihren langjährigen Vorsitzenden und Ehrenvorsitzenden
Dr. Hans Bloech
aus Transsau, Ostpreußen
Mit ihm verlieren wir nicht nur einen besonders liebenswerten und hochangesehenen Menschen, sondern auch einen Vorsitzenden, der wie kaum ein anderer Bleibendes für die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft und damit auch für unser schönes Heimatland geleistet hat. Trotz des hohen Alters riß ihn der Tod mitten aus der Arbeit für sein geliebtes Ostpreußen. Die Mitglieder empfinden Verehrung und Dankbarkeit für diesen großen Sohn unserer Heimat. Er wird unvergessen sein!
Für den Vorstand
Georg Sehmer — von Batocki — Dr. Wilhelm Brilling

Vor einem Jahr, am 29. November, hat uns mein geliebter Mann, unser guter Vater und Opa
Max Tintemann
aus Tilsit, Grünwalder Straße 97
für immer verlassen.
Wir vermissen ihn sehr und gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit.
Annelies Tintemann, geb. Schmidt
Joachim Tintemann und Familie
Thomas Tintemann
Am Scharfenstein 7, 4000 Düsseldorf 1

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone
des Lebens geben.
Offenb. 2, 10
Nach einem erfüllten Leben verstarb fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater
Artur Barszus
Lehrer i.R.
aus Kleinlautersee, Kreis Angerapp
* 16. 12. 1899 † 15. 10. 1988
In stiller Trauer und Dankbarkeit
Lydia Barszus, geb. Reklies
und Kinder
Elshäuserstraße 10, 3590 Bad Wildungen
Der Verstorbene wurde am 20. Oktober 1988 in Bad Wildungen beigesetzt.

Aussiedler — eine nationale Aufgabe

Designierter CSU-Vorsitzender Theo Waigel sprach auf Kongreß der Union der Vertriebenen in Bayern

Würzburg — Der Kongreß der Union der Vertriebenen (UdV) in der CSU stand unter dem aktuellen Leitmotiv „Aussiedler — eine nationale Aufgabe — Unsere Verantwortung für alle Deutschen". Dementsprechend waren nahezu alle Reden, Grundsatzerklärungen und Diskussionsbeiträge dieser Themenstellung gewidmet.

Als erster Redner stellte der Vorsitzende der CSU-Landesgruppe und designierte CSU-Vorsitzende Theo Waigel MdB unmißverständlich den Standpunkt der CSU hinsichtlich des Aussiedler-Problems und in diesem Kontext auch der deutschen Frage dar: Aussiedler, so betonte Waigel, seien Deutsche im Sinn des Grundgesetzes und damit „deutsche Bürger ohne Wenn und Aber".

Information über Hilfsmöglichkeiten

Diesen Menschen, die noch 40 Jahre nach Kriegsende ihre Heimat in Ost- und Südosteuropa verließen, um als Deutsche wieder unter Deutschen leben zu können, gebühre unsere nationale Solidarität. Deutsche „auszugrenzen", bedeute, den Boden der Verfassung zu verlassen. In der CSU hätten Vertriebene und Aussiedler schon immer einen engagierten Verfechter ihrer berechtigten Anliegen gehabt; dies werde auch in Zukunft so bleiben.

Waigel erinnerte an die Verdienste „als große geschichtliche Leistung" der Vertriebenen um den Wiederaufbau der Bundesrepublik Deutschland und den Zusammenhalt der deutschen Nation und fügte wörtlich hinzu: „Die bei uns eintreffenden deutschen Mitbürger werden für unser Land ebenso ein Gewinn sein." Vordringlich für ihre Eingliederung sei die ausreichende Information über die Hilfsmöglichkeiten sowohl für die Aussiedler als auch für die zuständigen Behörden, die Bereitschaft der Länder und Kommunen zur finanziellen Beteiligung und zur Umsetzung der im „Sonderprogramm zur Eingliederung der Aussiedler" und des „Aussiedler-Wohnungsbauprogramms" festgelegten Bundeshilfen sowie die tatkräftige Mithilfe der Institutionen der freien Wohlfahrtspflege, der Kirchen und nicht zuletzt der selbstlose Einsatz der Verbände und Einrichtungen der Vertriebenen.

Vorrangiges Ziel der CSU-Politik bleibe es aber, im Rahmen internationaler Bemühungen die Lage der in ihren Heimatgebieten verbleibenden Deutschen zu verbessern, ihnen Lebensbedingungen ohne Angst und Zwang, Freiheit und Menschenrechte zu sichern: „Die Ausreise darf nur der letzte Ausweg sein, um sich der tagtäglichen Unterdrückung zu entziehen." Insbesondere im polnischen Machtbereich dürfe den dort lebenden (über 1 Million) Deutschen, deren Existenz die polnische Regierung nach wie vor leugne, ihre kulturelle und sprachliche Identität nicht länger verweigert werden. Darüber hinaus sehe es die CSU im Bewußtsein ihrer ausgeprägten gesamtdeutschen Verantwortung als eine ihrer wichtigsten Aufgaben an, die Einheit der deutschen Nation zu fördern „und alles für die Wiedervereinigung zu tun".

Mit offenen Armen entgegengehen

Der Bayerische Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung Dr. Gebhard Glück hob in seiner Rede hervor, daß Bayern auch künftig eine entschlossene und zielstrebige Politik ohne Kleinmütigkeit gegenüber Vertriebenen und Aussiedlern betreiben werde.

Der Minister bezeichnete die Aussiedler als „späte Opfer der Vertreibung", denen „die Heimat immer fremder gemacht" werde. Sie gehörten zur Schicksalsgemeinschaft unseres Volks, und „wir alle sollten ihnen mit offenen Armen entgegengehen". Als Staatsbeauftragter für Aussiedlerangelegenheiten bekenne er sich „ohne Abstriche zu der Verantwortung, mit der die Bayerische Staatsregierung durch die Einrichtung dieses Amts ein Signal gesetzt habe. Er verwahrte sich entschieden gegen die Äußerungen des saarländischen Ministerpräsidenten Lafontaine, der bewußt provozierend deutsche Aussiedler, farbige Asylsuchende aus unterentwickelten Ländern und reine Wirtschaftsasylanten auf eine Stufe stelle und sich damit über geltendes Verfassungsrecht hinwegsetze. Die Aufnahme und Eingliederung der deutschen Aussiedler sei „eine historische Gemeinschaftsaufgabe aller Deutschen". Noch kurz vor seinem Tode beim Tag der Heimat habe Franz Josef Strauß wörtlich gesagt: „Was 1945 in einem zerstörten Land möglich war, muß in der Bundesrepublik, im Land mit dem höchsten Sozialprodukt in Europa, erst recht möglich sein."

Erschwert werde diese Aufgabe, so führte Glück weiter aus, durch Vorurteile und ungerechtfertigte Ablehnung der einheimischen Bevölkerung. Hier müsse durch gezielte Aufklärung über die heutige Situation in den Herkunftsgebieten, aber auch durch „verstärkte Vermittlung der Geschichte und des kulturellen Erbes dieser Landschaften als unverzichtbarer Teil der gesamtdeutschen Kultur" in der Öffentlichkeit „Verständnis geweckt" und die Bereitschaft erzielt werden, über die organisierte staatliche Hilfe hinaus dieses Eingliederungswerk zu unterstützen, das Herausforderung und zugleich Chance für ganz Deutschland sei.

Im weiteren Verlauf der Tagung wurden diese Gedankengänge und Problemstellungen vertieft durch Ansprachen des Parlamentarischen Staatssekretärs beim Bundesminister des Innern Carl-Dieter Spranger und Dr. Otto von Habsburgs MdEP sowie Gesprächsbeiträge im Rahmen eines offenen Diskussionsforums, an dem unter Leitung des Landesvorsitzenden der UdV Eduard Lintner neben Staatsminister Glück und Staatssekretär Spranger der Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen Hartmut Koschyk und der Landesvorsitzende des BdV in Bayern Dr. Fritz Wittmann sowie Vertreter der betroffenen Institutionen und des Bayerischen Landtags, unter ihnen der Vorsitzende der Arbeitsgruppe Aussiedler der CSU-Landtagsfraktion Dr. Sieghard Rost, teilnahmen. Hierbei kamen Details und hilfreiche Vorschläge zur Überwindung bestehender Unzulänglichkeiten zur Sprache. Angesprochen wurden vor allem Probleme der Arbeits- und Wohnraum-Beschaffung, mangelnder menschlicher Kontakte und Sprachschwierigkeiten der Aussiedler, Sprachförderungsprogramme sowie kulturelle und gesellschaftliche Eingliederungshilfen, Gerechtigkeit in der Altersversorgung u. dgl.

Doro Radke

Unermüdlich treu zur Heimat

Insterburger Gruppe in Köln beging vierzigjähriges Bestehen

Köln — Die Jubiläumsveranstaltung anläßlich des 40jährigen Bestehens der Kreisgruppe Köln „Heimattreue Insterburger Stadt und Land" in der Gaststätte „Alt Merheim" war so überaus gut besucht, daß Späterkommende kaum einen Platz finden konnten. Vorbereitung und Ausführung lagen in den bewährten Händen des Vorsitzenden Horst Stamm und seiner Frau Monika. Nach der Begrüßung der in großer Zahl erschienenen Gäste hielt der stellvertretende Sprecher der LO, Gerhard Wippich, die Festansprache. Er führte durch die nicht immer glückliche Geschichte der Stadt Insterburg.

Grußworte übermittelten Stadtvertreter Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt sowie die Heimatgruppen Hannover, Hamburg und Berlin. Der letzte Pfarrer der Lutherkirche, Superintendent Ernst Füg, fühlt sich mit seinen Gemeindegliedern immer noch verbunden. Eine große, angenehme Überraschung bot den Gästen der gemischte Chor der Landsmannschaft der Oberschlesier, Kreisgruppe Köln, unter der Leitung von Magister Reinhold Jendryssek. Ein ausgezeichneter Chor mit schönen Stimmen, die unter dem Motto „Die Heimat lädt dich ein" die Anwesenden zu einer musikalischen „Busreise" in die östlichen Heimatgebiete einlud und sehr sachverständig Insterburg und seinen Landkreis mit Worten und Gesang hervorhob. Er erhielt langanhaltenden Beifall.

Nach Dankesworten und Ehrungen verdienter Mitglieder der Heimatgruppe begann der gemütliche Teil. Für Unterhaltung sorgte das Einmann-Orchester des OTL der Bundeswehr, Dr. Hans-Rudolf Beierlein, mit seiner Wersi-Orgel.

Nach frohem Tanzen, der Tombola und der bereits traditionellen Polonaise — angeführt wie immer durch Fritz Müller im Rollstuhl und seiner „Fahrerin" Inge Jung — endete dies Jubiläumsfest in landsmannschaftlicher Verbundenheit.

Hans Jung

Farbenfroh für die Verständigung

Ostpreußisches Brauchtum bei der XX. Europäischen Trachtenwoche

Neustadt — In diesem Jahr wurde die XX. Europäische Volkstums- und Trachtenwoche unter der Schirmherrschaft des Vizepräsidenten der Kommission der Europäischen Gemeinschaft, Dr. Karl-Heinz Narjes, in der ostholsteinischen Stadt durchgeführt.

Vierzehn Gruppen aus zehn Ländern nahmen an der Veranstaltung teil und demonstrierten durch ihr Können, daß die regionalen Traditionen Europas und das jeweilige Brauchtum gepflegt und weitergegeben werden. Unabhängig von ihrer politischen und wirtschaftlichen Blockzugehörigkeit versammelten sich junge Leute, um zur Verständigung in Europa beizutragen. Es wurde wieder einmal bestätigt, daß die Menschen in Europa nicht nur nebeneinander, sondern auch miteinander leben können. Die Trachtenwochen führten oft zu jahrelangen Freundschaften auch über die Veranstaltung hinaus. Damit werden sie zu einem eindrucksvollen Beweis des Willens zur Völkerverständigung.

Allerdings mahnt die Trachtenwoche auch, das verschiedene Brauchtum und die Traditionen Europas nicht zu vermengen oder zu verwischen, sondern sie vielmehr zu bewahren und zu pflegen. Die europäische Integration erlaubt, den Reichtum und die Vielfältigkeit europäischer Regionen mit dem Vorteil großräumiger Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten zu vereinen.

Die Festfolge besteht aus vier großen Veranstaltungen. Die große Eröffnungsveranstaltung auf dem Marktplatz läßt die jungen Tänzer anfangs ihr Können beweisen. Dann steht die Neustädter Innenstadt ganz im Zeichen des bunten Trubels, wenn Trachtentänzer und Musikgruppen im Festumzug durch die Straßen ziehen. Die Großveranstaltung auf dem Marktplatz wird mit dem Titel überschrieben „Volkstanz und Volksmusik aus Nord und Süd, Ost und West". Die Veranstaltung endet mit einem eindrucksvollen Fackeltanz auf dem Marktplatz.

Weiterhin zählten in diesem Jahr zwei Konzerte zu den Höhepunkten der Trachtenwoche, ein volkstümliches Chor- und Instrumentalkonzert sowie ein Kirchenkonzert in der Stadtkirche. Natürlich bereicherten auch mehrere kleinere Aktivitäten diese Woche, so konnte man preiswerte Plaketten erwerben, die das Emblem der Großveranstaltung trugen, oder Leckereien naschen, da die Gastronomie sich auf die europäische Vielfalt eingestellt hatte.

Eine der Hauptattraktionen war eine russische Volkstanzgruppe, die seit langer Zeit wieder einmal zugesagt hatte. „Und die konnten tanzen, es war eine Freude ihnen zuzusehen", so Eva Müller, Landesfrauenreferentin der Landesgruppe Hamburg. Sie trug ihren Teil zur Trachtenwoche bei, indem sie wieder in dem Schaufenster des Bekleidungsgeschäfts Fink & Nehls an einem Spinnrad saß und spann.

Leider fehlte auch in diesem Jahr die Teilnahme einer mitteldeutschen Volkstanzgruppe. Allerdings reagierte man in diesem Jahr nicht mit der sonst üblichen stereotypen Absage, sondern schützte terminliche Schwierigkeiten vor. Vielleicht kann Neustadt ja 1991 mit der Teilnahme rechnen. Höchst bedauerlich auch, daß keine Gruppe aus Ostdeutschland teilnahm.

Wei

Wohlfahrtsmarken 1988: Vor kurzem erschienen die beliebten Sondermarken der Deutschen Bundespost, deren Zuschläge den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege zugute kommen. Eine dieser Organisationen, der Ostsee Club zum Beispiel, finanziert mit den Zuschlagserlösen Einrichtungen der Jugenderholung und der Jugendbildung vornehmlich im Bereich der Heimatvertriebenen. Die Wohlfahrtsmarken dieses Herbstes zeigen Meisterwerke der Gold- und Silberschmiedekunst in deutschen Museen. Die Serien „Deutsche Bundespost" und „Deutsche Bundespost Berlin" erhalten jeweils die Werte 50 + 25 Pfg, 60 + 30 Pfg, 70 + 35 Pfg, 80 + 40 Pfg. Bestellungen richten Sie bitte an den Ostsee Club, z. Hd. Eduard Laedtke, Schlurrehm 3, 2200 Elmshorn. **W. S.**

Von Mensch zu Mensch

Georg Schiller, am 18. Januar 1920 in Fichtenhöhe im Kreis Schloßberg geboren, wurde die Bundesverdienstmedaille verliehen. Damit würdigte der Bundespräsident den jahrelangen Einsatz des unermüdlich tätigen Ostpreußen für seine Heimat und die Pflege ostdeutscher Tradition. In einer Feierstunde im Sitzungssaal des Kreishauses Winsen (Luhe) würdigte Oberkreisdirektor Hans-Joachim Röhrs das Wirken Schillers. Seit über einem Jahrzehnt Kreisvertreter des Kreises Schloßberg, dessen Patenkreis der Landkreis Harburg mit Sitz in Winsen an der Luhe ist, sei es ihm gelungen, die Patenschaft zwischen dem niedersächsischen und dem ostpreußischen Kreis so mit Leben zu erfüllen, daß sie als beispielhaft für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland gelten könne. Auch der frühere Oberkreisdirektor Dr. Andreas Dehn würdigte das engagierte Eintreten Schillers nicht nur für seinen Heimatkreis, sondern für Ostpreußen insgesamt und erinnerte die Festversammlung an den Beginn der Patenschaft vor 35 Jahren. Schiller, der nach dem Besuch der Volksschule und einer Landwirtschaftslehre Soldat wurde, kam nach mehrfacher Flucht 1945 nach Schleswig-Holstein. Über mehrere verschiedene berufliche Stationen kam er 1963 nach Bremen, wo er heute noch mit seiner Frau Irmtraut, geb. Reichel, lebt. Das Ehepaar hat drei erwachsene Kinder. Schon früh engagierte Georg Schiller sich in der landsmannschaftlichen Arbeit, vor allem in seinem Heimatkreis Schloßberg/Pillkallen. Dort war er von 1953 bis 1971 Jugendbetreuer. Seit 1971 ist er als Nachfolger des unvergessenen Fritz Schmidt Kreisvertreter. In der ihm eigenen Bescheidenheit entgegnete er auf die Würdigung: „Diese Auszeichnung ist auch eine Auszeichnung für meine Vorgänger und Mitarbeiter." **HZ**

Roland B. war 14, als er zum ersten Mal mit Drogen in Berührung kam. „Wir nehmen es doch alle. Sei bloß kein Feigling!, redeten ihm seine Freunde in der Clique zu. Roland wollte dazugehören, von seinen sogenannten Freunden akzeptiert werden. Er war aber auch neugierig auf das Hochgefühl, die Euphorie, den „flash", von dem alle sprachen. Die Älteren weihten ihn in die Geheimnisse des Drogenkonsums ein, suggerierten ihm, das Rauchen von Marihuana oder Haschisch mache nicht süchtig und habe nichts mit Heroin zu tun. Der Teufelskreis hatte begonnen.

Der Tod aus der Spritze

Eine neue und unerwartet heftige Drogenwelle überschwemmt den europäischen Markt

VON ASTRID ZU HÖNE

Schon 12- bis 14jährige, eigentlich noch Kinder, experimentieren heute mit Haschisch oder Marihuana oder atmen „Schnüffelstoffe" wie etwa Lösungsmittel und Klebstoffe ein. Mit 14, 15 Jahren kommen Jugendliche, die regelmäßig Rauschmittel einnehmen, in die Drogenberatungsstellen; 17jährige sind von Kokain, Heroin oder LSD abhängig oder auf dem Weg zur Sucht; einen regelrechten Boom erlebt der Absatz von synthetischen Drogen wie etwa das Amphetamin.

Ganz unerwartet scheint das Drogenproblem wieder aufzuflackern. Alarmierend sind die Zahlen über Erstkonsumenten, Drogentote und sichergestellte Rauschgiftmengen, die wichtigsten Indikatoren für den Drogenkonsum. Nach Auskunft des Bundeskriminalamts (BKA) stieg die Zahl der Erstkonsumenten bundesweit von 1474 im ersten Halbjahr 1987 auf 2673 im gleichen Zeitraum des Vorjahres, das entspricht einer Steigerung von etwa 81 Prozent. Eine besorgniserregende Bilanz verzeichnet das BKA auch bei den Drogentoten. Starben im ersten Halbjahr 1987 bereits 158 Süchtige an den Folgen ihres Drogenmißbrauchs, so erhöhte sich diese Zahl 1988 um 78 Prozent auf 281. Besondere Steigerungsraten gibt es bei den beschlagnahmten Drogenmengen. Beim Vergleich der Werte des jeweils ersten Halbjahrs 1987 und 1988 zeigt sich eine Zunahme beim Heroin von 112 auf 250 Kilogramm, bei Kokain von 109 auf 297 sowie bei den Amphetaminen von 29 auf 70 Kilogramm. Damit hat sich der Umfang dieser Rauschgifte mehr als verdoppelt.

Wird die Bundesrepublik nun von einer neuen Drogenwelle überschwemmt? „Es gibt keinen neuen Höhepunkt", setzt Arno Falk, Pressesprecher des BKA, entgegen. Seiner Meinung nach handele es sich vielmehr um eine Wellenbewegung, deren Hoch- und Tiefpunkte innerhalb eines relativ konstanten Bereichs variieren. Zu einem anderen Ergebnis kommt die Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren. Sie legte zur Schätzung der Konsumentenzahl Angaben des BKA und des Landeskriminalamts Nordrhein-Westfalen über der Polizei bekannte Konsumenten harter Drogen in der Bundesrepublik zugrunde. Nach ihrer Auswertung hat sich das Drogenproblem seit Beginn der 70er Jahre kontinuierlich ausgeweitet. 1974 wurden 10 048 Personen der Polizei gegenüber auffällig, die harte Drogen einnahmen; 1986 waren es 78 949, also fast achtmal so viel. Derzeit wird geschätzt, daß es bundesweit 80 000 bis 100 000 Drogenabhängige gibt.

Für die vielen Opfer der Drogensucht scheint vor allem die starke Veränderung des Reinheitsgrads des Heroins verantwortlich zu sein. Nach Angaben der Hamburger Polizei wiesen Proben, die 1986 untersucht wurden, einen Reinheitsgehalt zwischen 12 und 20 Prozent auf, der Rest war „gestreckt", d. h. mit zum Teil gefährlichen Mitteln verlängert, um den Profit der Dealer zu erhöhen. Heute liegt der Reinheitsgehalt bei über 30 Prozent. Für den Körper eines seit längerer Zeit Süchtigen kann das fatale Folgen haben. Durch den langjährigen Mißbrauch sind die inneren Organe oft derart angegriffen, daß eine Überdosis tödlich wirkt.

Die todbringende Wirkung der Welle harter Drogen Anfang der siebziger Jahre wird jetzt spürbar. „Nach sieben bis zehn Jahren ist der Körper eines Drogenabhängigen soweit geschwächt, daß er das relativ reine Heroin nicht mehr verkraften kann", so Reinhard Chedor, Leiter des Rauschgift-Dezernats der Hamburger Polizei. Viele, die damals mit dem Rauschgift begannen, sind heute sozial und körperlich ruiniert. Ein großer Teil der Drogenopfer ist auch freiwillig in den Tod gegangen. Von 90 Abhängigen in Nordrhein-Westfalen, die zwischen Januar und Juli 1988 an ihrer Sucht starben, bekundeten 77 in Abschiedsbriefen, daß sie mit Absicht eine Überdosis nahmen. Die tägliche Jagd nach dem Stoff war unerträglich geworden.

Hinzu kommt der Risikofaktor Aids. Der Austausch der Spritzbestecke untereinander und die Finanzierung der Sucht durch Prostitution hat dazu geführt, daß sich fast die Hälfte der Heroinabhängigen mit der Immunschwäche angesteckt hat. Die Heroinsüchtigen vom Drogenstrich seien „durchweg HIV-infiziert", glaubt der Frankfurter Kriminalrat Klaus Krumb.

Ursache für die hohe Zahl der Drogentoten ist aber auch eine wesentliche Produktionssteigerung an Rauschgiften in Südamerika, erklärte vor kurzem Jürgen Jeschke, Abteilungsleiter des BKA, in einer Diskussionsrunde im ZDF. Ein großes Angebot an Drogen beeinflußt nämlich wiederum deren Reinheitsgehalt. Jeschke vermutet Gründe für die ungeheuren Mengen illegaler Drogen unter anderem in einer Wanderbewegung in der Kriminalität hin in den Rauschgiftbereich. Die internationale Kriminalität habe sich auf dieses Gebiet spezialisiert, weil dort sehr schnell sehr viel Geld zu holen sei.

Immer häufiger wird der Stoff jedoch nicht eingeschmuggelt, sondern in deutschen „Waschküchenlabors" hergestellt. Synthetische Drogen sind auf dem Vormarsch, besonders die Amphetamine, die preislich sehr günstig liegen. „Amphetamin kann von jedem versierten Chemielaboranten hergestellt werden", äußerte Arno Falk gegenüber dem „Ostpreußenblatt". Die Tendenz gehe dabei eindeutig weg von dämpfenden hin zu aufputschenden Drogen. Die sogenannten „Designerdrogen", neue synthetische Rauschmittel mit tausendfachem pharmakologischem Wirkungsgrad, sind in der Bundesrepublik noch nicht verbreitet, ebensowenig wie Crack, ein Gemisch aus Backpulver, Wasser und Kokain. „Crack ist für uns kein Thema. Es gibt drei oder vier Fälle, die aber isoliert zu sehen sind", so Falk.

Hubert Homann, Mitarbeiter des Hamburger Drogenberatungszentrums „Kö 16 A", hält das für reine Geschäftemacherei. Er ist der Ansicht, daß Crack von den Drahtziehern bewußt zurückgehalten wird, um erst einmal die Gewinne aus dem Heroinhandel abzuschöpfen. Leidtragende sind besonders die suchtgefährdeten Jugendlichen. Die Konkurrenz auf dem Schwarzmarkt wird immer härter und die Kleindealer versuchen mit allen Mitteln, den Stoff zu verkaufen und neue Abnehmer zu finden. Die erste Spritze ist oft gratis, wer den Absprung nach dem Probieren nicht schafft, wird schon nach kurzer Zeit abhängig. „Die stärkste Gefährdung geht für die Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren aus", sagte Drogenberater Homann in einem Gespräch mit dem „Ostpreußenblatt".

Auslöser und Wegbereiter für die Suchtgefährdung und spätere Abhängigkeit sind nach den Erfahrungen Homanns in erster Linie Probleme in der Familie, am Arbeitsplatz, mit dem Partner oder allgemein Ängste und Depressionen. Ein von der Psychatrischen Universitätsklinik Erlangen durchgeführtes Forschungsprojekt ergab, daß bei 80 Prozent der untersuchten langjährigen Haschischkonsumenten Beziehungsstörungen und/oder soziales sowie krankheitsbedingtes Fehlverhalten von Familienmitgliedern vorlag.

Drogenberater Hubert Homann stellt bei seiner Arbeit mit Suchtgefährdeten oder Abhängigen immer wieder fest, daß vielen die Orientierung fehlt, sie verzweifelt nach einem Lebenssinn suchen. Oft leiden die Jugendlichen aber auch an der Übersättigung mit materiellen Dingen. Nicht an Wohlstand, sondern an Zuwendung und Wärme fehlt es ihnen. „Immer häufiger haben die Jugendlichen Schwierigkeiten, Probleme und Ängste als Lebensbestandteil anzunehmen und zu bewältigen", urteilt Homann.

Die Abhängigen kommen meist erst dann in das Beratungszentrum, wenn sie finanziell, sozial und körperlich ganz unten sind. „Von den etwa 4000 Abhängigen in Hamburg entscheiden sich gut 300 für eine Therapie", sagt Homann. Demgegenüber stehen weniger als die Hälfte an Therapieplätzen und Wartezeiten von drei bis vier Wochen und mehr. Hilfe durch Methadon befürwortet er jedoch nur in Ausnahmefällen, wie beispielsweise einer Aidserkrankung. Methadon ist ein synthetisches Rauschgift ähnlich dem Morphium. Es erzeugt aber keine euphorischen Glücksgefühle, sondern wirkt eher dämpfend und schmerzlindernd. Methadon wird getrunken, eine Ansteckung durch infizierte Nadeln wird damit vermieden.

Gegen die Ausgabe von Methadon — auch in Einzelfällen — hat sich jetzt erneut die Ärztekammer Niedersachsen (ÄKN) ausgesprochen. „Die Ersatzdroge Methadon ist ein mit Heroin absolut vergleichbares Suchtmittel, das zudem pharmakologisch eher noch gefährlicher ist", heißt es in einer Erklärung des Vorstands. Mit der Ersatzdroge nehme man sich alle therapeutischen Möglichkeiten, denn damit werde lediglich ein Gift durch das andere ersetzt. Das eigentliche Problem liege vielmehr in der Wiedereingliederung und Resozialisierung. Eine erfolgreiche Behandlung erfordert demnach eine intensive soziale und psychologische Langzeitbetreuung der Drogenabhängigen, wenn sie nicht wieder in die Sucht und damit in die Kriminalität abgleiten sollen.

Die Beschaffungskriminalität hat mittlerweile unerreichte Ausmaße angenommen. In Hamburg stieg in den ersten sechs Monaten dieses Jahres die Zahl der straffällig gewordenen und gefaßten Heroinkonsumenten um 190,6 Prozent, die aktenkundliche Quote von Handel oder Schmuggel mit Heroin um 178,4 Prozent.

Zu einem „Schulterschluß mit dem Ausland" rät daher Jürgen Jeschke vom BKA. Ein Gefälle in der Drogenbekämpfung müsse mit allen Mitteln vermieden werden. Wichtig sei es aber auch, in Zukunft vermehrt in die Länder des Anbaus und der Herstellung vorzudringen. Für die „ultima ratio" in der Bekämpfung des organisierten Verbrechens hält Jeschke verdeckte Ermittler und V-Personen, wegen deren Einsatzes das BKA bereits mehrfach angegriffen wurde. Von einer Entkriminalisierung des Drogenhandels innerhalb der Landesgrenzen distanzierte Jeschke sich sehr deutlich. In eben diese Richtung gehen die Überlegungen von Bundesgesundheitsministerin Rita Süßmuth, die jetzt prüfen lassen will, ob der Konsum von Haschisch straffrei gestellt werden soll, was jedoch eine Sprecherin des Ministeriums später dementierte. Auf die Frage in einem Spiegel-Interview „Das heißt, Sie wollen den Haschisch-Konsumenten straffrei stellen?" antwortete sie aber wörtlich: „Das muß geprüft werden."

Jürgen Jeschke dazu: „Das Modell ist einfach nicht praktikabel." Der Versuch, den Markt durch eine Legalisierung auszutrocknen, habe unübersehbare Konsequenzen, so etwa Konsumzunahme sowie mehr Abhängige und Drogentote. Für fragwürdig hält Jeschke die Handhabung mit den Jugendlichen, die dann einfacher an Drogen gelangen und so schneller zum Konsum des Gifts verführt werden. Gefährlich sei auch das hohe Gewaltpotential, das vor allem in synthetischen Drogen wie LSD stecke. Und schließlich würde durch eine gesetzliche Freigabe der Experimentierfreudigkeit freier Raum gegeben. Dem Absatz von Designerdrogen seien dann keine Grenzen mehr gesetzt.

„Drogenhandel ist eine Hydra. Kaum schlägt man den einen Arm ab, wächst am anderen Ende ein neuer nach", charakterisiert Hans Bergmann vom Hamburger Rauschgift-Dezernat die Situation.